

*„Im kleinen und großen Ganzen“*  
*Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz im Rahmen der*  
*Sozialen Arbeit mit Familien*  
Eine empirische Untersuchung im Raum Graz

**Masterarbeit**

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Ricarda WINTERLEITNER

am Institut für: Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachter: Herr Univ.-Prof. Dr. Heimgartner

Graz, 2013

### **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die Masterarbeit selbstständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe und alle Ausführungen, die anderen Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, kenntlich gemacht sind.

Datum

Unterschrift der Verfasserin

## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Menschen bedanken, die mich im Laufe des Studiums sowie bei der Erstellung der Masterarbeit unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt meiner Betreuerin der Masterarbeit Frau Mag.a Dr.in Walzl-Seidl, die mich stets mit wertvollen Anregungen unterstützt hat und immer ein offenes Ohr für mich hatte. Ebenso möchte ich mich bei Univ.-Prof. Dr. Heimgartner und Mag. Dr. Wrentschur für die Begleitung der Masterarbeit im Rahmen des Masterseminars bedanken und bei allen KollegInnen für ihre Ratschläge.

Ein Dankeschön richtet sich auch an alle InterviewpartnerInnen, die sich die Zeit genommen haben und mein Forschungsvorhaben erst ermöglicht haben sowie an die entsprechenden Einrichtungen.

Vor allem möchte ich mich aber bei meiner gesamten Familie und meinen Freunden bedanken, die mich immer wieder aufbauten und mir stets zur Seite standen. Mein ausdrücklicher Dank gilt auch Maik und meiner Mutter für ihre Unterstützung, Ermunterung, ihren Optimismus und das Korrekturlesen der Arbeit. Insbesondere möchte ich Robert danken, der all die Jahre nicht nur meine Freude teilte sondern auch meine Stimmungstiefpunkte erheiterte, mich immer aufbaute und mich auch bei meiner Arbeit unterstützte.

## **Zusammenfassung**

Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz hat seine Wurzeln in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und vereint nicht nur eine Vielzahl an Theorien, Konzepten und Orientierungen in sich, sondern weist auch zahlreiche Parallelen zu anderen Ansätzen auf. Die Nähe zu aktuell bedeutsamen Konzepten der Sozialen Arbeit wie der Lebensweltorientierung oder auch der Sozialraumorientierung sowie die zugrundeliegende systemische Grundhaltung machen den Ansatz auch für die Implementierung in einzelne Bereiche der praktischen Sozialen Arbeit attraktiv. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich dabei mit der Relevanz, den Herausforderungen sowie der Anwendungsweise des Ansatzes innerhalb der Sozialen Arbeit mit Familien. Während im Theorieteil eine Einführung in die theoretischen und methodischen Zugänge des Ansatzes gegeben wird, umfassen die empirischen Daten eine Bestandsaufnahme der Parallelen zu verwandten theoretischen Konzepten, der in der Praxis angewendeten Methoden und Interventionsformen, der Vorteile und Grenzen der Anwendung des Ansatzes, der Vereinbarkeit mit der Profession, der Aktualität, sowie des Selbstaneignungsaspekts systemischer Inhalte in der Praxis. Die Grundlage bildet dabei das qualitative Verfahren der Interviewerhebung. Insgesamt stellte sich eine systemisch-lösungsorientierte Grundhaltung, besonders im Rahmen der Sozialen Arbeit mit Familien, als sinnvoll, vorteilhaft und aktuell relevant dar. In Verbindung mit anderen Theorien und Methoden können auch etwaige Grenzen für das praktische Handeln ausgeglichen werden und der Ansatz könnte somit der Vielseitigkeit bestehender Problemstellungen gerecht werden.

## **Abstract**

The systemic-solution focused approach has its basics in different kinds of scientific disciplines and not only combines a plurality of theories, concepts and orientations in itself but also possesses various parallels to other approaches. The closeness to significant current concepts of social work, like the lifeworld orientation or the social-space orientation, as well as the systemic attitude behind it, makes the approach attractive for the implementation in several areas of practical social work. The present work deals with the relevance, the challenges and the methods of application of the approach within the social work with families. While the theoretical part provides an introduction in theoretical and methodic approaches, the empirical data contains a survey of the parallels to related theoretical concepts, the praxis methods and interventions, the advantages and limits of practical use, the compatibility with the profession, the actuality and the self-appropriation of systemic contents in practical experience. The interview as a qualitative method builds the basis of the empirical survey. Overall a systemic – solution focused attitude emerges as meaningful, profitable and currently relevant especially in the context of social work with families. In combination with other theories and methods, possible limits for practical interventions can be compensated, whereby the approach could be able to live up to the variety of existing problems.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>8</b>
<b>2. Definitionen</b> .....	<b>10</b>
2.1 System.....	10
2.2 Soziale Arbeit.....	14
2.3 Familie .....	16
<b>3. Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz</b> .....	<b>19</b>
3.1 Geschichtlicher Hintergrund.....	19
3.2 Theoretische Grundlagen .....	22
3.2.1 Systemtheorie.....	23
3.2.2 Konstruktivismus .....	25
3.2.3 Kybernetik.....	28
3.3 Grundgedanken bzw. die systemisch-lösungsorientierte Grundhaltung.....	30
3.4 Methodische Grundlagen .....	33
3.4.1 Fragetechniken .....	35
3.4.2 Genogramme .....	37
3.4.3 Soziogramme.....	40
3.4.4 Familienbrett .....	41
3.4.5 Reflecting Team .....	43
3.4.6 Reframing.....	45
3.4.7 Meta-Spiegel .....	47
3.5 Ausbildungslandschaft in Graz .....	48
<b>4. Empirische Erhebung</b> .....	<b>52</b>
4.1 Fragestellungen und Ziele der Forschungsarbeit .....	52
4.2 Methodisches Vorgehen.....	53
4.2.1 Stichprobe .....	54

4.2.2 Methodenauswahl der Erhebung und Auswertung .....	55
4.2.3 Das Leitfadeninterview als ExxpertInneninterview .....	56
4.2.4 Das Auswertungsverfahren .....	57
<b>5. Theoretische Aspekte in der Praxis .....</b>	<b>57</b>
<b>6. Aus alt neu gemacht? Systemische Ansätze unter anderem Namen .....</b>	<b>62</b>
6.1 Lebensweltorientierung.....	65
6.2 Ressourcen- und Lösungsorientierung.....	68
<b>7. Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz in der Sozialen Arbeit mit Familien .....</b>	<b>72</b>
7.1 Methoden und Interventionsformen.....	76
7.2 Nutzen und Vorteile für die Soziale Arbeit in der Praxis .....	81
7.3 Grenzen innerhalb der Anwendung .....	84
7.4 Probleme und Herausforderungen .....	88
7.5 Vereinbarkeit mit der Profession .....	103
7.6 Aktualität des Ansatzes.....	106
7.7 Selbstaneignung in der Praxis .....	109
<b>8. Zusammenfassung der Forschungsergebnisse .....</b>	<b>110</b>
<b>9. Diskussion und Ausblick.....</b>	<b>114</b>
<b>10. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>117</b>
<b>11. Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>124</b>
<b>12. Anhang: Interviewleitfaden, Kodierplan und Auszug der Transkripte.....</b>	<b>125</b>

## 1. Einleitung

„Sozialarbeit wird von und für Menschen gemacht, von denen jeder seinen eigenen Kopf und seine eigene Perspektive hat. Und da Menschen lebendig sind und (buchstäblich) ständig in Bewegung, wechseln sie auf diese Weise unablässig nicht nur ihre Perspektive, sondern damit auch ihre Ansichten und Meinungen. Menschen sind eigensinnig, sie stellen selbst Sinn her über sich und ihre Umwelt. Dies bedingt, dass Sozialarbeit nicht einfach eine Technik sein kann, mit der soziale Probleme auf eine genau definierte Art und Weise zuverlässig und eindeutig beseitigt werden können. Auch wenn dies von außenstehenden Nichtfachleuten häufig so gewünscht und verlangt wird, weil sie nicht ohne Weiteres verstehen können, dass Menschen einfach nicht wie Maschinen gesteuert werden können, sondern eigensinnige Wesen sind. Was Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter (...) schon lange wissen, berücksichtigen die systemischen Ansätze in ganz besonderer Weise. Aus diesem Grund sind sie auch hervorragend geeignet als wichtige (wenn auch nicht die einzigen) Konzepte für die Sozialarbeit“ (Lempp 2009, S. 9).

Wie mit jenen Worten des Zitates sehr schön ausgedrückt wurde, handelt es sich bei dem systemisch-lösungsorientierte Ansatz um einen wertschätzenden, die Eigensinnigkeit von Menschen achtenden Ansatz. Auch wenn nicht von der einen Systemtheorie gesprochen werden kann, da verschiedene Konzepte und Theorien parallel neben und miteinander bestehen, so steht dahinter ein gewisses Weltbild, dass sich als Opposition zu einer mechanistischen, linearen Denkweise darstellt.

Die Bedeutsamkeit des Ansatzes zeigt sich unter anderem in Hinblick darauf, dass Ressourcen durch die Vernetzung von Hilfesystemen aktiviert werden (vgl. Schilling/Zeller 2010, S. 185) und dass im Zuge der Beschäftigung mit Schwierigkeiten von Kindern immer häufiger auch die Eltern und Familien in die Arbeit integriert werden, wodurch Probleme in ihrem Kontext betrachtet werden. Ebenso trägt der Ansatz zum Verständnis von Eltern-Kind- oder Familiendynamiken bei (vgl. Sickendiek/Engel/Nestmann 2002, S. 191). Zusätzlich stützt die systemische Sichtweise grundlegende Axiome der Sozialen Arbeit wie Autonomie, Selbstbestimmung und -verantwortung (vgl. Huchke-Rhein 2003, S. 15). Die Relevanz des Ansatzes sowie praktische Erfahrungen im Rahmen eines forschungsorientierten Praktikums im Bereich der Sozialen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien haben mich dazu veranlasst mit der Thematik des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes näher auseinanderzusetzen. Unter dem Aspekt der Ganzheitlichkeit, der unter ande-

rem aussagt, dass Personen nicht isoliert betrachtet werden können, sondern stets als in ein Bezugssystem eingebunden, erschließt sich das Thema der zugrundeliegenden Arbeit.

Der Mensch ist nunmehr ein Gemeinwesen, eingebunden in soziale Netzwerke. Interaktion und Kommunikation sind dabei wesentliche Bestandteile menschlichen Handelns. Ausgehend davon stehen auch Verhaltensweisen, Probleme beziehungsweise Schwierigkeiten in einem sozialen Kontext, was bedeuten würde, dass der soziale Rahmen auch in der Entwicklung von Lösungen mitgedacht werden muss. Menschen bewegen sich innerhalb sozialer Systeme und formieren darin ihre Lebenswelt. In Anbetracht des systemischen Grundsatzes der Ganzheitlichkeit kann der Blickwinkel systemisch-lösungsorientierter Sozialer Arbeit dabei auf das „kleine und große Ganze“ gerichtet werden. So kann eine Person in ihrem engeren Bezugssystem wie der Familie betrachtet werden, aber auch das große Ganze nimmt Einfluss auf eine Person, nämlich Umweltsysteme wie Schule oder Nachbarschaft. In der folgenden Arbeit soll dabei neben der Auseinandersetzung mit dem systemisch-lösungsorientierten Ansatz an sich der Fokus auf das System Familie gerichtet werden. Aus diesem Grund fällt der Blickwinkel der empirischen Untersuchung auf Einrichtungen der Sozialen Arbeit, die systemisch-lösungsorientiert mit Familien arbeiten. Die forschungsleitende Fragestellung richtet sich dabei darauf, in welcher Weise der systemisch-lösungsorientierte Ansatz im Rahmen der Sozialen Arbeit mit Familien angewendet wird und welche Aspekte dabei zu bedenken sind? Die Intention ist es dabei den Nutzen und die Aktualität des Ansatzes innerhalb der praktischen Anwendung zu erschließen, um einen möglichen Handlungsbedarf der pädagogischen Ausbildung ableiten zu können.

Die folgende Arbeit ist aufgeteilt in einen theoretischen und einen empirischen Teil. In der theoretischen Einführung sollen zunächst die thematisch relevanten Begrifflichkeiten erläutert werden. Im Anschluss daran soll eine kurze Darstellung der historischen Entwicklung des Ansatzes einen Überblick über die vielseitigen Zugänge und Konzepte schaffen und danach einzelne für die weitere Arbeit wesentliche theoretische Grundlagen näher angeführt werden. Die Darstellung jener Grundgedanken, die ausschlaggebend für die Formation einer systemisch-lösungsorientierten Grundhaltung sind, soll die wesentlichen Aspekte des Ansatzes für die praktische Arbeit verdichten. In weiter Folge sollen einzelne Methoden näher beschrieben werden und zuletzt die Ausbildungslandschaft im tertiären Bildungsbereich in Graz auf Inhalte des systemischen Ansatzes analysiert werden.

Bevor auf die Ergebnisse der empirischen Untersuchung eingegangen wird, sollen zunächst die Fragestellungen, Ziele und Instrumente der Erhebung angeführt werden. Anschließend wird der Blick zunächst darauf gerichtet werden, welche theoretischen Elemente in die praktische Arbeit mit Familien einfließen. Im nächsten Kapitel soll untersucht werden welche Parallelen zu anderen Theorien und Ansätzen bestehen, wobei der Fokus auf die Lebensweltorientierung sowie auf die Ressourcen- und Lösungsorientierung gerichtet wird. Im Hauptkapitel, der systemischen Sozialen Arbeit mit Familien, erfolgt schließlich eine Darstellung, Interpretation und praxistheoretische Reflexion der Methoden und Interventionen, der Vorteile und Grenzen, der kritischen Aspekte und Herausforderungen, der Vereinbarkeit mit dem Berufsbild und den ethischen Prinzipien Sozialer Arbeit. Zusätzlich soll der Selbstaneignungsaspekt systemischer Elemente in der Praxis zum Inhalt werden. Abschließend folgen eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse sowie der Ausblick. Im Anhang finden sich schließlich der Interviewfragebogen, der Kodierplan sowie ein exemplarischer Auszug der Transkripte.

## **2. Definitionen**

In den folgenden Unterpunkten werden zunächst einige grundlegende Begriffe näher erläutert, um an das Thema des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes in der Sozialen Arbeit mit Familien heranzuführen. Dabei soll sich zu Beginn damit auseinandergesetzt werden, worum es sich bei einem „System“ handelt und welche Eigenschaften ihm zugrunde liegen. Anschließend soll der Terminus „Soziale Arbeit“ allgemein erfasst werden und daraufhin das heutige Begriffsverständnis von „Familie“ in Hinblick auf die vielfältigen Formen von Familiensystemen aufgegriffen werden, da der Fokus in weiterer Folge auf diesen Anwendungsbereich fallen wird. Bei den folgenden Definitionen wird aufgrund der Vielfältigkeit der Inhalte kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

### **2.1 System**

Als Einführung in die Thematik des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes soll nunmehr auf den Begriff des „Systems“ eingegangen werden und in diesem Zusammenhang auch die ihm immanenten Merkmale dargestellt werden.

Der aus dem altgriechischen stammende Begriff „systema“ meint ein „zusammengesetztes“ und in gewisser Weise „geordnetes“ Gebilde, worauf aufbauend ein System allgemein als ein Ganzes, zusammengesetzt aus Einzelteilen begriffen werden kann, wie beispielsweise einer Familie zusammengesetzt aus den einzelnen Familienangehörigen, wobei die Verhältnisse zwischen den Einzelteilen, das heißt beispielsweise die Beziehungen zwischen den Angehörigen, die „Systemstruktur“ bestimmen. Ein System ist wiederum ein Teil eines übergeordneten Systems (z.B. kann eine in einem Haushalt zusammenlebende Familie Teil einer Großfamilie sein). Ebenso kann ein System Subsysteme beinhalten (vgl. Ameln 2004, S. 21f.) (z.B. das Elternsystem als Subsystem des Systems Familie).

Weitere Systemarten führen Schilling und Zeller (2010, S. 175) an. So kann die Familie als „Mikrosystem“ gesehen werden, also als ein in Beziehung stehendes Kollektiv. Als „Mesosystem“ hingegen können unter anderem soziale Dienstleistungssysteme betrachtet werden, die eine Vermittlerrolle inne haben. Bestehen Wechselbeziehungen zwischen zwei Mikrosystemen, wie zum Beispiel zwischen Sozialamt und Elternhaus, befinden sich diese beiden Systeme auf der Mesebene. Das „Makrosystem ist hingegen übergeordnet, wie beispielsweise der Staat. Institutionen, die eine indirekte Wirkung ausüben, wie zum Beispiel die Polizei, werden als „Exosysteme“ bezeichnet.

Ein System kann mechanischer, biologischer oder sozialer Natur sein, wobei im Rahmen der Sozialen Arbeit das soziale System grundlegend ist. Aus diesem Grund wird in weiterer Folge lediglich auf das soziale System eingegangen. Ein soziales System meint nicht nur die Beziehungen von und zwischen Menschen, sondern vielmehr die kommunikativen Handlungen die zwischen ihnen bestehen sowie die auf das System wirkende Umwelt, in die der Einzelne eingebunden ist. Durch Kommunikation werden schließlich Sinn- und Bedeutungszusammenhänge geschaffen, die das System formieren. Soziale Systeme bedienen sich dabei einer eigenen Logik sowie eigener Regeln und sind dadurch nicht direkt instruierbar, wobei dennoch auf sie eingewirkt werden kann. Sie organisieren und erhalten sich selbst und bestehen zeitlich begrenzt. Ebenso stehen soziale Systeme stets in einem Kontext (vgl. Simmen/Buss/Hassler/Immoos 2008, S. 17). Erst durch den Kontext ergeben Handlungen einen Sinn. Dies zeigt sich sehr eindrucksvoll am Beispiel eines Fußballspiels. Innerhalb einer personenzentrierten Sichtweise, die nur einen einzelnen Spieler oder eine einzelne Spielerin betrachtet, wird den Handlungen der Zusammenhang entnommen. So beobachtet man lediglich, dass eine Person auf einem Rasen einmal schnell läuft, dann abrupt stehen bleibt und wieder zurück läuft, sich auf den Boden wirft und dann in Jubel

ausbricht. Aus dieser Sichtweise würde es den Anschein machen die Person sei womöglich nicht bei Sinnen. Betrachtet man hingegen das Gesamtsystem des Fußballspiels sowie die Regeln des Systems erschließt sich die Bedeutung des Verhaltens (vgl. Palmowski 2006, S. 196f.). Der Kontextbegriff steht auch in einem sozialökologischen Zusammenhang, hinsichtlich dessen, dass Verhaltensweisen eine historische, sozialgesellschaftliche und milieuspezifische Dimension haben (vgl. Kleve 2003a, S. 125f.).

Eine andere Sichtweise geht davon aus, dass Systeme nur Konstruktionen sind, die vorge-  
nommen werden um sich besser orientieren zu können. Dabei werden sogenannte subjektive „Landkarten“<sup>1</sup> von Systemen gebildet, um sie besser verstehen zu können, wobei diese nicht der Wirklichkeit entsprechen müssen. Die Systemgrenzen werden dabei nach Nützlichkeit gezogen (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 22-24). Auch Lempp zeigt auf, dass Systeme abstrakt zu sehen sind, denn in der Sozialen Arbeit wird nicht mit Systemen gearbeitet, sondern unter anderem mit Menschen, Familien und Gruppen. Systeme können als „Zusammenstellungen“ betrachtet werden, die Personen selbst vornehmen und auch immer wieder anders vornehmen könnten. Es gelten dabei keine objektiven Wahrheiten, denn es wird lediglich eine Perspektive eingenommen (vgl. Lempp 2002b, S. 20f.).

Im Anschluss an die allgemeine Darstellung des Begriffs, soll nun der Systembegriff anhand seiner Eigenschaften näher erfasst werden. Als ein Merkmal kann gesehen werden, dass ein System in seiner „Ganzheit“ wahrgenommen wird. Dies bedeutet, dass eine Veränderung eines Teils des Systems auf das ganze System wirkt. Aber auch wenn ein System aus seinen einzelnen Elementen besteht, so ist das Ganze nicht gleich die Summe seiner Teile, wie beispielsweise Musik auch nicht nur aus der Gesamtheit der Noten besteht. In diesem Zusammenhang wird von „Übersummativität“ gesprochen. Soziale Systeme werden auch als „offene Systeme“ bezeichnet, da sie im wechselseitigen Austausch mit der Umwelt stehen (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 24f.). Umwelt meint dabei alle Systeme, die nicht zum „Referenzsystem“, sprich zu dem eigenen Sozialsystem gehören. Diese Abgrenzung erfolgt dabei durch „Systemgrenzen“, die der Systemerhaltung dienen. Ein System ist somit trotz seiner Grenzziehungen offen, da es ansonsten nicht überlebensfähig wäre (vgl.

---

<sup>1</sup> Subjektive Landkarten sind von Kindern- oder Jugendlichen gemalte Karten, durch welche die für sie bedeutsamen Lebensräume, in denen sie sich aufhalten, abgebildet werden. Anhand der Karten findet eine gemeinsame Interpretation mit den Fachkräften statt (vgl. Krisch 2005, S. 342).

Schilling/Zeller 2010, S. 176). In diesem Prozess von Abgrenzung und Austausch eines Systems mit seiner Umwelt, bedarf es der Herstellung einer Balance, eines Gleichgewichtszustands zur Selbstregulierung, wobei von „Homöostase“ gesprochen wird (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 25).

Gleichgewichtsstörungen können aber auch durch Veränderungen im System selbst herbeigeführt werden. Verfügt beispielsweise eine Familie nicht über Metaregeln (Regeln über den Umgang mit Regeln) gestaltet sich die Adaption an Veränderungen als schwierig. Systeme verfügen jedoch über einen Selbsterhaltungs- und Selbstregulierungstrieb, auch „Autopoiesis“ oder Selbstorganisation genannt. So kann beispielsweise ein Kind als Folge der bevorstehenden Trennung der Eltern eine Essstörung ausbilden, woraufhin die Eltern in ihrer gemeinsamen Angst um das Kind wieder zusammenwachsen und das System somit aufrechterhalten bleibt (vgl. Sickendiek/Engel/Nestmann 2002, S. 183f.). Autopoiesis meint somit im Allgemeinen, dass sich Systeme anhand eigener Operationen „ausdifferenzieren“ und „erhalten“ (vgl. Kleve 2006, S. 140). Nach Luhmann bestehen drei „operational geschlossene, autopoietische“ Systeme, nämlich biologische, psychische und soziale Systeme. Die Systeme organisieren sich selbst durch die jeweiligen Operationen, nämlich durch Lebensprozesse (biologisch), Gedanken (psychisch) und Kommunikation (sozial). Dennoch bedingen sie sich gegenseitig, indem beispielsweise ein Gedanke in Sprache transferiert werden muss, um kommuniziert zu werden (vgl. Kleve 2006, S. 136f.). Bei der Übertragung von Gedanken in Sprache gehen jedoch wichtige Nuancen verloren (z. B. stille Post).

Ein System entscheidet letztendlich jedoch selbst ob und wie etwas aufgenommen wird, weshalb Systeme auch nicht direkt von außen beeinflusst, sondern nur angeregt werden können. Ein System ist somit in sich autonom und abhängig zugleich, wobei von „struktureller Koppelung“ gesprochen wird (vgl. Kleve 2006, S. 136f.). Ebenso sind soziale Systeme „operational geschlossen“ und „energetisch offen“, das bedeutet, dass eine Offenheit gegenüber den Informationen und der Energie der Umwelt besteht, die Verarbeitung jedoch selbstbestimmt ist (vgl. Huschke-Rhein 2003, S. 14). In diesem Zusammenhang lässt sich auch der Begriff „Selbstreferenz“ oder auch „Selbstbezüglichkeit“ erfassen, demnach Informationen der Umwelt im Hinblick auf die Anpassungsfähigkeit an den „internen Zustand“ betrachtet werden müssen (vgl. Huschke-Rhein 2003, S. 15).

Ein weiteres bedeutendes Merkmal ist die „Zirkularität“ oder „Nichtlinearität“, wobei es darum geht, dass Systemprozesse nicht linear in einer Folge von Ursachen und Wirkungen ablaufen, sondern in Kreisen zur Ausgangsursache zurückkehren und diese bestätigen oder verändern (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 25). Wenn in diesem Zusammenhang Systemelemente im zirkulären Prozess über sogenannte „Umwegschleifen“, sprich über andere Elemente auf sich selbst zurückwirken, wird von „Rekursivität“ gesprochen. Dies ist vergleichbar mit einer Schlangenkette, in der Schlange 1 Schlange 2 in den Schwanz beißt, Schlange 2 Schlange 3 und diese wiederum Schlange 1, wodurch alle Schlangen Ausgangs- und Endpunkt zugleich sind. „Reziprozität“ meint hingegen die wechselseitige Bezogenheit zweier Systeme. Dies kann durch ein häufig illustriertes Beispiel verdeutlicht werden, in dem der Mann schmollt, weil die Frau nörgelt und die Frau nörgelt, weil der Mann schmollt. Beide Verhaltensweisen sind dabei Ursache und Wirkung zugleich. (vgl. Huschke-Rhein 2003, S. 198ff.).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass soziale Systeme komplexe Konstruktionen sind, die zugleich wechselseitig bezogen, autonom, abhängig, regelgeleitet, sich selbst organisierend, mit der Umwelt interagierend, offen, operational geschlossen und kontextbezogen sind. Da im Folgenden der Blick auf soziale Systeme innerhalb der Sozialen Arbeit mit Familien geworfen wird, sollen nun die entsprechenden Begriffsdefinitionen erfolgen.

## **2.2 Soziale Arbeit**

Der Terminus „Soziale Arbeit“ ist ebenso vielfältig wie die einzelnen Handlungsfelder die ihm zugrunde liegen und ist daher nur sehr schwer als Ganzes zu erfassen. Dennoch sei an dieser Stelle ein Versuch angestellt der Vieldeutigkeit gerecht zu werden und einen Rahmen zu bilden, der als Grundlage für den theoretischen und empirischen Teil dieser Arbeit zu sehen ist. Auch Schilling und Zeller (2010, S. 283f.) verdeutlichen, dass eine allumfassende Definition aufgrund des breiten Arbeitsfeldes kaum möglich ist und daher nur einzelne Aspekte darin aufgenommen werden können. Soziale Arbeit meint nun im übergeordneten Sinn die Berufsfelder Sozialpädagogik und Sozialarbeit und damit alle Aufgabenbereiche, die diesen zugrunde liegen. Beratung, Begleitung, Betreuung, Erziehung, Bildung, Sozialisation, Vernetzung, Organisation und Forschung sind dabei nur einige

Schlagwörter beziehungsweise ein Auszug aus dem zugrundeliegenden Handlungsfeld. Doch Soziale Arbeit beruht nicht nur auf den einzelnen Handlungsbereichen, sondern auch auf den beruflichen Prinzipien.

Eine berufsethische Sichtweise auf den Begriff Soziale Arbeit wirft schließlich die internationale Definition der „International Federation of Social Workers (IFSW)“:

„The social work profession promotes social change, problem solving in human relationships and the empowerment and liberation of people to enhance well-being. Utilising theories of human behaviour and social systems, social work intervenes at the points where people interact with their environments. Principles of human rights and social justice are fundamental to social work“ (IFSW 2012, o.S.).

Bei genauerer Betrachtung dieser Definition zeigt sich auch, dass Grundgedanken des systemischen Ansatzes darin zu finden sind. So bestimmen unter anderem Theorien über Soziale Systeme das Handeln in jenen Bereichen, in denen Wechselwirkungen zwischen den Systemen Mensch und Umwelt bestehen.

Ein weiterer Aspekt der dem Begriff der Sozialen Arbeit innewohnt findet sich im Hinblick auf die Zielgruppe sowie die dahinterstehenden Intentionen. Die AdressatInnen sind dabei Menschen aller Altersstufen, die im Sinne des Ziels der „Hilfe zur Selbsthilfe“ in ihren individuellen Problemlagen gestützt werden. Neben dieser individuellen Ebene fungiert Soziale Arbeit auch auf gesellschaftlicher Ebene, wobei die Intention in der Veränderung gesellschaftlicher Strukturen liegt (vgl. Schilling/Zeller 2010, S. 285).

Soziale Arbeit lässt sich auch auf Grundlage der Ausbildung erfassen, hinsichtlich dessen, dass sie mit einem akademischen Abschluss als Bachelor of Arts (BA) oder Master of Arts (MA) verbunden ist beziehungsweise mit dem früheren Titel Mag. oder Mag. (FH). Soziale Arbeit findet sich dann als Berufsfeld innerhalb öffentlicher Träger wie dem Jugendamt oder innerhalb freier Träger wie den Wohlfahrtsverbänden. Die gesetzlichen Grundlagen umfassen unter anderem das Kinder- und Jugendhilfegesetz, das Jugendwohlfahrtsgesetz oder das Sozialgesetzbuch. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Soziale Arbeit im Zusammenspiel von Wissenschaft (Theorie und Forschung), Praxis (Beruf) und Ausbildung (Studium) besteht (vgl. Schilling/Zeller 2010, S. 285ff.). Nur durch die Erschließung dieser drei Bereiche lässt sich der Begriff Soziale Arbeit in seinen Einzelheiten begreifen.

Aufgrund dieser Darstellung sollte das dieser Arbeit zugrundeliegende Begriffsverständnis von Sozialer Arbeit verdeutlicht werden. Dieses wird bewusst auf den Begriff der Sozialen Arbeit ausgeweitet, da es aufgrund der Nähe beider wissenschaftlichen Disziplinen, sprich sowohl der Sozialpädagogik (Universität) als auch der Sozialarbeit (Fachhochschule), keinen Sinn ergeben würde eine Trennung vorzunehmen.

Auf eine Annäherung der beiden Disziplinen, sowohl innerhalb der Theorie als auch innerhalb der Praxis verweist auch Hamburger (2003, S. 19f.), indem er einige Faktoren anführt, die darauf hinweisen. So führt die jeweilige Erweiterung der Zielgruppe als auch der Methoden zu Überschneidungen. Auch die beiderseits stattfindende Orientierung an sozialwissenschaftlichen Konzepten und die Entstehung allgemeiner Theorien liefern Schnittstellen. Ebenso beinhaltet die Ausbildungsgrundlage einheitliche Elemente, auf die im Kapitel 3.5 näher eingegangen wird.

In der vorangehenden Begriffsdefinition wurde bereits deutlich, dass Soziale Arbeit ein breites Handlungsfeld umfasst. Die Soziale Arbeit mit Familien ist dabei ein Aspekt, der durch weitere Teilaspekte gegliedert werden kann, wie beispielsweise Familienbegleitung, Familienbetreuung, Elterncoaching, Krisendienst für Familien oder Trainingswohnungen. Da die systemisch-lösungsorientierte Soziale Arbeit mit Familien die Grundlage der empirischen Erhebung bildet soll im folgenden Kapitel der Begriff „Familie“ näher dargestellt werden.

## **2.3 Familie**

Der Familienbegriff kann grundsätzlich als ein Begriff im stetigen Wandel gesehen werden. So tragen sozialökonomische Entwicklungen auch zu neuen Formierungen familiärer Lebensformen bei. Neben den unterschiedlichen Sichtweisen über Inhalt und Grenzen des Begriffs Familie sollen die vielfältigen Familienformen Eingang in eine Definition im Sinne der bestehenden Vielseitigkeit finden.

Nach dem österreichischen Familienbericht bestehen drei unterschiedliche Sichtweisen des Begriffs. Ausgehend von der katholischen Soziallehre zeichnet sich ein traditionelles Begriffsverständnis ab, das Familie an eine Eheschließung koppelt. Als Familie wird demnach lediglich ein in einem gemeinsamen Haushalt lebendes Ehepaar mit oder ohne Kinder gesehen. Ein anderer Ansatz baut darauf auf, dass Familie in einer „Verantwortungsge-

meinschaft“ zwischen Eltern und Kindern besteht. Eine Familie ist demnach an das Vorhandensein von Kindern gebunden. Eine dritte Position besteht in einer weitergefassten Definition, die Familie auf der Grundlage von „Solidarbeziehungen“ deklariert, das bedeutet die bestehenden Beziehungen bestimmen eine Familie. (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2010, S. 21).

In Anbetracht zunehmender Kinderlosigkeit und der Pluralität von Familienformen vollzieht sich ein Wandel des Verständnisses von Familie (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2010, S. 22). Dabei ist anzumerken, dass nach Bertram (2009, S. 23) anstelle einer Pluralität von Lebensformen von einer „Ausdifferenzierung“ gesprochen werden müsste, da ansonsten verschiedene Lebensformen lediglich nebeneinander gestellt werden, obwohl die Lebensform auch mit einem Wandel des Lebensverlaufs gekoppelt ist und sich dabei immer wieder neu ausdifferenzieren kann.

Der Wandel vollzieht sich nunmehr in Ablösung einer Beschränkung auf das Modell einer traditionellen, bürgerlichen „Normalfamilie“, die durch geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen geprägt ist. Demnach richtet sich die Tendenz auf eine Sicht auf Familie als „multilokales generationsübergreifendes Netzwerk“, bestehend aus Solidarbeziehungen. Die Lebensformen erweitern sich auf beispielsweise AlleinerzieherInnen-Familien, Lebensgemeinschaften ohne Ehebindung und Patchworkfamilien. Auch in Hinblick auf die Art des Zusammenlebens ergeben sich weitere Familienformen, wie Wochenendfamilien, oder in getrennten Haushalten lebende Familien (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2010, S. 25-29).

Eine These zur Begründung des Abbaus traditioneller Familienformen ergibt sich aus der zunehmend erforderten Flexibilität im Zuge des Kapitalismus. In einem Zeitalter der Globalisierung und Ökonomisierung, in dem Flexibilität und Mobilität die Devise sind, ergeben sich somit Auswirkungen auf die Lebensverläufe und somit auch auf die Familie. Eine „industriegesellschaftliche Familie“ des 19. Jahrhunderts, die sich durch Arbeitsteilung organisiert, wobei der Mann erwerbstätig ist und seine Aufmerksamkeit ungeteilt und somit effizient auf den Industriebetrieb richtet und die Frau die Haushaltsführung und Kinderbetreuung übernimmt, wandelt sich zu Zweiverdiener-Familien oder alleinerziehenden Familien. Dieser Wandel kann als Resultat ökonomischer Entwicklungen gesehen werden, im Sinne einer Bildungsexpansion und einer gesteigerten Nachfrage nach qualifizierten Beschäftigten, wodurch Geschlechterdifferenzen angeglichen werden konnten. Ebenso

bedarf es zur Erhaltung des gestiegenen Lebensstandards der Erwerbstätigkeit beider Geschlechter, wodurch gleichzeitig eine finanzielle Unabhängigkeit der Frauen einhergeht. So erweitern sich die Familienformen ebenso auf alleinerziehende Familien und Ein- und Zweiverdienerfamilien (vgl. Bertram 2009, S. 15-22).

Ein weiterer Ansatzpunkt für einen Wandel des Familienbegriffs findet sich in Anbetracht der „Individualisierungsthese“, wobei es darum geht, dass sich das Individuum der Moderne von ständischen Bindungen und Normen löst, wodurch das Individuum selbst aufgefordert ist das Verständnis von Familie neu zu konstruieren (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2010, S. 27). Auch Bertram (2009, S. 25) postuliert, dass eine Familie in Anbetracht einer flexiblen Umwelt nicht mehr zwingend imstande ist sich an traditionellen Normen und Werten des familiären Zusammenlebens zu orientieren, sondern „aktiver Konstrukteur der eigenen Beziehungen“ ist. Familie definiert sich dabei nicht mehr nur durch ihre Form, sondern durch ihren Inhalt, wobei das individuelle Selbstverständnis vor allem durch die Beziehungsqualität und das Gemeinschaftsgefühl geprägt ist (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2010, S. 30).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Begriff Familie in Anbetracht der Ausdifferenzierung unterschiedlicher Lebensformen und -verläufe sowie der Bedingtheit des individuellen Selbstverständnisses nicht gänzlich als Definition erfasst werden kann. In einem allgemein gedachten Verständnis kann der Begriff Familie in Hinblick auf die zuvor erläuterten Ausführungen, als Ensemble der bestehenden Beziehungen innerhalb eines Lebensverlaufs, die in unterschiedlichen Lebensformen bestehen, bezeichnet werden. In dieser weitgefassten Definition würden jedoch auch Freundschaften zur Familie zählen, da der Begriff nicht auf Verwandtschaft reduziert werden kann, da dabei Stief- und Adoptionsfamilien nicht mitgedacht werden würden. Im Rahmen dieser Arbeit wird Familie daher im Sinne des systemischen Ansatzes aus betrachtet, wobei die Grenzen des Familiensystems nach Nützlichkeit für die Soziale Arbeit gezogen werden.

### **3. Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz**

Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz kann als ein Konstrukt aus vielen unterschiedlichen Positionen, Theorien und Auffassungen gesehen werden. Die folgende theoretische Einführung soll daher auszugsweise einen Einblick in diesen vielfältigen Rahmen geben. Dabei soll der Fokus immer wieder auf das Familiensystem gerichtet werden, da dieses die Grundlage der anschließend dargestellten empirischen Ergebnisse sein wird. Nach einem groben Umriss der historischen Entwicklungsstränge des Ansatzes, sollen drei ausgewählte theoretische Grundlagen näher dargestellt werden. Im Anschluss daran soll versucht werden die Grundgedanken einer systemischen Haltung zu erfassen und daraufhin einige methodische Grundlagen dargestellt werden. Nach einem abschließenden Blick auf die Ausbildungslandschaft in Graz soll auf den empirischen Teil übergegangen werden, in welchem der Ansatz speziell im Hinblick auf den Bereich der Sozialen Arbeit mit Familien beleuchtet werden soll.

#### **3.1 Geschichtlicher Hintergrund**

Die folgenden Ausführungen sollen ein Gerüst des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes in Hinblick auf die Entwicklung grundlegender Positionen bilden und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Das Systemdenken hat sich aus unterschiedlichen Disziplinen entwickelt, so kann nicht nur die Familie als System betrachtet werden, sondern auch eine Zelle in ihren organischen Verbindungen. Durch die sich interdisziplinär entwickelnden und auch vernetzenden Theorien über Systeme, hat sich der systemisch-lösungsorientierte Ansatz auch historisch immer wieder weiterentwickelt und neu formiert (vgl. Simmen/Buss/Hassler/Immoos 2008, S. 11f.). Auch wenn die Wurzeln erster systemisch orientierter Gedanken durchaus weiter zurückliegen, soll aus Gründen der Relevanz für die vorliegende Arbeit der historische Überblick von den 1950er Jahren beginnend dargestellt werden.

In den 1950er Jahren kann der Biologe Bertalanffy als ein Begründer der „Allgemeinen Systemtheorie“ gesehen werden, wobei Systeme als Gesamtheit wechselseitig aufeinander wirkender Einzelteile gesehen werden (vgl. Sickendiek/Engel/Nestmann 2002, S. 180). Ebenso war er der Ansicht, dass die erfahrene Welt als Ergebnis individueller Wahrneh-

mungen gesehen werden kann, wobei sich Parallelen zum konstruktivistischen Denkansatz abzeichnen, welcher im Kapitel 3.2.2. näher betrachtet wird. Ebenfalls in den 50er Jahren entwickelte sich in den USA die systemtheoretisch orientierte Familienforschung beziehungsweise Familientherapie (vgl. Simmen et al. 2008, S. 13). Unter diesem Blickwinkel wurde die Familie als System betrachtet, was bedeutet, dass das Augenmerk nicht nur auf einzelne „PatientInnen“ gerichtet wurde, sondern auf die Familie und die darin bestehenden Wechselbeziehungen und Muster. Ebenso die Auffassung von Symptomen veränderte sich dahingehend, dass sie in Zusammenhang damit gebracht wurden, Familiengleichgewichte aufrechtzuerhalten oder zu stören (vgl. Burnham 2004, S. 20). Innerhalb der Familienforschung beschäftigte sich die Palo-Alto-Forschungsgruppe des Mental Research Institute (MRI), zu der Watzlawick, Weakland und Fisch zählen, vorwiegend mit der Entwicklung und Auflösung von Problemen. Das Brief Family Therapy Center, in dem unter anderem Berg und de Shazer tätig waren und das mit dem MRI zusammenarbeitete, legte den Fokus hingegen auf die Ergründung von Lösungen (vgl. de Shazer/Dolan 2008, S. 25).

Auch innerhalb der Psychotherapie der 50er und 60er Jahre in den USA finden sich systemische Grundzüge. So vollzog sich ein Wandel innerhalb der Auffassung, dass psychische Krankheiten Teil des Individuums sind, hin zu dem Gedanken, dass nicht die Person, sondern die Beziehungen im sozialen Umfeld „gestört“ sind. Auch in der Kybernetik, die sich mit Regelungs- und Informationsprozessen beschäftigt, findet der systemische Ansatz einen Ursprung (vgl. Sickendiek et al. 2002, S. 183). Bedeutend zu jener Zeit war der Begriff „Homöostase“ (siehe S. 13), wobei es darum ging einen Gleichgewichtszustand herzustellen. Gegebenes sollte zudem durch Information dem Sollzustand angenähert werden, wobei von „negativem Feedback“ gesprochen wird. Dahinter stand die Ansicht, dass auch komplexe Systeme steuerbar sind (vgl. Schlippe/Schweitzer 1998, S. 50). Auf das Kybernetik-Modell soll jedoch im Kapitel 3.2.3 näher eingegangen werden.

In den 1960er Jahren entwickelte sich die Ansicht, dass der Mensch nicht nur „Opfer“ seiner Umwelt ist, sondern selbstaktiv mit seiner sozialen Lage umgehen kann (vgl. Simmen et al. 2008, S. 13). Ebenso der Strukturfunktionalismus des Soziologen Parsons findet sich in diesem Zeitraum wieder. Dabei nimmt er eine Unterteilung sozialer Systeme hinsichtlich deren Struktur und Funktion in vier Subsysteme vor. Die Subsysteme umfassen dabei den „Organismus“, die „Persönlichkeit“, das „soziale System“ und das „kulturelle System“ (vgl. Sickendiek et al. 2002, S. 180f.).

In den 1960er und 1970er Jahren waren der „strukturelle“ Ansatz von Minuchin und ebenso der „strategische“ Ansatz von Haley von dem Gedanken geprägt, Systeme durch Steuerung in einen „funktionalen Zustand“ bringen zu können, wobei beansprucht wurde festlegen zu können wie ein funktionales Familiensystem beschaffen sein sollte (vgl. Schlippe/Schweitzer 1998, S. 50). In den 1970er Jahren leistete Bateson einen weiteren Beitrag mit seiner „ökosystemischen Sicht der Lebensprozesse“. Er bezweifelte dabei die Möglichkeit objektiver Erfahrungen, brachte zum Ausdruck, dass das Ganze nicht nur gleich die Summe seiner Teile ist und dass der Mensch nur unter Anbetracht von „Biologie, Geist und Umwelt“ zu erfassen ist (vgl. Simmen et al. 2008, S. 13f.). Ebenfalls zu jener Zeit bestand die Mailänder-Gruppe, zu der sich unter anderem Selvini-Palazzoli zählte. In diesem Rahmen wurden Systeme als Informationssysteme wahrgenommen. Es stand somit nicht die Person im Fokus, sondern die Familienregeln, die es durch die Störung des Gleichgewichts zu verändern galt (vgl. Schlippe/Schweitzer 1998, S. 30).

In den 1980er Jahren verlor der Homöostase Begriff und der Gedanke der Steuerbarkeit durch neue Entwicklungen an Bedeutung. Der Chemiker Prigogine stellte fest, wie sich in chemischen Prozessen „wie von selbst“ neue Strukturen bildeten, wobei er von „dissipativen Strukturen“ sprach. Auch in der Physik kam man im Rahmen der Chaostheorie und Synergetik zu der Ansicht, dass Systemveränderungen auch „selbstorganisiert“ von Statten gehen können (vgl. Schlippe/Schweitzer 1998, S. 51). Ebenso innerhalb der Familientherapie kam es vermehrt zu der Einstellung, dass Systeme nicht direkt und bewusst steuerbar sind. Dabei erhielt der Autopoiese Begriff Einzug. Außerdem wurden Diagnosen und Hypothesen hinsichtlich ihrer Bedeutung bei der Konstruktion gemeinsamer Wirklichkeiten hinterfragt (vgl. Simmen et al. 2008, S. 14). Im Rahmen des Autopoiese-Konzepts geht es darum, dass Systeme sich autonom organisieren und daher nicht direkt von der Umwelt beeinflusst werden können, sondern lediglich angeregt oder „verstört“ werden können. Die ExpertInnenrolle der Professionellen kommt dabei den AdressatInnen selbst zu. Hinzu kommt, dass die Welt und somit auch Systeme nur Konstruktionen des Wahrnehmungsapparates sind. Die Wirklichkeit obliegt somit dem Auge des Beobachters. Darin findet sich auch der Denkansatz des „radikalen Konstruktivismus“ wieder, welcher im Kapitel 3.2.2 näher behandelt wird. Ebenso vollzieht sich ein Umbruch von der Kybernetik erster Ordnung (50er bis 80er Jahre) zur Kybernetik zweiter Ordnung und somit von der Beobachtung des Systems zur Beobachtung der Beobachtung (vgl. Schlippe/Schweitzer 1998, S. 51f.).

In den 1990er Jahren gewinnt die Lebenswelt der AdressatInnen zunehmend an Bedeutung. In der Familientherapie wird der Blick somit auf alle Beteiligten gerichtet und auch die Zusammenarbeit mit anderen Fachkräften wird bedeutend. Auch innerhalb der Sozialen Arbeit finden vermehrt Orientierungen an familientherapeutischen und systemischen Konzepten statt (vgl. Simmen et al. 2008, S. 14). Ebenso die Systemtheorie des Soziologen Luhmann findet sich in diesem zeitlichen Rahmen, wobei davon ausgegangen wird, dass soziale Systeme der Komplexitätsreduktion im Austausch mit der Umwelt dienen. Soziale Systeme nehmen dabei gemeinsame Bedeutungszuschreibungen vor, durch welche sich auch die Systemgrenzen formieren. Innerhalb dieser Absprachen nehmen Interaktion und Kommunikation einen bedeutenden Stellenwert ein (vgl. Sickendiek et al. 2002, S. 181f.).

Auch wenn die systemtheoretischen Modelle sehr vielseitig sind und sie sich im historischen Verlauf aufgrund neuer Entwicklungen verändert haben, beziehungsweise Gegenpositionen entstanden sind, heißt es dennoch nicht, dass ihnen kein Nutzen für die Praxis zukommen kann. Daher ist es auch sinnvoll den Blick darauf zu richten, welche Aspekte aus vergangenen Theorien aktuell bedeutsam sind beziehungsweise in neue Modelle integrierbar sind. So kann es beispielsweise in der Arbeit mit bestimmten AdressatInnen von Nutzen sein diese durch provokante Interventionen zu „verstören“, wenn man sich dabei im Klaren darüber ist, dass dadurch keine Steuerung möglich ist, sondern nur Anreize geschaffen werden können (vgl. Schlippe/Schweitzer 1998, S. 53f.).

Diesem Anspruch, nämlich der Erschließung des Nutzens einzelner Aspekte für die Praxis der Sozialen Arbeit, folgt auch die empirische Erhebung, auf welche im Anschluss an die theoretische Einführung eingegangen wird.

### **3.2 Theoretische Grundlagen**

Innerhalb der Darstellung der historischen Entwicklung des Ansatzes zeigte sich, dass das Systemdenken nicht auf eine einzelne Theorie rückzuführen ist, sondern dass dahinter eine Vielzahl an theoretischen Perspektiven steht, die auch in ihrem jeweiligen historischen Kontext bzw. Entwicklungsstrang zu sehen sind.

Ebenso ist das Systemdenken disziplinär geprägt. Neben den vielseitigen Ansätzen der Systemtheorie, dem Konstruktivismus und der Kybernetik, auf welche im Anschluss näher eingegangen wird, stehen auch Disziplinen wie Mathematik, Physik, Chemie, Biologie,

Informationstheorie, Ökologie und Soziologie dahinter. So lieferte beispielsweise die biologische, physikalische und chemische Grundlagenforschung einen Beitrag zur Theorie der Selbstorganisation lebender Systeme (vgl. Huschke-Rhein 2003, S. 14).

Im Folgenden soll nun jedoch ein Blick auf drei grundlegende Theorien geworfen und der Stellenwert dieser innerhalb der Sozialen Arbeit aufgezeigt werden.

### **3.2.1 Systemtheorie**

„Die Systemtheorie ist ein Konzept des Erkennens, eine Methode des gedanklichen Begreifens. Systemisch Denken bedeutet, die Wirklichkeit in einer bestimmten Perspektive zu sehen, nämlich unter der Leitvorstellung, dem Grundmuster des «Systems»“ (Lüssi 1995, S. 56).

Auch wenn im Rahmen dieser allgemeinen Definition ein einheitliches, grundlegendes Verständnis einer Systemtheorie ausgedrückt wird, so kann dennoch nicht von der einen Systemtheorie gesprochen werden, da verschiedene teilweise kontroverse Theorieansätze dazu bestehen. Einige grundlegende Theorien sollen im Folgenden dargestellt werden, um einen Einblick in die unterschiedlichen Möglichkeiten der Auffassung von Systemen geben zu können.

Als ein Urheber der Systemtheorie kann der Biologe Bertalanffy mit seiner „allgemeinen Systemtheorie“ gesehen werden, wobei Systeme als Gesamtheit wechselseitig aufeinander wirkender Einzelteile gesehen werden. Er beschäftigte sich unter anderem auch damit, inwieweit Regeln biologischer Systeme auf soziale Systeme umgesetzt werden können (vgl. Sickendiek/Engel/Nestmann 2002, S. 180). Bei einer solchen Betrachtungsweise ist jedoch Vorsicht geboten, hinsichtlich dessen, dass auch wenn Grundgedanken zu einer Entwicklung von Theorien über soziale Systeme geführt haben, die verschiedenen Systeme dennoch keinesfalls gleichgesetzt oder Aspekte unreflektiert übertragen werden können.

Einen weiteren Ansatz stellt der Strukturfunktionalismus des Soziologen Parsons dar, der eine Unterteilung sozialer Systeme hinsichtlich deren Struktur und Funktion in vier Subsysteme vornimmt. Die Subsysteme umfassen dabei den „Organismus“, die „Persönlichkeit“, das „soziale System“, dass sich durch Interaktionen formiert und das „kulturelle System“, dass in den Grundsätzen einer kulturellen Gemeinschaft besteht. Die „Anpassung der

Organismen an ihre Umwelt“ ist dabei ein bedeutendes Element (vgl. Sickendiek et al. 2002, S. 180f.). Im Gegensatz zu früheren Theorien, wie Parsons Systemtheorie formiert sich die „moderne“ Systemtheorie beispielsweise Luhmanns neu. Dies geschieht im Hinblick auf einen Wandel des Gedankens der Steuerbarkeit von Systemen hin zur Anerkennung der Selbstreferenz von Systemen (vgl. Schlippe/Schweitzer 1998, S. 71).

In der „soziologischen Systemtheorie“ von Luhmann, werden soziale Systeme als „Kommunikationssysteme“ deklariert, wodurch ausgesagt wird, dass diese aus Kommunikation und nicht aus Personen und deren Beziehungen zueinander bestehen. Dabei wird kritisiert, dass auch wenn durch Kommunikationsveränderungen soziale Systeme modifiziert werden können, es am Ende doch die Menschen selbst sind, die durch ihre Intentionen und Erwartungen das System formieren, weshalb sie auch nicht als Systemumwelt gesehen werden können (vgl. König 2006, S. 218f.).

Von einem anderen Denkansatz wird in der Tradition um Bateson ausgegangen, wobei Personen, beispielsweise Familien, als Teil des sozialen Systems betrachtet werden. Dennoch ist auch die Kommunikation zentrales Element, dahingehend, dass ein soziales System aus sozialen Regeln besteht. Innerhalb einer „personalen Systemtheorie“ setzt sich ein soziales System letztlich aus einem Personensystem, einem Kommunikationssystem und einem Umweltsystem zusammen. Die Verhaltensweisen eines Systems obliegen demnach den Deutungen und Handlungen der Subjekte (Person), den sozialen Regeln und Handlungsmustern (Kommunikation) und der materiellen und sozialen Umwelt. Systemänderungen können letztlich auf diesen drei Ebenen vorgenommen werden. Eine Parallele zu Luhmanns Theorie besteht dabei darin, dass das Kommunikationssystem auch von dem Personensystem entkoppelt gesehen werden kann (vgl. König 2006, S. 219-224).

Während der System-Umwelt Verbindung auch in der Systemtheorie Luhmanns eine bedeutende Rolle zugesprochen wird, geht eine „ökologische“ Orientierung der Systemtheorie von einem weiter gefassten Umweltbegriff aus. Soziale Systeme sind dabei nicht nur mit der sozialen Umwelt, sondern auch mit der „biologisch-ökologischen“ Umwelt verbunden (vgl. Huschke-Rhein 2003, S. 13). Aus sozialökologischer Perspektive werden somit nicht nur Umweltsysteme wie Subkulturen, Nachbarschaften, Stadtteile und Einrichtungen in ihren Wechselbeziehungen zum System betrachtet, sondern auch materielle und räumliche Gegebenheiten (vgl. Sickendiek et al. 2002, S. 179).

Mit der „autopoietischen Wende“ vollzieht sich schließlich eine Umstrukturierung Luhmanns Theorie, dahingehend, dass das Autopoiesis-Konzept von Maturana Eingang in die Systemtheorie erhält, wodurch gleichzeitig die konstruktivistische Perspektive an Bedeutung für seine Theorie gewinnt (vgl. Ameln 2004, S. 98). Darauf soll im Zuge der Einführung in den Konstruktivismus im nächsten Kapitel näher eingegangen werden.

### **3.2.2 Konstruktivismus**

Der Konstruktivismus basiert auf erkenntnistheoretischen Grundlagen, wobei davon ausgegangen wird, dass die Welt durch individuelle Wahrnehmungen konstruiert wird, weshalb auch Theorien und Begriffe nur Konstruktionen der Wirklichkeit darstellen (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 22f.). Das bedeutet, die erlebte Wirklichkeit ist Resultat individueller Erkenntnis und ist zu unterscheiden von der objektiven Realität. Dadurch ist es nicht möglich zu beurteilen, ob individuelle Wahrnehmungen richtig oder falsch sind. Aus neurobiologischer Sicht wird diese Auffassung gestützt, indem es heißt, dass die Wahrnehmung eine Leistung des Gehirns ist und daher eine Konstruktion darstellt, die von der Realität abzugrenzen ist (vgl. Ameln 2004, S. 3f.).

Der Konstruktivismus lässt sich in zwei konträre Denkansätze gliedern. VertreterInnen des „radikalen Konstruktivismus“ sind der Ansicht, dass jeder Mensch seine eigene Wirklichkeitskonstruktion vornimmt, die Anderen unzugänglich bleibt. Ein Beispiel dazu liefert die Schmerzempfindung eines anderen Menschen. Da es nur möglich ist sich sprachlich darüber zu verständigen, kann der Schmerz nicht erfasst werden. Dadurch, dass jeder Mensch sich sein eigenes Wirklichkeitskonstrukt bildet, können keine objektiven Richtlinien gebildet werden, weshalb eine Akzeptanz gegenüber sich individuell unterscheidender Weltansichten geschaffen werden muss. Der „soziale Konstruktivismus“ hält hingegen daran fest, dass es denkbar ist gemeinsame Vorstellungen einer Wirklichkeit durch Verständigung zu schaffen. Denn nur dadurch ist es möglich Konsens, Normen, Traditionen und Gesetze herzustellen. Aber nur weil sich Wirklichkeitskonstruktionen im Konsens zu einer Gesamtkonstruktion formieren, erheben sie keinen Anspruch auf Wahrheit (vgl. Palmowski 2006, S. 204f.). An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass auch noch weitere konstruktivistische Ansätze vorzufinden sind, wie beispielsweise die „konstruktive Psychologie Piagets“, die „konstruktiv-kulturtheoretische Psychologie Wygotskis“, der „Pragmatismus“, der „methodische Konstruktivismus der Erlanger Schule“ oder die „kompetenztheo-

retische Wende (Habermas, Oevermann)“, auf welche in diesem Rahmen jedoch nicht näher eingegangen werden soll (vgl. Reich 2005, S. 18f.).

Der Zusammenhang des Konstruktivismus mit dem systemischen Ansatz konnte schon in der Beschreibung des Systembegriffs gezeigt werden, indem Systeme beispielsweise als Konstruktionen wahrgenommen werden können. Doch welche Bedeutung kommt dem Konstruktivismus nun speziell in der systemischen Arbeit zu?

Ein Gesichtspunkt, der sich aus dem Konstruktivismus ergibt, ist, dass individuell festgelegt wird, wer zu einem System gehört und wer nicht, wobei es irrelevant ist, ob die gezogenen Grenzen der Wirklichkeit entsprechen, richtig oder falsch sind, sondern es geht darum zu hinterfragen, ob das konstruierte System einen Nutzen für die Zielerreichung innerhalb der Arbeit mit den AdressatInnen hat (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 24).

Ein weiterer Ansatzpunkt findet sich in der „konstruktivistischen Systemtheorie“ Luhmanns und dem Prinzip der Autopoiesis. Demnach ist ein Leitaspekt innerhalb der systemischen Arbeit, dass man Systeme nicht direkt beeinflussen oder manipulieren kann, sondern dadurch, dass sich Systeme selbst organisieren steht die „Selbstreglungsfähigkeit“ im Zentrum. Ebenso wird den subjektiven Bedeutungszuschreibungen ein wichtiger Aspekt innerhalb der Problembearbeitung beigemessen. Innerhalb der praktischen Umsetzung kann dabei die Methode des „Reframings“, sprich der Umdeutung Anwendung finden (vgl. Ameln 2004, S. 6). Eine nähere Beschreibung der Methodik findet sich im Kapitel 3.4.6.

Ein Begleitaspekt dessen, dass sich soziale Systeme selbst organisieren und ihre Wirklichkeit konstruieren, ist, dass die Nutzung der Ressourcen an Bedeutung gewinnt, da AdressatInnen nur selbst über die Möglichkeit verfügen Probleme zu bewältigen. Im diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Beeinflussbarkeit von autonomen Systemen. Geht man davon aus, dass sich individuelle Konstruktionen im Austausch mit den Angehörigen im System zu Mustern formieren, kann ein Weg darin gesehen werden, diese Muster zu reflektieren. Grundlegend ist es jedoch innerhalb der Arbeit mit den AdressatInnen Impulse zu setzen, wodurch letztlich neue Selbstkonstruktionen entstehen können (vgl. Huschke-Rhein 2003, S. 97f.). Einen Hinweis darauf, dass HelferInnen nur Anregungen schaffen können findet sich auch in folgendem Zitat von Kleve (2009):

„In einer Welt von autopoietischen Systemen kann sich psychosoziale Hilfe, ob diese nun als Therapie oder als Soziale Arbeit firmiert, nur innerhalb der Einschränkungen der eigenen Selbstreferenz ihrer Aufgabe widmen, Problemlösungen zu initiieren. *Eine Intervention ist in diesem Sinne bestenfalls ein störender Kommunikationsakt, der ein interveniertes System zu Selbststeuerung anregt.* Deshalb können sich Intervenierende niemals sicher sein, wie Ihre Adressaten die kommunizierten Interventionen verstehen. Zu welcher Selektion von Unterschieden ein Klientensystem durch eine Intervention angeregt wird, und zu was für Unterschieden diese bezüglich seiner Wahrnehmungen und Handlungen führen, hängt von seinen eigenen Unterscheidungen ab, und nicht von den Intentionen der Helfer“ (Kleve 2009, S. 98f.).

In Anbetracht dessen erschließt sich wiederum, dass es notwendig ist auf die Ressourcen der AdressatInnen zu bauen, sie als ExpertInnen ihres eigenen Lebens wahrzunehmen und die dafür erforderlichen Rahmenbedingungen zu schaffen (vgl. Kleve 2009, S. 99).

Ein weiterer Aspekt der sich aus der konstruktivistischen Perspektive ergibt ist, dass Professionelle selbst als Teil des Systems der AdressatInnen zu begreifen sind, da sie dieses mitkonstruieren und nicht nur von außen beobachten und daraus Handlungen ableiten. Die gemeinsam hergestellten Wirklichkeiten und in der Interaktion entstehenden Muster werden dabei zum Mittelpunkt der Betrachtung, nicht nur die Handlungen der AdressatInnen. Das Verhalten einer Person wird aber nicht nur durch die Handlungen des Gegenübers bestimmt, sondern auch durch die eigene Bedeutungszuschreibung beziehungsweise Auffassung der Wirklichkeit. Starre Konstruktionen schränken dabei Handlungsmöglichkeiten ein. Haben sich Wirklichkeitskonstruktionen manifestiert, können diese durch Verstörungen zur Veränderung angeregt werden (vgl. Pfeifer-Schaupp 1995, S. 53-152). Neue Handlungsmöglichkeiten und somit auch Veränderungen können jedoch auch durch die Erweiterung der Perspektive erlangt werden, worauf folgendes Zitat verweist.

„Aus konstruktivistischer Sicht leben wir alle in einer Wirklichkeit, die wir für wirklich wirklich halten, weil wir uns dazu entschieden haben, es so zu sehen. Andere Menschen leben in einer etwas anders gearteten Wirklichkeit. (...) Weil dies so ist, machen wir uns selten oder nie Gedanken über die Frage, wie es denn aussähe, wenn wir zusätzliche Sichtweisen als »wirkliche Möglichkeiten« in Betracht ziehen würden. Sie könnten unsere Handlungsspielräume im dem Maße verändern oder erweitern, als wir sie als potenziell »mögliche Wirklichkeiten« akzeptieren könnten“ (Palmowski 2006, S. 212).

In diesem Sinne zeigt sich auch ein kritischer Blickwinkel auf den radikalen Konstruktivismus dahingehend, dass davon ausgegangen wird, dass die Wirklichkeitskonstruktionen anderer Personen unzugänglich sind, was bedeuten würde, dass auch deren Sichtweisen unzugänglich sind.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Konstruktivismus, auch wenn der radikale Konstruktivismus innerhalb seiner Anschauungen ebenso Kritik findet, einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet hat, Systemmitglieder als autonome Personen wahrzunehmen und diese in ihren individuellen Anschauungen zu respektieren. Darauf verweist vor allem der Bezug zum Autopoiese-Konzept, wobei sich Parallelen zu diesem auch innerhalb der Kybernetik wiederfinden, worauf anschließend näher eingegangen werden soll.

### **3.2.3 Kybernetik**

Ein weiterer Hintergrund des Ansatzes findet sich nunmehr in der Kybernetik, worunter die mathematische Erklärung, Regelung, Steuerung und Kontrolle von dynamischen, ursprünglich meist technischen Systemen zu verstehen ist (vgl. Simmen/Buss/Hassler/Immoos 2008, S. 12). Die Kybernetik kann somit als „Steuerungslehre“ bezeichnet werden und kann als ein Bereich der Systemtheorie gesehen werden. Grundlegend für das Modell ist der Blick darauf, wie Systemveränderungen bewirkt werden können und ein Gleichgewicht (Homöostase) hergestellt werden kann. Im Rahmen einer Übertragung der Ansichten auf soziale Systeme, die aufgrund ihrer Komplexität eigenen Bestimmungen unterliegen, ist jedoch Vorsicht geboten, da diese nicht von außen gesteuert werden können (vgl. Ameln 2004, S. 23). Die dem Modell zugrundeliegenden Begriffe der Rückkoppelung (Feedback) und Zirkularität, wobei es darum geht, dass Systemprozesse nicht linear in Ursache-Wirkungszusammenhängen ablaufen, sondern in Kreisen zur Ausgangsursache zurückkehren und diese bestätigen oder verändern, haben hingegen auch noch heute einen bedeutenden Stellenwert in der Analyse von Systemen (vgl. Simmen/Buss/Hassler/Immoos 2008, S. 12).

Grundsätzlich wird zwischen einer Kybernetik erster und zweiter Ordnung unterschieden. Kybernetik erster Ordnung meint dabei, dass Maschinen als triviale Systeme von außen steuerbar sind (vgl. Simmen/Buss/Hassler/Immoos 2008, S. 12). Innerhalb einer Transformation auf soziale Systeme bedeutet das, dass eine Beobachtungsperson eine Außenpositi-

on einnimmt, aus der sie auf das System blickt. Dabei wird davon ausgegangen, dass eine objektive Erkenntnis der Problemlage möglich wäre und dann beispielsweise verändernd auf dahinterstehende Interaktionsmuster eines Familiensystems eingewirkt werden könne. Durch die Weiterentwicklung des Autopoiese-Konzepts entstand die Ansicht, dass soziale Systeme autonom und selbstorganisierend fungieren und daher nicht von außen gesteuert und manipuliert werden können. In diesem Rahmen etablierte sich eine Kybernetik zweiter Ordnung (vgl. Haselmann 2009, S. 161f.). Kybernetik und Systemtheorie verweisen nun im weiteren Verlauf darauf, dass die Beobachtungsperson selbst als Teil des Geschehens zu sehen ist. Bei der Kybernetik zweiter Ordnung geht es schließlich um die „Beobachtung der Beobachtung“, wobei in diesem Zusammenhang die Möglichkeit einer objektiven Realität bezweifelt wird (vgl. Simmen/Buss/Hassler/Immoos 2008, S. 12). Dadurch dass sich die Beobachtungsperson mit den AdressatInnen in einem Kommunikationsprozess befindet, ist sie involviert. Anschauungen über Problem und Lösung sind dabei lediglich Konstruktionen und daher nicht objektiv. Denn würde eine andere Person dasselbe System innerhalb anderer Wechselbeziehungen beobachten, würde diese womöglich andere Eindrücke gewinnen (vgl. Haselmann 2009, S. 162).

Doch unabhängig von der Beobachtungsperspektive kommt es durch die in den Sozialwissenschaften entwickelte Ansicht, dass auch Familien als Systeme begriffen werden können, zur Übertragung bestimmter Grundgedanken des Modells. So kann beispielsweise die Kommunikation einzelner Systemmitglieder als Regelkreisprozess betrachtet werden. Hierbei findet sich das Konzept der Zirkularität wieder, wonach Ursache und Wirkung in einem Regelkreis miteinander verbunden sind, bei dem es keinen Anfang gibt, so nörgelt beispielsweise die Frau, weil der Mann sich zurückzieht und der Mann tut dies, weil die Frau nörgelt. Mann und Frau bilden dabei ein sich selbst regulierendes System, in dem sich die Wirkungen gegenseitig verstärken, wobei von „positiver Rückkoppelung“ gesprochen wird. Werden derartige Regelsysteme erkannt, so können sie auch verändert werden. Dabei gilt es das System so anzuregen, dass wieder ein Gleichgewicht (Homöostase) hergestellt wird (vgl. Lempp 2002b, S. 6f.).

Forschungen zur Kybernetik weisen jedoch darauf hin, dass Veränderungen zwar durch beispielsweise Verstörungen ausgelöst werden können, jedoch ist dennoch keine gezielte Intervention möglich, da die Art und Weise wie sich ein soziales System neu organisiert alleine an den betroffenen Personen liegt und somit nicht vorhersehbar ist. Daher kann ein soziales System nicht zielgerecht gesteuert werden (vgl. Pfeifer-Schaupp 1995, S. 157). In

Anbetracht dessen stellt sich die Frage, inwiefern innerhalb der Sozialen Arbeit Erfolge erzielt werden können, wenn autopoietische Systeme nicht zielgerichtet verändert werden können. Auf diese Frage soll mit Blick auf die empirische Erhebung im Praxisfeld im Kapitel 7.4, das heißt in Hinblick auf die Probleme und Herausforderungen in der Anwendung des Ansatzes näher eingegangen werden.

Innerhalb der Transformation kybernetischer Theorien auf die Soziale Arbeit ist somit stets zu bedenken, dass Menschen Veränderungen selbstbestimmt bedingen und somit nicht wie Maschinen steuerbar sind. Nach der nun erfolgten Einführung in die theoretischen Grundlagen des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes, soll nun der Fokus auf die Grundgedanken einer systemisch-lösungsorientierten Haltung gerichtet werden.

### **3.3 Grundgedanken bzw. die systemisch-lösungsorientierte Grundhaltung**

Wie sich in den vorherigen Kapiteln gezeigt hat, besteht der systemisch-lösungsorientierte Ansatz in einer Vielzahl an Theorien, in denen durchaus, allein durch den historischen Entwicklungsprozess, unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der Grundlagen bestehen. Daher soll folglich auf jene Grundgedanken näher eingegangen werden, die einer systemischen Grundhaltung gemein sind und die dabei den Rahmen bzw. Orientierungspunkt für die Anwendung in der Praxis vorgeben.

Grundlegend für eine systemische Orientierung ist der Blick auf die Beziehungen zwischen den AdressatInnen sowie auf den Kontext und die Regeln und Muster, die ihnen zugrundeliegen. Das Verhalten einzelner Personen wird schließlich aus zwischenmenschlicher Sicht und nicht isoliert betrachtet (vgl. Palmowski 2006, S. 194). Das bedeutet, dass Verhaltensweisen nie einer einzelnen Person zugeschrieben werden, sondern die Beziehungsebene des Systems oder Subsystems miteinbezogen wird. Demnach würde man nicht sagen, dass beispielsweise ein Kind aggressiv ist, sondern dass es gegen jemanden aggressiv ist, in einer bestimmten Situation. Das bedeutet, dass auch der Kontext mit einfließt. Demnach können Veränderungen bewirkt werden, wenn Kontext und Systembeziehungen verändert werden. Ein weiterer bedeutender Aspekt ist die ressourcenorientierte Veränderung des Systems durch kleine Anregungen. Durch Beobachtung der Systembeziehungen wird es

möglich die Perspektiven der einzelnen Systemmitglieder zu erschließen, wozu es der Fähigkeit des Perspektivenwechsels bedarf (vgl. Huschke-Rhein 2003, S. 153f.).

Eine weitere Leitidee des Ansatzes besteht darin, dass kleine Schritte in Richtung Veränderung in weiterer Folge größere Veränderungen bewirken können, wobei es erforderlich ist die Möglichkeit der Veränderung auch in Betracht zu ziehen. Der Gedanke, dass man Lösungen leichter bewerkstelligen kann, wenn man darüber spricht und sie auch festhält, verweist auf den lösungsorientierten Fokus des Ansatzes, der die Lösung über das Problem stellt. Ebenso heißt es, dass jedem Verhalten ein Sinn zukommt, auch wenn dieser nicht verständlich ist und wenn eine Person so anerkannt wird, wie sie ist, ist auch eine Veränderung leichter möglich. Ebenso gilt, dass jede Wahrheit subjektiv ist, spricht jeder Mensch nimmt eine eigene Wirklichkeitskonstruktion vor. Die Anerkennung von Autonomie und Eigensinnigkeit eines jeden Menschen sind dabei weitere systemische Grundsteine, die es ermöglichen aus den Ressourcen der AdressatInnen zu schöpfen, wobei die Aufgabe der HelferInnen darin besteht, diese zu erweitern, um mehr Wahlmöglichkeiten herzustellen. Dieser Auftrag besteht unabhängig vom Berufsfeld, spricht für Therapie und Beratung gleichermaßen wie für die Soziale Arbeit (Lempp 2002a, S. 44f.).

In Hinblick auf die Praxis erschließen sich aus den vorangehenden Ausführungen fünf Prinzipien einer systemisch-lösungsorientierten Haltung. Einen Ansatzpunkt liefert „das Prinzip der Lösungsorientierung“, das darauf verweist, dass nach der Erfassung des Problems der Fokus auf die gemeinsame Erschließung von Lösungen gerichtet wird, anstatt im Problem verhaftet zu bleiben. Ein weiterer Maxim ist „das Prinzip der Utilisation“ beziehungsweise des Nützlichmachens. Dabei geht es um die Nutzung der Ressourcen der AdressatInnen, wobei diese als ExpertInnen ihres eigenen Lebens wahrgenommen werden, weshalb auch alles als nützlich aufgefasst wird, was von ihnen als nützlich begriffen wird. „Das Prinzip der Konstruktivität“ bildet ein weiteres Merkmal, wobei der Akzent darauf liegt, dass innerhalb eines Systems verschiedene Wahrnehmungen bestehen und die Wirklichkeit daher konstruiert wird. Doch demnach sind auch Probleme nur Konstruktionen, die dekonstruiert werden können. Dabei gilt es jedoch darauf zu verweisen, dass innerhalb der Sozialen und auch therapeutischen Arbeit Grenzen bestehen, da nicht alle Probleme Konstrukte sind und auch nicht alle gelöst werden können. Ein weiterer Grundsatz ist „das Prinzip der Veränderung“, was bedeutet, dass Lösungen an Veränderungen von beispielsweise Gedanken und Verhaltensweisen gekoppelt sind. Ein erster kleiner Schritt bewirkt dabei neue Gegebenheiten und ermöglicht neue Erfahrungen, die weitere selbstinjizierte

Entwicklungen vorantreiben können. Der letzte Aspekt ist „das Prinzip der Minimalintervention“, wobei es darum geht, dass HelferInnen auf die Ressourcen der AdressatInnen bauen und dabei so wenig wie möglich eingreifen, sondern lediglich Anreize schaffen (vgl. Sickendiek/Engel/Nestmann 2002, S. 86f.). Dabei zeigt sich auch, dass die Hilfe zur Selbsthilfe zentrales Element der Arbeit ist, denn Ziel ist es letztlich sich auf Dauer überflüssig zu machen.

Weitere Aspekte einer lösungsorientierten Haltung finden sich in den Lehrsätzen der lösungsfokussierten Kurztherapie. Dabei heißt es „*das was funktioniert, sollte man häufiger tun*“. Darunter ist zu verstehen, dass es die Aufgabe von Professionellen ist herauszuarbeiten welche Verhaltensweisen angewendet werden, in Situationen in denen die AdressatInnen mit bestimmten Herausforderungen gut oder besser umgehen konnten. Dahinter können Lösungsimpulse stehen, die angestrebte Veränderungen bewirken können, die es zu verfestigen gilt. Dabei soll nicht bewertet werden, ob eine Lösung gut oder weniger gut ist, sondern ob sie zielführend und sinnvoll ist. In diesem Zusammenhang steht ein weiterer Lehrsatz der besagt, „*wenn etwas nicht funktioniert, sollte man etwas anderes probieren*“. Das bedeutet, dass auch wenn eine Lösung ideal zu sein verspricht, sie keine Lösung ist, wenn sie nicht umsetzbar ist und somit nach Alternativen gesucht werden muss. Dabei heißt es „*kein Problem besteht ohne Unterlass; es gibt immer Ausnahmen, die genutzt werden können*“. Damit soll ausgesagt werden, dass Probleme immer von Ausnahmen begleitet sind und diese dazu beitragen können kleine Veränderungen zu erzielen. Des Weiteren wird von der Aussage ausgegangen „*die Lösung hängt nicht zwangsläufig mit dem Problem direkt zusammen*“. Es wird somit nicht vom Problem ausgegangen um Lösungen zu entwickeln, oder nach dem Ursprung des Problems gesucht, sondern hinterfragt, welche Veränderungen vorfindbar sein werden, wenn das Problem gelöst ist. „*Die Sprache der Lösungsentwicklung ist eine andere als die, die zur Problembeschreibung notwendig ist*“, so lautet ein weiterer Lehrsatz, wodurch darauf hingewiesen wird, dass der Akt der Problembeschreibung negativ behaftet ist und in der Vergangenheit liegt, während die Lösungssprache positiv konnotiert ist, die Zukunft anvisiert und dabei aufzeigt, dass Probleme vergänglich sind. Letztlich heißt es „*die Zukunft ist sowohl etwas Geschaffenes, als auch etwas Verhandelbares*“, wobei ausgesagt wird, dass AdressatInnen nicht an jene Verhaltensweisen gebunden sind, die mit einer möglichen Diagnose, oder der sozioökonomischen Lage verbunden werden, sondern ihre Zukunft selbst gestalten können. Dahinter steht auch der Ansatz des sozialen Konstruktivismus (vgl. de Shazer/Dolan 2008, S. 23ff.).

Schlussendlich kann festgehalten werden, dass es jene Aspekte einer Grundhaltung sind, die den Interventionsrahmen für das Praxisfeld einer systemisch orientierten Sozialen Arbeit bestimmen. Der spezifische methodische Umgang orientiert sich an jenen Gedanken, wobei die Möglichkeiten der Umsetzung ebenso vielfältig sind, wie die AdressatInnen. Daher erfordert es viel Kreativität Methoden fallspezifisch geeignet zu adaptieren oder neu zu entwickeln. Im Folgenden sollen nun exemplarisch einige Methoden angeführt werden und dabei ein erster Blick in die Handlungsmöglichkeiten innerhalb der praktischen Anwendung des Ansatzes geworfen werden.

### **3.4 Methodische Grundlagen**

Bevor nun auf einzelne, für die Soziale Arbeit mit Familien relevante, Methoden eingegangen wird, soll zunächst ein allgemeiner Blick auf die Vorgehensweise innerhalb der systemischen Arbeit geworfen werden. Dazu eignet sich in besonderer Weise die Darstellung der Phasen eines Beratungsprozesses.

König (2006, S. 226ff.) führt dabei eine Einteilung an, die sich in eine „Orientierungsphase“, eine „Klärungs- oder Diagnosephase“, eine „Lösungs- oder Veränderungsphase“ und eine „Abschlussphase“ gliedert. In der ersten Phase geht es zunächst darum das Beratungssystem einzufassen und den Zielrahmen zu klären. Das Beratungssystem setzt sich zusammen aus dem AdressatInnensystem, wie beispielsweise einer Familie, dem BeraterInnen-system und gegebenenfalls einem auftragsgebenden System, wie dem Jugendamt. Es gilt dabei zu klären, welche Personen des Systems Teil des Beratungsprozesses sind, welche subjektiven Deutungen bestehen (Thema, Erwartungen und Ängste im Hinblick auf die Beratung), welche sozialen Regeln gegeben sind (z.B.: Berater/in gibt Impulse, trifft keine Entscheidungen), wie die Systemgrenzen zu ziehen sind (Wer darf was wissen, wer wird miteinbezogen?), welche Regelkreise Einfluss auf den Erfolg der Beratung ausüben (Was wurde bereits ausprobiert?) und was die Systemumwelt innerhalb der Beratung ist (Setting). Im Anschluss wird ein Kontrakt getroffen unter anderem über Thema und Ziele, wobei Veränderungen immer wieder berücksichtigt werden müssen.

In einer zweiten Phase wird die Klärung der Problemfaktoren zum Inhalt. Dahinter steht die Sichtweise, dass Probleme nicht auf eine Ursache zurückgeführt werden können, sondern von den Faktoren eines sozialen Systems bestimmt werden. Ein Problem kann dabei

von den Systemmitgliedern beeinflusst werden, von ihren subjektiven Deutungen (z.B.: bestehende Erwartungen), von den sozialen Regeln (z.B.: der Familienregel, dass keiner die Familie verlässt), von bestehenden Regelkreisen (z.B.: an etwas festzuhalten, dass immer wieder misslingt), von der Systemumwelt und von den bereits stattgefundenen Entwicklungen. Zur Erfassung wesentlicher Faktoren besteht nunmehr eine Vielzahl an Methodenformen, wobei auf einzelne Methoden in den folgenden Kapiteln näher eingegangen wird. Die Erfassung kann nun durch verschiedenen Fragearten geschehen, durch die Problemergründung anhand einer bestimmten Situation („Fokussieren“), durch die „Visualisierung“ eines Systems (z.B.: „Systemskulptur“ und „Familienaufstellungen“), durch „Metaphern“, durch Beobachtung oder Interviews (z.B.: „Konstruktinterview“ – Sicht einer Person aus unterschiedlichen Perspektiven) (vgl. König, 2006, S. 228ff.).

Für die dritte Phase, die Lösungsphase, gilt, dass Lösungen durch Veränderungen des Systems bewirkt werden können. Dabei können wiederum einzelne Personen verändert werden, subjektive Deutungen (z.B.: „Reframing“ – einer Situation eine andere Bedeutung geben), soziale Regeln, Regelkreise („Lösungen zweiter Ordnung“- Muster aufbrechen und etwas Neues austesten) und die Systemumwelt. Dabei gilt es die AdressatInnen dabei zu begleiten, selbst neue Lösungen zu finden. Methoden können dabei unter anderem in den verschiedenen Frageformen bestehen, oder dem „aktiven Zuhören“, wodurch es möglich wird sich eigener Empfindungen bewusst zu werden und dabei neue Lösungsperspektiven zu erlangen. In einer Abschlussphase werden schließlich die ergründeten Lösungsmöglichkeiten genutzt um einen Handlungsplan zu entwickeln. Dabei wird festgelegt worin die nächsten Schritte bestehen können und welche Unterstützungen erforderlich sind (vgl. König, 2006, S. 230ff.).

Es konnte nun anhand der Darstellung eines Beratungsprozesses ersichtlich werden, in welchem Rahmen einzelne Methoden Anwendung finden. Da Beratung stets als Teilaspekt Sozialer Arbeit in den unterschiedlichen Dienstleistungsbereichen gesehen werden kann, liefern die Beratungsphasen auch einen allgemeinen Einblick in die Handlungsweise. Nun soll in weiterer Folge der Blick speziell auf die Umsetzung einzelner Methoden in der Sozialen Arbeit mit Familien gerichtet werden, die exemplarisch nach thematischer Relevanz ausgewählt wurden.

### 3.4.1 Fragetechniken

In der systemisch-lösungsorientierten Arbeit gibt es verschiedene Fragearten, die den Problemlösungsprozess vorantreiben können und die es durch gezieltes Fragen ermöglichen, dass AdressatInnen selbstaktiv ihr eigenes Handlungsrepertoire erweitern.

Eine Möglichkeit stellt das „zirkuläre Fragen“ dar, wobei sich diese Technik in der systemischen Therapie ausgebildet hat, um Familiensysteme zu ergründen. Die zugrundeliegende systemische Haltung bezieht sich dabei darauf, dass die Fragen auf die Beziehungskommunikation ausgerichtet sind. Direkte Fragen, wie warum jemand so aggressiv reagiert, sind häufig negativ belastet, da sie sich direkt auf eine Person richten. Beim zirkulären Fragen geht es schließlich darum, die Perspektive zu wechseln und kommunikative Bedeutungen zu erschließen. Es wird dabei danach gefragt, was die Person meint, was die geäußerten Aggressionen für jemand anderen (die betroffene Person) bedeuten könnten, oder was dies bei den Eltern auslöse? Beim zirkulären Fragen folgt dabei eine Frage auf die nächste. Letztlich dienen sie dazu Kontexte näher zu erfassen, unterschiedliche Wahrnehmungen und Perspektiven aufzuzeigen und zu interpretieren, Aspekte miteinander zu verbinden, um bestehende Muster zu durchbrechen und Hypothesen zu überprüfen. Es wird dabei nicht direkt nach Ursachen gesucht, sondern die Wechselbeziehungen stehen im Blickfeld (vgl. Reich 2005, S. 236-241). Weitere intendierte Aspekte zirkulärer Fragen bestehen darin, Wirklichkeitskonstruktionen zu erfassen (z.B.: Wie erklärt sich Ihre Mutter, dass Ihre Schwester begonnen hat das Essen zu verweigern?), Beziehungsmuster zu ergründen (z.B.: Ist es öfter der Fall, dass Ihre Schwester sich bei Streitigkeiten der Eltern auf die Seite der Mutter stellt?), Ereignisse, die zu Beziehungsveränderungen führen herauszuarbeiten (z.B.: Haben sich Ihre Eltern mehr oder weniger miteinander unterhalten seit Ihre Schwester in Therapie ist?), Zuschreibungen zu durchleuchten (z.B.: Was genau macht Ihre Schwester, wenn Ihr Vater der Ansicht ist, dass sie unanständig ist?) oder auch den Fokus auf positive Gesichtspunkte, Ressourcen und Entwicklungschancen zu richten (z.B.: Was wäre anders, wenn das Problem plötzlich nicht mehr vorhanden wäre?). Durch diese Fragetechnik wird es somit möglich die eigene Perspektive über beispielsweise die Familienmitglieder darzustellen und sich dabei in die anderen Personen hineinzusetzen und aus ihrer Sicht zu antworten. Bei derartigen Gruppengesprächen ist es auch von Bedeutung, dass am Ende des Gesprächs sich auch die Personen über die gesprochen wurde aus ihrer Sicht äußern können. Die Methode ist jedoch auch im Einzelgespräch gut umsetzbar (vgl. Barthelmess 2005, S. 161f.).

Weitere Fragetechniken, die innerhalb der systemischen Arbeit Anwendung finden, sind Fragen nach Lösungen, Veränderungen, Ausnahmen, Wunderfragen, Konkretisierungsfragen und Skalierungsfragen. Fragen nach Lösungen helfen dabei den Fokus einer Problemzentrierung auf die Lösungsorientierung zu transformieren. Veränderungsfragen richten sich darauf erste Schritte festzuhalten, wie beispielsweise die Frage danach, wie sich seit dem letzten Treffen eine Änderung bemerkbar gemacht hat? Fragen nach Ausnahmen beziehen sich darauf, dass Probleme nie ohne Ausnahmen gegeben sind und dienen dazu, zu ergründen was bisher geholfen hat, wobei Lösungsoptionen erschlossen werden können. Ein Beispiel hierfür wäre: Gab es Situationen, in denen es nicht so schlimm war und was war in dieser Situation anders? Wenn AdressatInnen keine Ausnahmen ausfindig machen können, können auch Wunderfragen gestellt werden. Dabei handelt es sich um hypothetische Fragen, wie angenommen Ihr Problem wäre wie ein Wunder gelöst, was wäre dann anders? Diese Frageform kann dabei helfen Lösungen und Ziele zu entwickeln, jedoch gilt dabei zu beachten, dass die Frage zur gegebenen Zeit erfolgt, entsprechend eingeleitet wird, sprich darauf hingewiesen wird, dass es sich um eine etwas ungewöhnliche Frage handelt und dass es nicht den Anschein macht, dass das Problem nicht ernst genommen wird. Werden Lösungsideen gebildet, wird mit Konkretisierungsfragen versucht Situationen näher zu ergründen, wie beispielsweise mit der Frage, was genau in der besagten Situation getan wurde, was sonst nicht getan wurde. Skalierungsfragen dienen letztlich dazu, Veränderungen festzuhalten und einzuschätzen. Skalierungen können dabei beispielsweise auf Fortschritte, das Befinden, auf Beziehungen oder Ressourcen gerichtet sein (vgl. Sickendiek/Engel/Nestmann 2002, S. 88f.). So könnte eine Frage lauten, beschreiben Sie auf einer Skala von 1-10 wie gut Sie die Situation im Griff haben und was müssten Sie tun um einen Punkt mehr zu erreichen?

Diese Fragetechniken sind sehr hilfreich für BeraterInnen und AdressatInnen, um Informationen über das System zu gewinnen. Zusätzlich wird es dadurch ermöglicht Hypothesen in Frageform und somit urteilsfrei an die betreffenden Personen zu richten. Probleme werden auf der Beziehungsebene betrachtet, wodurch Lösungsideen erweitert werden. Da der Blick auf das gesamte System gerichtet wird, wird das Problem nicht auf eine Person projiziert. Da von einer linearen Denkweise abgewichen wird, werden auch die AdressatInnen dazu angeregt systemisch zu denken, wodurch diese für sich selbst zu neuen Erkenntnissen kommen können (vgl. Barthelmess 2005, S. 162f.).

Die unterschiedlichen Fragetechniken beinhalteten demnach einige Aspekte systemischer Grundgedanken, wie einen ganzheitlichen Blick zu wahren und helfen dabei ressourcenorientiert zu arbeiten und Perspektiven zu erweitern um zu Lösungen zu gelangen. Eine weitere Methode, die das ganze System betrachtet, stellt das Genogramm dar, worauf im Folgenden näher eingegangen werden soll.

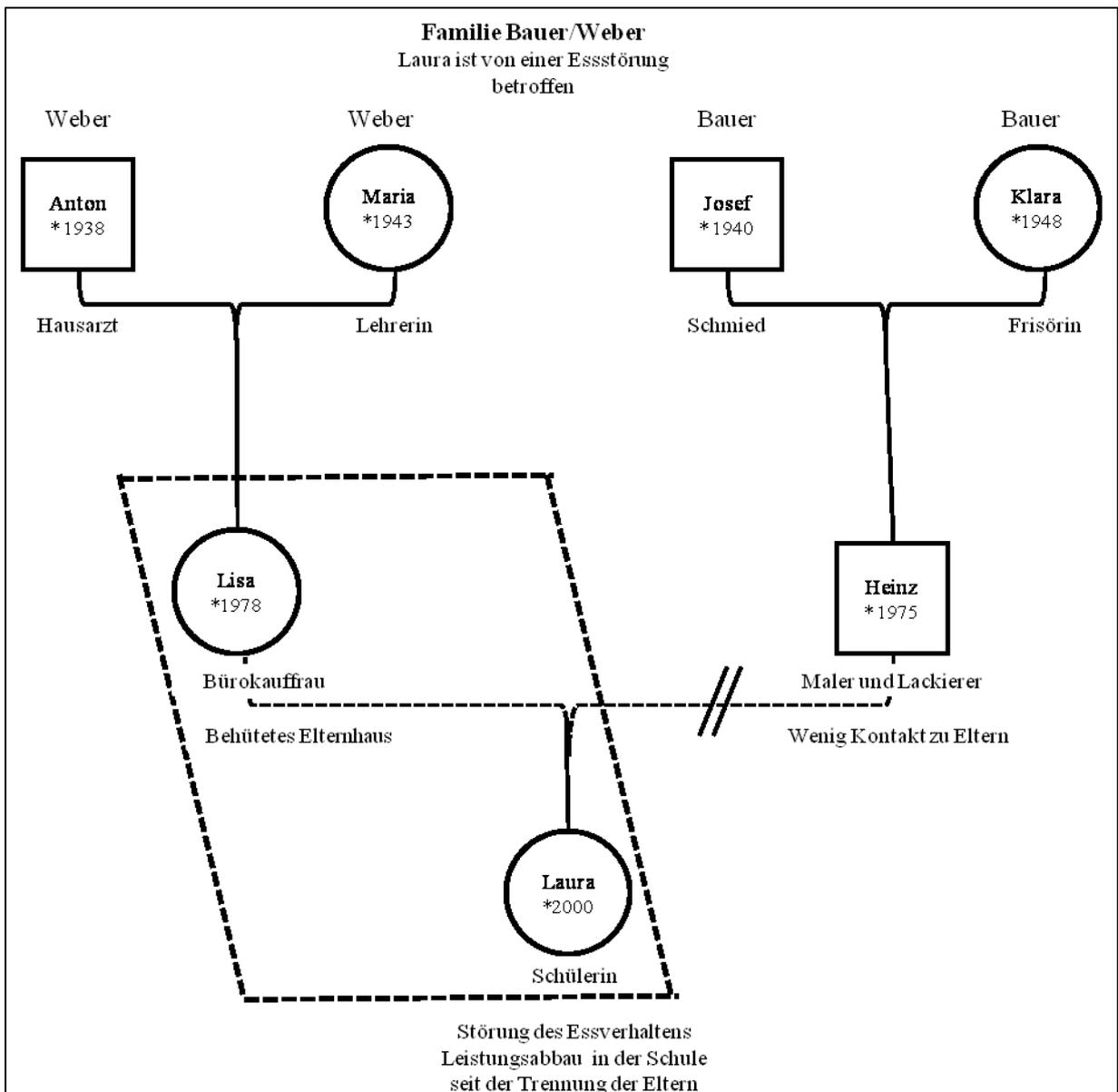
### **3.4.2 Genogramme**

Genogramme können als Diagramme bezeichnet werden und stellen eine geeignete Form dar, um Familienbeziehungen bildlich festzuhalten. Innerhalb der Darstellung werden dabei verschiedene Symbole verwendet, um die einzelnen Familienmitglieder und ihre Beziehungen zueinander abzubilden. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es dabei zwar verschiedene Modelle gibt, die Symbole jedoch ähnlich ausgeführt sind, sodass man sich sehr schnell auch innerhalb anderer Varianten zurechtfinden kann (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 61). Durch diese Technik können nun Informationen in geordneter Weise dargestellt werden, um Beziehungsmuster und im weiteren Verlauf auch Veränderungen dieser zu erkennen. Muster die über Generationen hinweg bestehen, können Einfluss auf bestehende Interaktionsweisen nehmen. Im Genogramm können ebenfalls spezifische und kritische Ereignisse, wie Todesfälle oder Scheidungen abgebildet werden. Die Darstellung kann lediglich die Familienangehörigen beinhalten oder auch im Kontext relevante Personen, wie Freunde, professionelle HelferInnen oder Bezugspersonen hinzuziehen. Die Probleme werden dabei nicht einer einzelnen Person zugeschrieben, sondern im Systemkontext betrachtet, wodurch auch Interventionen im sozialen Zusammenhang herausgearbeitet werden können. (vgl. Burnham 2004, S. 47f.). Im Zuge der Abbildung von Familienmitgliedern ist es vor allem bei Großfamilien ratsam, nur jene Personen miteinzubeziehen, die für den Interventionsrahmen relevant sind. Genogramme können alleine oder mit den AdressatInnen gemeinsam erstellt werden. Da die Erstellung beispielsweise bei Patchworkfamilien sehr komplex sein kann, ist eine systematische Herangehensweise sinnvoll (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 61ff.).

Im Anschluss sollen nun die wichtigsten Elemente für die Erstellung eines Genogramms dargestellt werden. Grundsätzlich sollen Name und Alter der Familienangehörigen, wichtige Daten wie Beruf, Wohnort und Ereignisse wie Geburten und Trennungen enthalten sein, wobei mindesten drei Generationen abgebildet sein sollten. (vgl. Burnham 2004, S. 48).

Die folgenden Anführungen richten sich nach McGoldrick und Gerson (1990). Demnach wird die Familie anhand der Generationen von oben nach unten angeordnet, das heißt oben die Großeltern, darunter die Eltern und wiederum darunter die Kinder. Männliche Personen werden durch ein Rechteck dargestellt und Weibliche durch einen Kreis. Die Beziehungen werden durch eckige Klammern unter den Personensymbolen dargestellt. Durch durchgezogene oder unterbrochene Linien kann dabei beispielsweise zwischen einer Ehe oder Lebensgemeinschaft unterschieden werden. Im Falle einer Scheidung oder Trennung würde die Linie doppelt durchgestrichen werden. Durch das Umrahmen betreffender Personen mit unterbrochener Linie kann verbildlicht werden wer in einem Haushalt zusammenlebt. Bei der Erstellung kann nun beispielsweise mit den Kindern begonnen werden, wobei diese dem Alter entsprechen, beginnend mit dem Erstgeborenen angeordnet werden. Halbgeschwister können links und rechts sprich auf der väterlichen oder mütterlichen Seite eingezeichnet werden. Dann werden die Subsysteme der Geschwister den jeweiligen Eltern zugeordnet und dabei gegebenenfalls auch frühere Partnerschaften abgebildet. Dann wird die im Haushalt zusammenlebende Familie markiert. Abschließend werden die Großeltern und andere wichtige Bezugspersonen eingezeichnet und grundlegende Informationen in der Darstellung ergänzt (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 61ff.).

Zur Veranschaulichung der Symbole soll nun folgendes exemplarisch zusammengestelltes Genogramm dienen. Das eigens erstellte Beispiel orientiert sich an der Darstellungsweise von Schwing et al. (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 61-64). Das Fallbeispiel sowie die Namen der Personen sind frei erfunden.



**Abbildung 1:** Darstellung eines Genogramms. Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Schwing/Fryszler 2010, S. 62-64.

Das oben dargestellte Genogramm stellt eine Abbildung der Familie Bauer/Weber dar. Die 13-jährige Schülerin Laura ist seit einigen Monaten von einer Essstörung betroffen und auch die Leistung in der Schule hat rasant nachgelassen. Durch die Erschließung des familiären Kontextes wird deutlich, dass sich zur selben Zeit ihre Eltern getrennt haben (doppelt durchgestrichene Linie) und Laura nun nach Auszug des Vaters mit ihrer Mutter alleine in einem Haushalt lebt (unterbrochene Umrandung der Personen). Lauras Mutter ist in einem behüteten Elternhaus aufgewachsen, während ihr Vater nur wenig Kontakt zu seinen Eltern hat. Die Großeltern väterlicherseits sowie mütterlicherseits sind verheiratet.

Anhand dieses Beispiels zeigt sich, dass ein Problem eingebettet in einen Kontext einen anderen Rahmen erhält und ein Genogramm dabei behilflich sein kann einen Überblick über die familiäre Situation gewinnen zu können. Eine weitere Form der Systemzeichnungen stellt das Soziogramm dar, wobei der Blick speziell auf die Art der Beziehungen der einzelnen Systemmitglieder gerichtet wird.

### **3.4.3 Soziogramme**

Soziogramme sind Systemzeichnungen, die in unterschiedlicher Weise, beispielsweise als Aufstellung, Zeichnung oder Karte, dargestellt werden können. Sie können innerhalb der Arbeit mit Einzelnen, Gruppen, Familien oder auch anderen Systemen verwendet werden. Genogramme eignen sich in besonderer Weise als Ausgangspunkt um Soziogramme zu entwickeln, da Soziogramme diese um die spezifische Betrachtung der jeweiligen Beziehungen der Systemmitglieder erweitern. Durch die Darstellung kann sowohl die Rolle der einzelnen Personen im System erfasst werden, als auch Beziehungsmuster aufgedeckt werden. In der Analyse der Beziehungen können sowohl Koalitionen und Konflikte als auch die Ressourcen einer Person erschlossen werden. Innerhalb der Arbeit mit Familien kann in der Grafik das Familiensystem um das Bezugssystem wie Freunde und Institutionen erweitert werden. Im Rahmen der Arbeit mit Soziogrammen ist es von Bedeutung in bestimmten Abständen wiederholt Aufzeichnungen zu machen um Veränderungen der Beziehungen erkennen und reflektieren zu können (vgl. Neuffer 2009, S. 194). Soziogramme können nun unter anderem dazu dienen Familienstrukturen bildlich zu erfassen, um Kommunikations- und Verhaltensmuster zu ergründen. Zur Erstellung von Soziogrammen kann es auch hilfreich sein zunächst auf andere Methoden zurückzugreifen, um an die Informationen zu gelangen. Beispielsweise ist es möglich die Familie darum zu bitten ein Tier aus Knete zu formen, das sie mit einem anderen Familienmitglied verbinden, sodass jeder Person ein Tier zugeordnet wird. Die einzelnen Personen werden dann nach den Gründen der Wahl für ein bestimmtes Tier gefragt, nach der damit verbundenen Charakteristik und den Stärken und Schwächen. Dann kann beispielsweise danach gefragt werden, mit welchem Tier die jeweilige Person gerne zusammenwohnt, oder Zeit verbringt und die Antworten der einzelnen Nennungen können anhand von Kreuzen in eine zuvor erstellte Tabelle, die die gewählten Figuren beinhaltet, eingetragen werden. Aktives Zuhören und Nachfragen sind dabei innerhalb der Gesprächsführung von besonderer Bedeutung, um anschließend

ein Soziogramm erstellen zu können. Anhand der Tabelle lassen sich schließlich erste Beziehungsstrukturen erkennen. Bei gegenseitigen Nennungen lässt sich beispielsweise auf wechselseitige Beziehungen schließen, isolierte oder im Mittelpunkt stehende Personen können durch keine oder viele Nennungen erschlossen werden und gebildete Subgruppen können erkannt werden. Durch den spielerischen Charakter kann es einzelnen Personen erleichtert werden sich mitzuteilen. Das Soziogramm liefert dann eine Momentaufnahme der Familienbeziehungen und sollte regelmäßig wiederholt werden. Auch die FamilienhelferInnen sind im Soziogramm zu berücksichtigen. Die Beziehungen werden schließlich im Soziogramm grafisch dargestellt. Einseitige oder beidseitige Pfeile zwischen den einzelnen Familienmitgliedern stellen dabei einseitige oder beidseitige Beziehungen dar. Durchgezogene Pfeile verweisen auf eine „positive Beziehung“, unterbrochene Pfeile auf eine „ambivalente Beziehung“, die sowohl durch Zuwendung als auch durch Ablehnung gekennzeichnet ist und gepunktete Pfeile auf eine „überwiegend negative Beziehung“ (vgl. Erler 2011, S. 42ff.). Nach Erstellung der Grafik können zusätzlich Interessen und Werte der einzelnen Familienmitglieder eingezeichnet werden und letztlich Annahmen und mögliche Interventionen abgeleitet werden (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 95).

Eine Erweiterung dieser Methode stellt auch die Eco-Map dar, einem „Ökogramm“ um Interventionen abzuleiten. Dabei werden nicht nur Systembeziehungen dargestellt, sondern auch Institutionen einbezogen. Bei der Erstellung und Interpretation können wie auch beim Soziogramm die AdressatInnen miteinbezogen werden (vgl. Neuffer 2009, S. 196). Ebenso die Netzwerkkarte oder Minuchins Strukturdiagnostik können als weitere Varianten von Systemzeichnungen gesehen werden. Auch beim Familienbrett handelt es sich um eine Methode, mit deren Hilfe Beziehungen dargestellt werden können, die im Gegensatz zu den Systemzeichnungen jedoch in dreidimensionaler Form mit Skulpturen abgebildet werden.

### **3.4.4 Familienbrett**

Die Methode des Familienbretts diente anfänglich der Analyse von Familienbeziehungen, beispielsweise bei Sorgerechtsfällen. Nunmehr ist sie vielseitig im Rahmen der lösungsorientierten Arbeit anwendbar unter anderem innerhalb der Erschließung von Zukunftsperspektiven und Wünschen oder auch der Darbietung innerer Dialoge. Beim Familienbrett handelt es sich schließlich um ein Brett mit rechteckigen (männlichen) und runden (weibli-

chen) Figuren, wobei es große und kleine Figuren gibt, um zwischen Eltern und Kindern unterscheiden zu können. Drei andere Figuren in unterschiedlicher Farbe dienen der Illustration von beispielsweise Eigenschaften oder Wünschen. Nach Abklärung der Zielsetzungen dienen die Figuren der Darstellung der Beziehungssituation der betreffenden Personen, um zum Beispiel das Nähe- und Distanzverhältnis symbolhaft zum Ausdruck zu bringen. Anschließend können Annahmen in das AdressatInnengespräch eingebracht werden, Veränderungs- und Lösungsmöglichkeiten ausgetestet werden und Ressourcen ermittelt werden. Dazu dienen Fragen wie worin liegen die positiven Aspekte innerhalb der Beziehung zu deiner Mutter, oder wenn du deine gewünschte Veränderung erreicht hättest, wie würden die Figuren dann positioniert sein? Zusätzlich können die Figuren mit Haftnotizen versehen werden um weitere Gedanken festzuhalten. Das Familienbrett ermöglicht es dabei grundsätzlich eine andere Kommunikationsebene einzunehmen. (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 200ff.)

In der Praxis eignet sich die Methode einerseits für die Arbeit mit Familien und Kindern eher ab dem Schulalter, da Kleinkinder dazu neigen die Figuren zu entfernen. Kinder können dabei ihre Perspektiven und ihre Veränderungsideen einbringen. Andererseits eignet sie sich auch für die Arbeit mit Gruppen, Paaren und Einzelpersonen. Paare können ihre eigene Perspektive zum Ausdruck bringen, oder Ansichten aus der Rolle des jeweils Anderen darstellen und Einzelpersonen die Familiensituation aus ihrer Sicht reflektieren. Innerhalb der Umsetzung können verschiedene Varianten zum Einsatz kommen. So kann beispielsweise nur eine Person die Familiensituation mit dem Brett darstellen, während die anderen Familienangehörigen ein Reflecting Team (siehe Kapitel 3.4.5) bilden oder es können zwei Bretter parallel verwendet werden, um mögliche unterschiedliche Perspektiven gegenüberzustellen. Das Familienbrett stellt nur eine Möglichkeit der Arbeit mit Skulpturen dar, so ist es auch möglich beispielsweise Steine oder Tierfiguren symbolhaft einzusetzen. Derartige Symbole können mit zusätzlichen Bedeutungen belegt werden (vgl. Schwing/Fryszter 2010, S. 201f.). Ein weiterer Vorteil der Verwendung von Skulpturen, wie Figuren und Handpuppen ist, dass beispielsweise Schuldzuweisungen nicht direkt von Person zu Person gerichtet werden und dadurch weniger als Verurteilung wahrgenommen werden (vgl. Rothe 2011, S. 24). Beim Familienbrett handelt es sich somit um eine vielseitig anwendbare Methode, die auch mit anderen Methoden, wie dem Reflecting Team, gut kombiniert werden kann, worauf nun näher eingegangen werden soll.

### 3.4.5 Reflecting Team

Die Idee des Reflecting Teams wurde durch Tom Anderson geboren, als eine Familie, die sich hinter einer Einwegscheibe befand, dem Gespräch von TherapeutInnen aufmerksam zuhörte, da die Mikrofone aufgrund eines technischen Fehlers unbeabsichtigt eingeschaltet waren. Die Einwegscheibe, die innerhalb der Familientherapie dazu diente dem Therapeuten/der Therapeutin in einer Unterbrechung durch ein TherapeutInnenteam Anregungen zu geben, wurde dadurch hinterfragt. Dies führte zu der Umstrukturierung, dass auch die AdressatInnen dem Gespräch hinter der Scheibe folgen konnten, da davon ausgegangen wurde, dass durch diesen Austausch Veränderungen bewirkt werden können (vgl. Ameln 2004, S. 213f.). Eine Einwegscheibe kann sinnvoll sein um die Zuhörerposition leichter behalten zu können, ist jedoch nicht notwendig (vgl. Pfeifer-Schaupp 1995, S. 215).

In weiterer Folge entstand eine Vielzahl an Umsetzungsmöglichkeiten, die individuell eingesetzt und abgewandelt werden können. Grundsätzlich gilt dabei, dass eine Durchführung nur unter Einverständnis der AdressatInnen stattfinden sollte. Bei der Meta-Diskussion können AdressatInnen einzeln oder gemeinsam, beispielsweise als Paar oder Familie anwesend sein. Eine andere Form der Anwendung kann auch darin bestehen, dass sich die AdressatInnen über die BeraterInnen anhand eines sinnvollen Feedbacks austauschen, oder darin, dass ein Team aus BeraterInnen und AdressatInnen gebildet wird, das sich über die anderen AdressatInnen austauscht. Ebenso kann es hilfreich sein als BeraterIn alleine aus verschiedenen Perspektiven heraus zu sprechen (vgl. Ameln 2004, S. 214f.). Weitere Variationen können darin bestehen, dass sich die Rückmeldungen des Beobachtungsteams auf die BeraterInnen oder die AdressatInnen oder auf beide Gruppen beziehen können. Das Reflecting Team besteht vorzugsweise, aber nicht notwendigerweise, aus drei Beobachtungspersonen, da dadurch unterschiedliche Perspektiven eingenommen werden und nicht so leicht eine einigende Festlegung stattfindet (vgl. Reich 2005, S. 250f.). Ebenso kann die Beratungsperson Teil des Reflecting Teams sein. Auf diese Weise wird es möglich Vorschläge zu äußern ohne sie direkt an die AdressatInnen zu richten. Im Einzelgespräch kann es der Fall sein, dass Lösungsideen schnell übergangen, überhört oder als unrealistisch ausgewiesen werden. Dadurch, dass die AdressatInnen sich in einer reinen ZuhörerInnenrolle befinden, sind sie erreichbarer für Vorschläge (Pfeifer-Schaupp 1995, S. 218). Neben der Möglichkeit, dass das Beobachtungsteam die jeweiligen Ideen mitteilt und danach mit allen Anwesenden darüber diskutiert, können auch als andere Variante davor (zirkuläre) Fragen gestellt werden, um genauere Eindrücke zu erhalten (vgl. Reich 2005, S. 253). Es

besteht somit eine Vielzahl an Umsetzungsformen, wobei der Kreativität keine Grenzen gesetzt werden sollen, sondern im Gegenteil BeraterInnen, in Anbetracht der jeweiligen AdressatInnen und in Abstimmung mit diesen, am Besten darüber entscheiden können, welche Variante am sinnvollsten ist bzw. ob diese Methode überhaupt geeignet ist.

In diesem Sinne sollen nun einige Punkte angeführt werden, die in der Umsetzung Beachtung finden sollten. Ein bedeutender Aspekt kann darin gesehen werden, Äußerungen konstruktiv, authentisch und in einer wertschätzenden Weise mitzuteilen. Dabei gilt es in Hinblick einer konstruktivistischen Sichtweise Beobachtungen nicht als Urteile auszuweisen, sondern als subjektive Wahrnehmung, denn die betreffende Person allein entscheidet, was sie annehmen will und was nicht (vgl. Ameln 2004, S. 215). Es werden somit Hypothesen gebildet, die als Angebot an die AdressatInnen wahrgenommen werden sollten. Das beobachtende Team verfolgt sinnvollerweise einen bestimmten Auftrag, der zuvor geklärt werden sollte. Rückmeldungen werden nicht während der Beobachtung geäußert und richten sich innerhalb der Diskussion auf die beobachteten Verhaltensweisen und nicht auf erdenkliche Ursachen. (vgl. Reich 2005, S. 252f.). Das Beobachtungsteam kann unter anderem die Aufgabe haben beispielsweise Muster innerhalb einer Familie oder zwischen der Beratungsperson und der Familie zu beobachten. Ein weiterer Punkt der zu berücksichtigen ist, ist die gewählte Sprache. Sichtweisen sollen dabei vorsichtig geäußert werden und in Möglichkeitsform mitgeteilt werden. Dadurch wird es erleichtert wertfrei zu kommunizieren, Kritik und Diagnosen zu vermeiden und Ratschläge nicht direkt zu erteilen. Die Tatsache, dass ExpertInnen untereinander verschiedene Sichtweisen haben können, vermittelt den AdressatInnen, dass es sich nur um Angebote handelt. Weitere Aspekte sind, dass sich auch das Team untereinander respektvoll, kritiklos und konkurrenzfrei begegnen sollte, die Äußerungen eher auf Lösungen als auf Probleme gerichtet sein sollten und dass die Vorschläge auf der Perspektive der AdressatInnen aufbauen und dabei schrittweise neue Aspekte hineingetragen werden sollten. Ebenso muss bedacht werden, ob die Methode für die jeweiligen AdressatInnen geeignet ist, da es beispielsweise auch zur Überforderung kommen kann. Zusätzlich bedarf es dem Einverständnis der betreffenden Personen. (vgl. Pfeifer-Schaupp 1995, S. 213-220).

Transformiert man nun die Methode auf das Berufsfeld der Sozialen Arbeit, wird deutlich, dass sie dem Grundgedanken entspricht, dass Lösungen mit den AdressatInnen gemeinsam und nicht für sie entwickelt werden sollen. Bei Fallbesprechungen, Teamsitzungen und Supervisionen ist es jedoch meist der Fall, dass ohne ihr Beisein über sie beratschlagt wird.

Somit ist die Methode sehr gut geeignet, wenn man davon ausgeht, dass Systeme selber entscheiden welche Anregungen sie aufnehmen. Besonders zweckmäßig ist die Anwendung, wenn AdressatInnen in ihrem Erzählrang nicht genau zuhören oder häufig nicht ausreden lassen, da Anregungen dann besser wahrgenommen und abgewogen werden können. Auch im Rahmen von Beziehungskonflikten kann die Methode hilfreich sein, da verschiedene Perspektiven erlebt werden, wodurch deutlich wird, dass es nicht nur eine Wahrheit gibt. Ebenso können Widersprüche, Konflikte und zirkuläre Muster bewusster wahrgenommen werden. (vgl. Pfeifer-Schaupp 1995, S. 217ff.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass diese Methode, wenn sie in bedachter Weise angewendet wird, viele Vorteile mit sich bringt. Nicht nur die Tatsache, dass durch die transparente Haltung den AdressatInnen gegenüber eine wertschätzende Haltung eingenommen wird, verweist auf eine dahinterstehende systemische Grundhaltung, sondern auch der Aspekt, dass ihnen vermittelt wird, dass auch ExpertInnen nicht die ultimative Lösung parat haben, sondern, dass es immer verschiedene Optionen gibt, für deren Wahl alleine die betreffenden Personen selbst verantwortlich sind. Neue Perspektiven können auch durch die Methode des Reframings erschlossen werden, die nun näher dargestellt werden soll.

### **3.4.6 Reframing**

Als eine weitere Interventionsform, auch innerhalb der systemischen Arbeit mit Familien, kann das Reframing gesehen werden. Darunter wird das „Umdeuten“ von Problemen, beispielsweise innerhalb der Beziehungsstruktur verstanden (vgl. Sickendiek/Engel/Nestmann 2002, S. 187). Der Wortteil „Frame“ meint dabei einen Rahmen, durch den Kommunikation abgebildet wird. Bei sogenannten „Negativbildern“ können verschiedene Rahmen gegeben sein, wie beispielsweise „ich habe immer Unglück“ oder „die Anderen sind das Problem“. Der Rahmen gibt somit immer etwas über eine Person preis (vgl. Reich 2005, S. 249). Reframing bedeuten nunmehr, dass etwas einen neuen Rahmen erhält, sprich dass einem Problem eine neue Bedeutung zugeschrieben wird. Der Sinn dahinter ist es Gegebenes zu hinterfragen und dabei neue Blickwinkel zu erschließen. Wird ein bestimmtes Verhalten oder Gefühl in einem anderen Rahmen oder Kontext betrachtet, so ist es in weiterer

Folge möglich Veränderungen zu erzielen, da der „Bezugsrahmen“ ausgebaut wird (vgl. Ameln 2004, S. 216).

Innerhalb der praktischen Anwendung kann dies nun bedeuten, den Kontext zu verändern. Besteht beispielsweise in einer Familie das Problem, dass eine Person von einer Essstörung betroffen ist, wobei diese als „krank“ angesehen wird, so kann der Situation ein neuer Rahmen gegeben werden, indem die Rolle innerhalb der Familie geändert wird. So kann die Person mit Essstörung auch als „Opfer“ betrachtet werden, insofern, dass diese versucht die Aufmerksamkeit der Familie auf sich zu lenken, um anderen Problemen in der Familie auszuweichen. Es können dabei verdeckte positive Absichten aufgezeigt werden, wodurch eine neue Sicht entsteht (vgl. Reich 2005, S. 249). Eine Möglichkeit der Umsetzung kann auch beispielsweise in einer Gruppeninterventionsform, die als „warme Dusche“ bezeichnet wird, gesehen werden. Dabei kann zum Beispiel selbst zugeschriebenen negativen Eigenschaften ein neuer Rahmen gegeben werden, indem man sich von einer Gruppe mit möglichen positiven Umdeutungen „berieseln“ lässt. Dabei ist zu beachten, dass AdressatInnen sich dennoch mit ihren Problemen ernst genommen fühlen und sie sich darüber im Klaren sind, dass dies nur eine Möglichkeit ist andere mögliche Sichtweisen zu betrachten. Eine Person, die sich als zurückhaltend bezeichnet bekommt dann beispielsweise zu hören, dass sie achtsam ist, anderen Platz gibt, Entscheidungen bedenkt oder bescheiden ist (vgl. Ameln 2004, S. 216f.).

Reframing kann auch als Möglichkeit gesehen werden um mittels Kommunikation Wirklichkeitskonstruktionen zu erschließen, wodurch eine Parallele zum konstruktivistischen Denkansatz zu erkennen ist. So kann durch Umdeutung ein negatives Konstrukt der Selbstsicht einer Person positiv konnotiert werden (vgl. Ameln 2004, S. 217).

Im Rahmen der Sozialen Arbeit kann sich die Methode als nützlich erweisen, wenn es um Schwierigkeiten innerhalb der Interaktion oder um Gefühle geht, nicht aber wenn es um ökonomische Problemlagen wie Arbeitslosigkeit und Armut geht (vgl. Pfeifer-Schaupp 1995, S. 168). Doch Reframing ist eine Methode, die in den unterschiedlichsten Feldern angewendet wird, wie beispielsweise im Verkauf. Da es auch möglich ist die Methode in eigennützigter Weise zu gebrauchen, ist dabei stets darauf zu achten, dass diese nur verwendet wird um positive Konnotationen für eine Person selbst hervorzubringen und nicht um Gedanken zum eigenen Nutzen zu manipulieren. Als letzte Methode soll nun abschließend der Meta-Spiegel dargestellt werden.

### 3.4.7 Meta-Spiegel

Der Meta-Spiegel nach Robert Dilts ist eine Methode, um Kommunikationsprobleme zu bearbeiten. Dabei geht es darum verschiedene Wahrnehmungsperspektiven einzunehmen. Aus einer ersten Position wird dabei das „äußere Selbst“ betrachtet, aus der zweiten Position der „andere“, aus einer Dritten der „innere Beobachter“, wobei eine Metaperspektive eingenommen wird. Zuletzt wird eine „vierte Position“ eingenommen, bei der es darum geht, die Beziehung zwischen den Positionen 1 und 3 zu betrachten (vgl. Ötsch/Stahl 1997, S. 129f.). Nach Dilts ist das Ziel dabei die Transformation „nicht unterstützender“ Beziehungen, worunter zum Beispiel Beziehungen, die auf Abwertung oder Autorität beruhen, zu verstehen sind. Im Zuge der Umsetzung wird eine Person (A) gebeten an eine andere Person (B) zu denken mit der sie Kommunikationsprobleme hat. Aus der ersten Position heraus (der eigenen) sollen nun jene Punkte geäußert werden, die die Kommunikation beeinträchtigen. Dabei stehen sich Position 1 und 2 gegenüber. A könnte dann beispielsweise sagen B sei gefühllos. Danach soll aus der dritten Position heraus (Beobachtungsposition) das eigene Verhalten im Umgang mit B (z.B. Verärgerung) ausgedrückt werden. Dabei soll auf Zusammenhänge der Verhaltensweisen geachtet werden. Ebenso kann der Frage nachgegangen werden, ob sich das Verhalten von B verändern würde, wenn A nicht anwesend wäre. Ebenso soll über alternative Verhaltensweisen von A gegenüber B nachgedacht werden und hinterfragt werden, ob eine Veränderung des Verhaltens von A denkbar wäre und wenn nicht, warum daran festgehalten wird. In weiterer Folge soll A einen weiteren Schritt gehen und die 4. Position einnehmen. Dabei geht es darum, sich selbst in der Beziehungsdynamik zu beobachten, sprich darüber nachzudenken, wie A auf das eigene Verhalten selbst reagieren würde, wobei der Gedanke dahinter steht, dass die Umgangsform einer anderen Person häufig eine „Spiegelung“ dessen ist, wie man sich selbst behandelt. Nun soll aus der 4. Position hinterfragt werden wie A sich selbst aus der 3. Position sieht und ob dieses Verhalten ident ist mit dem von B. Im weiteren Verlauf geht es darum eine Veränderung in der Beziehung zu erreichen. Dahinter steht der systemische Gedanke, dass für die Lösung des Problems nicht die Veränderung der Personen erforderlich ist, sondern der Beziehung. Dazu bedarf es dem beidseitigen Wechsel der Positionen 3 und 1 aus dem Blickwinkel der 4. Position. Dabei wird danach gefragt wie es ist, wenn die eigene Reaktion auf sich selbst (Erkenntnis der 3. Position) aus der ersten Position auf das Gegenüber (2. Position) gerichtet wird? Ebenso soll die Reaktion von A auf B aus der beobachtenden 3. Position auf sich selbst (1. Position) gerichtet werden. Dadurch wird es möglich, dass die

Reaktionen eine andere Bedeutung erhalten. Im Anschluss daran soll A die 2. Position von B einnehmen und aus dieser Perspektive das eigene Verhalten hinterfragen und darüber nachdenken, was man selbst in dieser Position von dem anderen möchte und somit von sich selbst. Danach soll wieder die 1. Position eingenommen werden um zu erkennen, wie sich die eigene Perspektive verändert hat. Der Perspektivenwechsel kann schließlich weitergeführt werden, um weitere Verhaltensoptionen zu erschließen. (vgl. Mohl 2002, S. 315ff.).

Es handelt sich somit um eine Methode des Perspektivenwechsels, die es ermöglicht seine eigenen Verhaltensweisen aus der Perspektive der Beobachtung und aus der des Gegenübers wahrzunehmen und letztlich aus einer 4. Metaperspektive all jene Perspektiven zu betrachten und somit neue Optionen zu erschließen. Der Blick kann dabei jedoch nur auf die Beziehung zwischen zwei Personen gerichtet werden, wobei die zweite Person nicht anwesend sein muss, weshalb sich die Methode besonders für die Anwendung in der Einzelfallarbeit eignet. Jedoch kann zunächst mit dem Beteiligten einzeln gearbeitet werden und anschließend die Ergebnisse gegenübergestellt werden. Um einen Perspektivenwechsel zu vollziehen bei dem mehrere Familienmitglieder beteiligt sein können, eignen sich unter anderem Rollenspiele.

Nachdem nun ein Überblick über einige bedeutende Methoden des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes gegeben wurde, soll abschließend zur theoretischen Einführung in den Ansatz ein Blick auf die Curricula der Sozialen Arbeit geworfen werden, dahingehend dass untersucht werden soll, inwieweit Aspekte des systemischen Ansatzes zum Inhalt der Ausbildung werden.

### **3.5 Ausbildungslandschaft in Graz**

Die Ausbildungslandschaft im Rahmen der Sozialen Arbeit umfasst auf universitärer Ebene das Bachelorstudium der Erziehung- und Bildungswissenschaften und das Masterstudium der Sozialpädagogik und auf Fachhochschulebene das Bachelor- und Masterstudium der Sozialen Arbeit. Unter Anbetracht der Curricula der Fachhochschule Joanneum und der Karl-Franzens-Universität Graz soll daher anhand einer Momentaufnahme der Ausbildungsgrundlage versucht werden zu ergründen, ob der systemisch-lösungsorientierte An-

satz darin Eingang gefunden hat. Die folgenden Erläuterungen richten sich daher auf jene Aspekte die durch das Curriculum ersichtlich sind.

Zunächst soll der Blick auf das Curriculum des Bachelorstudiums Pädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz gerichtet werden. Aus den Modulbeschreibungen geht hervor, dass sich vor allem die Module zu den Themenbereichen A und B mit unterschiedlichen Theorien, Ansätzen, Methoden, Konzepten und Modellen, die im Rahmen der Erziehungswissenschaft von Bedeutung sind, auseinandersetzen. Während im Themenbereich A der Fokus auf die Vermittlung eines Grundlagenwissens gelegt wird, beschäftigt sich der Themenbereich B vorwiegend mit interdisziplinären Zugängen aus den Bereichen der Anthropologie, Entwicklungspsychologie, Soziologie, Lerntheorie und den Geschlechtertheorien (vgl. Karl-Franzens-Universität Graz 2011a, S. 19f.). Da der systemische Ansatz in den unterschiedlichsten Disziplinen wiederzufinden ist, gerade auch in der Psychologie und der Soziologie, finden sich darin auch Inhalte des Ansatzes, wie beispielsweise die Systemtheorie des Soziologen Luhmanns, wieder. Zusätzlich nehmen die freien Wahlfächer im Ausmaß von 60 ECTS Punkten einen hohen Stellenwert ein und auch im verpflichtenden Praktikum (10 ECTS) (vgl. Karl-Franzens-Universität Graz 2011a, S. 14) besteht die Möglichkeit sich mit der Thematik des systemischen Ansatzes näher auseinanderzusetzen.

Im Masterstudium Sozialpädagogik wird vor allem im Kernmodul A mit sozialpädagogischen Theorien, Modellen und Konzeptionen gearbeitet und auch eine sozialpädagogische Handlungskompetenz herausgebildet. Im Spezialisierungsmodul Sozialpädagogik erfolgt eine vertiefte Analyse der Konzeptionen und auch innovative Orientierungskonzeptionen fließen ein. Wiederum ermöglichen die freien Wahlfächer und eine forschungsorientierte Praxis die Auseinandersetzung mit der Thematik des systemischen Ansatzes (vgl. Karl-Franzens-Universität Graz 2011b, S. 20ff.). Auch wenn in den Curricula auf Universitäts-ebene nicht explizit auf die Vermittlung systemisch-lösungsorientierter Inhalte hingewiesen wird, so sind diese dennoch Teil der Ausbildung. Sowohl systemtheoretische, konstruktivistische als auch ressourcenorientierte und lösungsorientierte Aspekte werden im Studium vermittelt und im Laufe des Studium entwickelt sich eine wertschätzende Grundhaltung, die von einem Defizitblick abweicht und teilweise auch systemische Grundgedanken in sich miteinschließt. Andererseits wäre es wünschenswert, eventuell im Bereich der Wahlfächer oder auch (Wahl-)Pflichtfächer (Pflichtfächer mit mehreren Auswahloptionen), die Möglichkeit zu haben Spezifizierungsmodule absolvieren zu können, in

denen man sich wahlweise mit dem Ansatz näher auseinandersetzen kann. Wenn man davon ausgeht, dass es sich bei dem systemisch-lösungsorientierten Ansatz um einen durchaus aktuellen Ansatz handelt, was sich im Zuge der empirischen Erhebung noch herausstellen wird (siehe Kapitel 7.6), so ist es sicherlich erstrebenswert den Ansatz in expliziter Form in das Curriculum zu integrieren oder auch Workshops zur Thematik zu initiieren.

Im Bachelorstudium Soziale Arbeit an der FH Joanneum Graz zeigt die Analyse des Curriculums, dass der systemische Ansatz bereits in gezielterer Form Eingang gefunden hat. Das Curriculum besteht aus den einzelnen Erläuterungen der zu absolvierenden Lehrveranstaltungen, weshalb davon auszugehen ist, dass die Inhalte und Schwerpunkte auch je nach vortragender Person variieren können. Die Beschreibungen zeigen, dass vor allem in der Arbeit mit Familien und im Bereich der Jugendwohlfahrt ein systemischer Fokus in die Ausbildung miteinfließt, indem systemisch-lösungsorientierte Interventionsformen Eingang finden. Neben handlungsleitenden Theorien, wobei auch die Systemtheorie angeführt wird und aktuellen Modellen wie der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung werden auch Methoden und Interventionsformen vermittelt (vgl. FH Joanneum Soziale Arbeit Bachelor o. J., o. S.). Dahingehend kann ergänzt werden, auch wenn an dieser Stelle vorgegriffen werden muss, dass sich im Zuge der Interviewerhebung zeigte, dass der systemische Ansatz nicht immer schon in dieser Form und diesem Ausmaß im Curriculum der Fachhochschule verankert war, woraus sich schließen lässt, dass der Ansatz immer mehr an Bedeutung gewinnt und als wichtige Ausbildungsgrundlage für die bevorstehende Arbeit im Praxisfeld angesehen werden kann.

Im Curriculum für den Master für Soziale Arbeit an der Fachhochschule wird ersichtlich, dass es drei Vertiefungen gibt, und zwar zu den Bereichen Sozialarbeit mit Erwachsenen und alten Menschen, Sozialforschung und Sozialmanagement. Allgemein werden auch hier Methoden der Sozialarbeit vermittelt, ansonsten findet sich abgesehen von einer Lehrveranstaltung über das Zusammenleben von Generationen kein Hinweis darauf ob systemische Elemente in der Ausbildung enthalten sind (vgl. FH Joanneum Soziale Arbeit Master o. J., o. S.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Elemente des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes sowohl in der Ausbildung an der Universität, als auch an der Fachhochschule in Graz wiederzufinden sind. Um eine genauere Analyse der vermittelten Inhalte vornehmen zu können, würde es jedoch einer gesonderten empirischen Untersuchung, durch bei-

spielsweise eine Interview- und/oder Fragebogenerhebung auf den unterschiedlichen Ebenen der Bildungseinrichtungen sowie mit den Studierenden bedürfen, wodurch der Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch gesprengt werden würde.

## **4. Empirische Erhebung**

Bevor nun nach der theoretischen Einführung in die Thematik des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes auf die Ergebnisse der empirischen Untersuchung eingegangen werden soll, erfolgt zunächst eine Darstellung des Forschungsdesigns, genauer gesagt der Erhebungsgrundlagen sowie der Methodik. Dazu werden zunächst die der Erhebung zugrundeliegenden Fragestellungen und Ziele in Bezug auf die angestrebten Ergebnisse angeführt, um in weiterer Folge auf die Auswahl der Stichprobe sowie die verwendeten Methoden der Erhebung und Auswertung der Interviewdaten einzugehen.

### **4.1 Fragestellungen und Ziele der Forschungsarbeit**

Die leitende Fragestellung im Rahmen der Forschungsarbeit richtet sich darauf, in welcher Weise der systemisch-lösungsorientierte Ansatz im Bereich der Sozialen Arbeit mit Familien angewendet wird und welche Aspekte dabei zu bedenken sind. In diesem Kontext ergeben sich folgende weiterführenden Fragestellungen, die die Grundlage für die empirische Erhebung und Auswertung bilden:

- Welche Methoden und Interventionsformen werden innerhalb der Praxis angewendet?
- Wo liegen die Vorteile und Grenzen der Anwendung des Ansatzes in der Praxis der Sozialen Arbeit?
- Welche Probleme beziehungsweise Herausforderungen können innerhalb der Anwendung des Ansatzes auftreten?
- Inwieweit kann der systemisch-lösungsorientierte Ansatz als aktuell bezeichnet werden beziehungsweise inwiefern definiert sich die Soziale Arbeit in diesem Rahmen auch ein Stück weit neu?
- Wie viel systemisches verbirgt sich unter einem anderen Namen?

Innerhalb dieser Fragestellung wird der Fokus speziell darauf gerichtet, welche Parallelen zur Lebenswelt-, Ressourcen- und Lösungsorientierung bestehen.

- Inwieweit sind die Prinzipien des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes mit den Anforderungen an die (sozialpädagogische/sozialarbeiterische) Profession zu vereinbaren?

In diesem Rahmen soll der Blick auf die Vereinbarkeit des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes mit dem Berufsbild und den ethischen Prinzipien gerichtet werden, wobei sowohl die Inhalte des Berufsverbands österreichischer SozialpädagogInnen (BÖS), des österreichischen Berufsverbands der SozialarbeiterInnen (OBDS), als auch die Prinzipien der International Federation of Social Workers (IFSW) zur Grundlage dienen.

- Welche Aspekte des Ansatzes finden sich in der Ausbildung der Sozialen Arbeit wieder und welcher Anteil obliegt der Selbstaneignung in der Praxis?

Das Ziel der Erhebung liegt nicht in der Analyse der Einrichtungen, sondern darin anhand der Erfahrungen der ExpertInnen die Aktualität des Ansatzes und den Nutzen innerhalb der praktischen Anwendung zu erschließen, um einen möglichen Handlungsbedarf der pädagogischen Ausbildung ableiten zu können. Die zu erwartenden Ergebnisse umfassen eine Bestandsaufnahme der in der Praxis angewendeten Methoden und Interventionsformen, der Vorteile und Grenzen der Anwendung des Ansatzes, der Vereinbarkeit mit der Profession sowie der Parallelen zu „verwandten“ theoretischen Konzepten. Dabei wird der Fokus auf den Bereich der Sozialen Arbeit mit Familien gerichtet. Zusätzlich wird ein Blick auf den Theorie-Praxis Transfer geworfen, indem erschlossen wird, welche theoretischen Aspekte des Ansatzes innerhalb der Praxis Anwendung finden und welche Erkenntnisse und Weiterentwicklungen innerhalb der Anwendung des Ansatzes im Praxisfeld den theoretischen Rahmen ergänzen können.

## **4.2 Methodisches Vorgehen**

Das methodische Vorgehen erstreckt sich von der Stichprobe über die Erhebung und Transkription bis hin zur Auswertung der Interviewdaten. Im Folgenden sollen zunächst die Kriterien für die Zielgruppe der Erhebung angeführt werden, die Stichprobe dargestellt werden und ein Einblick in die verwendeten Methoden der Erhebung und Auswertung sowie in die Gründe der Auswahl gegeben werden.

### 4.2.1 Stichprobe

Die Stichprobe wurde aus der Erhebungsgrundgesamtheit der Einrichtungen in Graz gezogen, die im Bereich der Sozialen Arbeit mit Familien im Rahmen der Sozialraumorientierung arbeiten und sich am systemisch-lösungsorientierten Ansatz orientieren. Innerhalb der Auswahl der Interviewpersonen wurden all jene Personen berücksichtigt, die diesen Kriterien entsprechen, das heißt jene, die in diesen Einrichtungen tätig sind. Hinsichtlich einer systemischen Orientierung innerhalb der Arbeit mit Familien ist eine spezielle Ausbildung im systemischen Bereich jedoch nicht explizit erforderlich. Auch wenn die Soziale Arbeit die Berufsfelder Sozialpädagogik und Sozialarbeit umfasst, ist es kein zwingendes Kriterium, dass die InterviewpartnerInnen ihre Ausbildung in diesem Bereich absolviert haben, sondern lediglich, dass diese im Bereich der Sozialen Arbeit mit Familien tätig sind. Da durch die Einbeziehung unterschiedlicher Professionen ein erweiterter Blickwinkel auf die Thematik geworfen wird, war es die Intention für die Erhebung ein multiprofessionelles ExpertInnenteam zusammenzustellen. Dieses bestand aus SozialpädagogInnen, SozialarbeiterInnen, PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, Lebens- und SozialberaterInnen, Dipl. Sozial- und BerufspädagogInnen und SoziologInnen. Angeführte Zusatzausbildungen der interviewten Personen umfassten den Bereich des systemischen Coachings, des Familienrats, des Masters für NLP und der systemischen Therapie. Ebenso wurden diverse Fort- und Weiterbildungen von Michael Biene (systemische Interaktionstherapie und Beratung), Haim Omer (Neue Autorität), Milton Erikson Class - Gunther Schmidt (hypnosystemisches Curriculum), Jeff Zeig (Hypnoseausbildung) besucht.

Die Stichprobengröße umfasst 7 Interviews, die im Zeitraum von Ende Jänner bis Mitte März 2013 größtenteils in den entsprechenden Einrichtungen durchgeführt wurden. Innerhalb der Durchführung der Interviews reichte die Dauer von mindestens einer Stunde bis zu höchstens zwei Stunden. Der Durchschnitt betrug eine Länge von eineinviertel Stunden. Folgende Einrichtungen waren an der Erhebung beteiligt, wobei darauf geachtet wurde, dass alle vier Sozialräume abgedeckt werden, damit die Repräsentativität für den Raum Graz bestmöglich gewährleistet wird:

- Jugendamt Graz Nord-Ost (u.a. Familienberatung, Elterncoaching) – Sozialraum 1
- Pflegeelternverein (u.a. Sozialräumliche Kinder- und Jugendförderung, Elterncoaching) – Sozialraum 4
- IMV – Institut für Motivation und Veränderung (u.a. Elterncoaching) – Sozialraum 4
- IKJF – Institut für Kind, Jugend und Familie (u.a. Sozialraumarbeit) – Sozialraum 2, 3

#### **4.2.2 Methodenauswahl der Erhebung und Auswertung**

Aufgrund der offenen Fragestellungen, die sich im Rahmen der Erschließung der zugrundeliegenden Forschungsfragen ergeben sowie der Intention die Erfahrungen der ExpertInnen zu erschließen, ist eine qualitative Erhebungsmethode erforderlich. Aus diesem Grund wurde die Methode des Interviews gewählt. Das halbstrukturierte, leitfadengestützte Interview eignet sich dabei in besonderer Weise dazu, einerseits konkrete Ergebnisse zu den Forschungsfragen zu erhalten, ohne die Fragen in strikter Reihenfolge abhandeln zu müssen und andererseits zusätzliche Aspekte, die sich innerhalb der Gesprächsführung ergeben, frei berücksichtigen zu können.

Innerhalb der Transkription der Interviewdaten wurden die Aufzeichnungen mittels Diktiergerät schriftlich festgehalten und gegebenenfalls sinngemäß vom Dialekt ins Hochdeutsche übersetzt. Abgesehen von sich wiederholenden Ausführungen, diversen phonetischen Äußerungen wie Verzögerungslauten, Versprechern und Gedankenpausen wurde die gesamte Tonaufnahme transkribiert. Akustisch unverständliche Textstellen sowie Auslassungen von Textpassagen in Zitaten wurden wie folgt gekennzeichnet: (...). Textstellen, die nicht eindeutig wiedergegeben werden konnten wurden in Klammer gesetzt. Ebenso wurde die Anonymisierung der Daten beachtet. Die interviewten Personen wurden alphabetisch mit Anfangsbuchstaben gekennzeichnet.

Für die Auswertung der Daten wurde das Auswertungsverfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring Mithilfe des computergestützten Softwaretools MAXqda 2007 gewählt.

### 4.2.3 Das Leitfadeninterview als ExpertInneninterview

Bevor die innerhalb der Erhebung verwendete Methode dargestellt wird, soll zunächst allgemein auf die qualitative Erhebungsform des Interviews eingegangen werden. Das Interview ist eine Methode, die auf die Interaktion zwischen der interviewenden Person und der befragten Person ausgerichtet ist. In Anbetracht zuvor getroffener Absprachen gilt es im Rahmen des Interviews Auskünfte der befragten Personen zu erhalten, weshalb der Informationsaustausch größtenteils einseitig bestimmt ist (vgl. Friebertshäuser/Langer 2010, S. 438). Ein Interview kann strukturiert, halbstrukturiert oder unstrukturiert sein, wobei es um die Interviewsituation geht, im Gegensatz zu der Unterscheidung von einem standardisierten und nicht-standardisierten Interview, wobei es um das Erhebungsinstrument geht (z.B. Leitfaden oder Fragebogen). Hinsichtlich der einzelnen Fragen kann zwischen offenen und geschlossenen Fragen (mit Antwortmöglichkeiten) unterschieden werden (vgl. Atteslander 2010, S. 145f.).

Im Rahmen der Erhebung wurde ein halbstrukturiertes Leitfadeninterview mit offenen Fragen gewählt. Das Leitfadeninterview zeichnet sich dadurch aus, dass zuvor festgehaltene Fragen den Radius der Antworten bestimmen. Zur Formulierung der Fragen bedarf es der Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand sei es auf theoretischer oder praktischer Ebene. Das Leitfadeninterview ermöglicht es gegebenenfalls Ergebnisse der Interviews gegenseitig vergleichen zu können und kann dazu genutzt werden Informationen zum gewählten Thema zu erhalten, Hypothesen und Theorien zu untersuchen oder neue abzuleiten (vgl. Friebertshäuser/Langer 2010, S. 439). Es ist darauf zu achten zentrale Fragen im richtigen Moment einzubringen und die Gespräche schriftlich oder durch Aufzeichnungen festzuhalten. Bei einem halbstrukturierten Interview werden schließlich Fragen vorbereitet, die in einem Leitfaden festgehalten werden. Anders als bei strukturierten Interviews besteht dabei die Möglichkeit in der Reihenfolge der Fragen zu variieren und auf zusätzliche Gesprächsthemen frei einzugehen. Das teilstrukturierte Leitfadeninterview kann auch als ExpertInneninterview durchgeführt werden (vgl. Atteslander 2010, S. 135-142). Bei einem ExpertInneninterview kann es unter anderem darum gehen ExpertInnenwissen zu generieren. Die Kriterien, die einen ExpertInnenstatus bestimmen, sind sehr unterschiedlich, wobei in diesem Rahmen das Erkenntnisinteresse der empirischen Untersuchung grundlegend für die Bestimmung ist (vgl. Meuser/Nagel 2010, S. 459f.). Dieses ergibt sich aus den Kriterien der Zielgruppe (siehe Kapitel 4.2.1).

#### **4.2.4 Das Auswertungsverfahren**

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ist eine Methode zur Strukturierung und Interpretation qualitativer Daten einer Interviewerhebung. Die Analyse dient dabei der Verdichtung der Daten. Um die Codierung der Daten zu erleichtern wurde das Softwaretool MAXqda 2007 verwendet, wobei die Codierung von Hand am Bildschirm durchgeführt wird. Dabei werden relevante Textausschnitte einem Code zugeordnet. Die Interpretation der gewonnenen Daten ist nicht ausschließlich auf die Interpretation der Ergebnisse gerichtet, sondern verbindet diese mit bestehenden Theorien oder Studien und zieht Schlussfolgerungen (vgl. Atteslander 2010, S. 212-316).

Die Auswertung der Daten richtet sich nach diesem Verfahren. Nach der Transkription der Daten erfolgte somit eine erste Selektion der Daten anhand der Forschungsfragen indem relevante Textstellen markiert wurden. Danach folgte die Dateneingabe und Auswertung mit Hilfe des Softwaretools MAXqda. Die Kategorienbildung erfolgte teilweise vorab anhand der Fragestellungen und der zugrundeliegenden Theorie und wurde anhand des Interviewmaterials ergänzt. Der Kodierplan der gebildeten Kategorien ist dem Anhang zu entnehmen. Für die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse wurden die Daten weiter selektiert und schließlich Theorie und Empirie miteinander verbunden.

Nach der Darstellung des Forschungsdesigns sollen nun die Ergebnisse der empirischen Untersuchung aufgezeigt und interpretiert werden. Bevor nun das Augenmerk auf die systemische Arbeit mit Familien gerichtet wird, soll zunächst ein Einblick in das theoretische Gerüst der Praxis gegeben werden. Dabei werden sowohl die theoretischen Grundlagen, die in der Praxis eine Rolle spielen als auch die dahinterliegende Grundhaltung, die durch Theorieelemente geprägt ist, dargestellt. Zusätzlich sollen die Parallelen, die zu anderen Ansätzen bestehen, aufgezeigt werden.

### **5. Theoretische Aspekte in der Praxis**

Wird von theoretischen Aspekten im Rahmen der Praxis gesprochen, so ist dies nur ein Aspekt des Theorie Praxis Transfers, der wechselseitig gegeben ist, denn genauso wie theoretische Elemente das praktische Handeln leiten, tragen Erfahrungen in der Praxis dazu bei den theoretischen Rahmen zu erweitern, zu reflektieren und gegebenenfalls umzustruk-

turieren. In erster Linie soll nun jedoch zunächst der Blick darauf gerichtet werden, welche Theorien im Zusammenhang mit dem systemisch-lösungsorientierten Ansatz Eingang in die alltägliche Arbeit im Feld der Sozialen Arbeit mit Familien erhalten. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird auch immer wieder der Beitrag der Praxis für die Theorie zum Inhalt werden. Wie sich schon in der theoretischen Einführung zeigte, besteht der systemische Ansatz in einer Vielzahl an theoretischen Grundlagen, alleine durch die historischen Wurzeln, die sich in unterschiedlichen Disziplinen wiederfinden. Darauf verweist auch folgendes Zitat aus den Daten der empirischen Erhebung.

„Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz, vor allem in der Praxis, bedient verschiedenste Elemente, die aus den verschiedensten Theorien heraus entstanden sind oder auch in den verschiedensten Theorien zur Anwendung kommen“ (Interview A, Zeile 5).

Innerhalb der Interviewerhebung wurde der Frage nachgegangen, welche theoretischen Grundlagen des Ansatzes für das Handeln in der Praxis bedeutsam sind? In der folgenden Abbildung befindet sich daher zur Übersicht eine Darstellung der angeführten theoretischen Grundlagen, wobei darauf hinzuweisen ist, dass dabei nur jene Antworten berücksichtigt wurden, die im Zuge der oben angeführten Fragestellung geäußert wurden.

<b>Theoretische Grundlagen</b>	<b>Interviews</b>
Systemtheorie	A, D, F
Lösungsorientierung	A, E
Ressourcenorientierung	A, G
Steve de Shazer	C, E
Gunther Schmidt (hypnosystemischer Ansatz)	C, E
Haim Omer („Neue Autorität“)	C, E
Paul Watzlawick	C
Milton Erikson	C
Lehre der lösungsorientierten Kurztherapie	D
Systemische Familientherapie	E
Insoo Kim Berg	E
Jesper Juul	E
NLP (neurolinguistisches Programmieren)	F
Zielorientierung	G
Konstruktivismus	C

**Abbildung 2:** Theoretische Grundlagen. Quelle: eigene Darstellung anhand der Interviewdaten.

In der Abbildung wird ersichtlich, dass einige Grundlagen, die schon in der theoretischen Einführung erläutert wurden, genannt wurden, wie beispielsweise die Systemtheorie (siehe

3.2.1), der Konstruktivismus (siehe 3.2.2) oder die lösungsorientierte Kurztherapie (siehe Kapitel 3.3), wozu auch Steve de Shazer oder Insoo Kim Berg zählen. Einige der genannten Personen, deren theoretische Ansätze als bedeutend für die Praxis gesehen werden, sind auch einigen der angeführten Richtungen zuzuordnen, wie beispielsweise Gunther Schmidt der Systemtheorie, Watzlawick dem Konstruktivismus oder Erikson unter anderem der systemischen Familientherapie. Die genannten Personen wurden dennoch einzeln aufgelistet, da sie teilweise mehreren der angeführten Grundlagen zuzuordnen wären und eine praktische Orientierung speziell an diesen Personen erfolgt. So wurden beispielsweise einige der genannten Personen angeführt, aufgrund dessen, dass „Bücher von de Shazer“ (Interview D, Zeile 5) gelesen wurden oder Ausbildungen bei den entsprechenden Personen absolviert wurden, so führt Interviewperson C an: „Ich bin extrem verbandelt mit Milton Erikson und Heidelberg mit Gunther Schmidt. Da habe ich das hypnosystemische Curriculum bei ihm gemacht.“ (Interview C, Zeile 75).

Im Folgenden soll nun auszugsweise auf jene Grundlagen eingegangen werden, die im Rahmen des theoretischen Teils der Arbeit nicht behandelt wurden. Auf die Ressourcen- und Lösungsorientierung wird im folgenden Kapitel näher eingegangen. Der NLP-Ansatz, der hypnosystemische Ansatz von Gunther Schmidt und der Ansatz der „neuen Autorität“ von Haim Omer sollen nun als Exkurs kurz erläutert werden.

Neurolinguistisches Programmieren (NLP) ist eine Kommunikationstechnik, die darauf aufgebaut ist, dass Sprache und Handlungen auf neurophysiologischen Prozessen basieren. Sprache ist Ausdruck dessen, wie Erfahrungen neuronal verarbeitet wurden und auch Handlungsmuster sind sprachlich „codiert“. Demnach können negative Denk- und Handlungsmuster durch Sprache „umprogrammiert“ werden (vgl. Kraft 2010, S. 9). Anhand von dieser Definition von Kraft kommt auch zum Vorschein, dass NLP gewisse Parallelen zur Technik des Reframings aufweist in dem Sinne, dass Gedanken umprogrammiert beziehungsweise umgedeutet werden.

Der hypnosystemische Ansatz von Gunther Schmidt (2007, S. 15ff.) stellt eine Verbindung zwischen der Hypnotherapie von Erikson und systemisch-konstruktivistischer Ansätze dar. Probleme werden dabei unter dem Blickwinkel der Kompetenzen der AdressatInnen betrachtet. Fern von einer defizitorientierten Sichtweise werden Probleme oder Symptome als häufig unterbewusste Handlungen wahrgenommen, die auf Bedürfnissen beruhen. Problem und Lösung werden dabei eins um die gestellten Ziele zu erreichen.

Die Probleme sind dabei Teil des „Ichs“ (bewusste Wahrnehmungen) und die Ressourcen für Lösungen finden sich im „Es“ (häufig unbewusste Abläufe). Arbeiten Ich und Es zusammen können Probleme beseitigt werden. Dies wird beispielsweise erreicht durch das „Fokussieren von Aufmerksamkeit“ oder durch Trance (vgl. Wagner 2010, S. 7f.). Bei diesem Ansatz wird ersichtlich, dass die Zusammenführung unterschiedlicher Zugänge neue Aspekte eröffnen kann. So kann eine „radikale“ Lösungsorientierung wie sie beispielsweise im Rahmen der lösungsorientierten Kurztherapie verfolgt wird auch dahingehend gewandelt werden, dass Problem und Lösung als miteinander verwoben betrachtet werden können, wie es hier der Fall ist und somit etwaige Kritikpunkte oder Grenzen des systemischen Ansatzes auch ausgeglichen werden. Der Blick in die Praxis zeigt auch, dass in der alltäglichen Arbeit nie ein starrer Blick auf einen Ansatz alleine gerichtet wird, sondern flexibel an die Situation und die AdressatInnen angepasst gearbeitet wird, wobei sich viele Ansätze, Theorien und Methoden vermischen. So führt auch Interviewperson E an: „Ich kann nicht nur nach Haim Omer arbeiten oder nur nach Jesper Juul arbeiten, ich kann auch nicht nur hypnosystemisch arbeiten. Ich denke mir ich muss das herausnehmen, was das System unterstützt und was passt“ (Interview E, Zeile 19).

In der „neuen Autorität“ von Haim Omer geht es im Gegensatz zu einem traditionellen Verständnis von Autorität im Zusammenhang mit Dominanz um Präsenz der Erziehungspersonen. Dahinter steht der Gedanke, dass man nicht die Handlungen anderer Personen beziehungsweise der Kinder kontrollieren kann, sondern nur die eigenen und dass es nicht darum geht sich als GewinnerIn zu positionieren (vgl. Omer 2007, S. 9f.). Im Rahmen eines systemischen Elterncoachings geht es dabei darum, Eltern einen Umgang mit schwierigen Situationen zu ermöglichen, der es gewährleistet im Rahmen einer würdigenden Beziehung zum Kind Autorität zu erlangen (vgl. von Schlippe/Grabbe 2007, S. 13). Dabei zeigt sich, dass auch wenn das Konzept der neuen Autorität dem ersten Anschein nach nicht sogleich dem systemischen Ansatz zuzuordnen ist, dennoch eine Brücke zwischen den beiden Ansätzen besteht, alleine durch den Aspekt, dass nicht nur versucht wird die Verhaltensweisen der Kinder zu verändern, sondern dass auch die Eltern miteinbezogen werden und somit ein ganzheitlicher Blick eingenommen wird.

Weitere theoretische Aspekte, die eine Relevanz für die Praxis der Sozialen Arbeit aufweisen, finden sich in der Betrachtungsweise jener Grundgedanken, die maßgeblich für eine systemisch-lösungsorientierte Grundhaltung sind. Die folgende Abbildung liefert dabei

einen Überblick über jene Grundgedanken, die für das Handeln der befragten Personen grundlegend sind.

<b>Systemische Grundhaltung</b>	<b>Interviews</b>
Ganzheitlicher Ansatz, Kontext, Bezugsrahmen beachten	B, C, F
Kleine Schritte	A, C
Wille beachten, Mündigkeit, Bevollmächtigung, Selbstverantwortung	A, F
Ressourcenorientierung statt Defizitblick	A, F
Keine personenzentrierte Sichtweise, Personen und ihr Verhalten nicht isoliert betrachten	B, E
Wertschätzung (anderer Lebensformen und Wertvorstellungen)	D, F
Systeme haben eigene Regeln, Deutungs- und Handlungsmuster	A
Menschen als ExpertInnen ihrer Lebenswelt	A
Dekonstruktion des Problems durch Konstruktion einer Lösung	C
Handlungen haben immer einen Sinn	D
Transparente, ehrliche Haltung	D
Begleiten, anleiten und aktivieren statt Versorgungsgedanke	F
Konstruktivistisches Denken	G

**Abbildung 3:** Systemische Grundhaltung. Quelle: eigene Darstellung anhand der Interviewdaten.

Im Theorie-Praxis Vergleich zeigt sich, dass nahezu alle der genannten Grundgedanken, die hinter einer systemischen Grundhaltung stehen auch in der Literatur zu finden waren (Siehe Kapitel 3.3). Als einer der grundlegendsten Gedanken des Ansatzes, was auch die Ergebnisse der Interviewerhebung bestätigen, kann der ganzheitliche Blick gesehen werden, wobei es darum geht das ganze System zu betrachten und Verhaltensweisen immer im Kontext zu sehen. Diese Haltung bringt folgendes exemplarisch ausgewähltes Zitat sehr gut zum Ausdruck.

„Die Grundgedanken von einer systemischen Grundhaltung sind einfach die, das alles mit allem zusammenhängt und das heißt jetzt auf die Arbeit bezogen, dass man nicht sagen kann ein Mensch hat ein Problem, oder der Jugendliche ist aggressiv, oder die Mama weiß nicht wie sie ihr Kind erzieht, sondern dass man es im Kontext und im Zusammenhang sehen muss. Also zum Beispiel das Individuum hat man zuerst und dann das Familiensystem sozusagen, aber auch das ganze System darum herum, Schule, Jugendamt und dass eigentlich Probleme, die entstehen, nie Probleme von einzelnen sind, sondern von einem System“ (Interview B, Zeile 9).

Daraus geht auch sehr deutlich hervor, dass der Mensch ein Gemeinwesen ist, das eingebettet ist in ein Bezugssystem und das auch im wechselseitigen Bezug zu den Systemen der Umwelt steht. Ein weiterer Aspekt des Ansatzes, der mit dem Konstruktivismus in Zusammenhang gebracht werden kann, ist jener, dass Wahrheiten immer subjektiv sind (siehe

Kapitel 3.3), unter anderem weil sie ebenso im Kontext gesehen werden müssen, wie die Verhaltensweisen einer Person. Hinter diesem Gedanken steht nicht nur eine systemische Haltung, sondern nahezu eine Weltanschauung.

„Es wird oft diese duale Welt postuliert, in der es gut und böse gibt, eine Welt in der es richtig und falsch gibt, eine Welt in der es Nutzpflanzen und Unkraut gibt und ich meine, dass das ein ganz großer Irrtum ist. Ich meine, dass wir in einer multidimensionalen Welt leben in der ein und dieselbe Aussage richtig ist, gleichzeitig falsch ist, gleichzeitig keines von beiden ist, gleichzeitig das Dazwischen und gleichzeitig das sowohl als auch. Die Frage ist im welchem Kontext. Mein Sohn ist ein misstratenes Kind, die Frage ist in welchem Kontext. Nur im Zusammensein mit der Mutter, dann muss ich auch die Mutter fragen nach ihren Anteilen, wenn es sonst gut funktioniert“ (Interview C, Zeile 15).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass trotz der zahlreichen theoretischen Grundlagen die hinter dem Ansatz zu finden sind, dennoch eine Grundhaltung dahinter steht, die den systemischen Ansatz als solchen formiert, auch wenn in Anbetracht der vielseitigen Wurzeln nicht von „dem“ systemischen Ansatz gesprochen werden kann. In Anbetracht der Grundhaltung, die sich sowohl aus der Theorie als auch aus der Praxis heraus abzeichnet, kann davon ausgegangen werden, dass es sich im Rahmen des Ansatzes um einen sehr wertschätzenden und aktivierenden Zugang handelt. Im folgenden Kapitel soll der Fokus nochmals auf den theoretischen Aspekt des Ansatzes gerichtet werden.

## **6. Aus alt neu gemacht? Systemische Ansätze unter anderem Namen**

Die Praxis ist ein Feld in dem die verschiedensten Samen wachsen, wobei die Wurzeln miteinander verwachsen und nicht immer eindeutig ihrem Ursprung zuzuordnen sind. So vermischen sich unterschiedliche Methoden, Zugänge, Theorien und Ansätze miteinander, die Theorie entwickelt sich durch diese Verbindung weiter, wie auch durch jede einzelne Person, durch kreative, innovative Ideen und durch multiprofessionelle Zusammenarbeit. Im Folgenden soll daher der Blick darauf geworfen werden, welche Parallelen sich aus Sicht der ExpertInnen zu anderen Ansätzen, Konzepten und Theorien abzeichnen, beziehungsweise wie viel systemisches sich unter einem anderen Namen verbirgt.

Dass der systemische Ansatz eine lange Geschichte hat, zeigte schon die Darstellung des historischen Hintergrundes (siehe Kapitel 3.1), doch dass die Wurzeln weiter zurückreichen als es auf den ersten Blick erscheinen mag, darauf verweist Interviewperson C:

„Wenn du Martin Seligman anschaust, den vielgepriesenen Martin Seligmann und die Entwicklung der positiven Psychologie muss ich dir sagen, dass was der da hat, haben die Buddhisten seit zweieinhalb-tausend Jahren in ihrer Philosophie verankert. Auch die Huna Philosophie, die ist noch nicht so alt, bei der Huna Philosophie weiß man nicht so genau wie alt sie ist. Aber das ist genau das gleiche, da ist der radikale Konstruktivismus drinnen. Eine der sieben Grundregeln der Huna Philosophie ist „die Welt ist das, wofür du sie hältst““ (Interview C, Zeile 73).

Mit der Wahrnehmung der Welt setzte sich schon der Hinajana-Buddhismus auseinander, wobei die Außenwelt als Täuschung („Maja“) ausgewiesen wurde. Ebenso gehen VertreterInnen des radikalen Konstruktivismus davon aus, dass wir die Welt nicht so wahrnehmen wie sie wirklich ist. Wahrheit ist somit relativ, da es keine objektive Realität gibt, sondern die erlebte Wirklichkeit nicht mehr als eine mehrheitlich definierte Einigung ist. Auch die Gehirnforschung weist darauf hin, dass wir nur einen kleinen Teil der Sinneswahrnehmungen bewusst verarbeiten und dabei eine Selektion aufgrund von sogenannten „Filtern“ vorgenommen wird, die dadurch festgelegt werden, welcher Fokus gesetzt wird (vgl. Gotthardt 2004, S. 14-17).

Weitere Parallelen zum systemischen Ansatz finden sich in den unterschiedlichen Therapieansätzen, wobei die Verhaltenstherapie mehrfach angeführt wurde. Auf die zahlreichen Therapieansätze kann in diesem Rahmen jedoch nicht näher eingegangen werden, da die Bearbeitung der Literatur zu umfangreich wäre, dennoch soll folgendes Zitat den Aspekt verdeutlichen.

„Wir haben glaube ich 18 zugelassene Therapierichtungen oder so, wo eines dem anderen gleicht wie die Faust aufs Auge oder nahezu. Und dann wird gesagt das ist meine Methode. Das einzige wo ich einen extremen Gegensatz sehe ist die analytische Richtung. Wenn ich jetzt stark übertreibe und sage die Analytiker die quasi auf der Couch liegen und 15 Jahre lang darüber reden, über das Problem“ (Interview C, Zeile 67).

Des Weiteren geht aus den Interviewdaten hervor, dass zwei von sieben befragten Personen Parallelen des systemischen Ansatzes zum NLP-Ansatz (vgl. Interview D, F) erkennen, auf welchen schon in Kapitel 5 kurz eingegangen wurde. Vier von sieben Interview-

personen waren der Ansicht, dass der systemisch-lösungsorientierte Ansatz Parallelen zum Konzept der Sozialraumorientierung aufweist (vgl. Interview A, D, G, E). Eine Verbindung der beiden Ansätze wurde darin gesehen, dass „der Wille der KlientInnen im Vordergrund steht“ (Interview A, Zeile 9), eine weitere darin, dass es dadurch möglich wird „flexibler und passgenauer arbeiten“ (Interview A, Zeile 41) zu können. Dass die Sozialraumorientierung den systemischen Ansatz zu begünstigen scheint liegt ein Stückweit daran, dass die Sozialraumorientierung als Gerüst gesehen werden kann, in dem der systemische Ansatz ein tragendes Element darstellt.

„Das was wir in der Sozialraumorientierung machen, das kann ich jetzt entweder als Parallele sehen, oder es ist eigentlich das. Es ist ein bisschen, das darf jetzt der Professor Hinte nicht hören, gestohlen aus dem ganzen, weil sehr viel aus dem lösungsorientierten Konzept herausgenommen ist und das ist nicht gestohlen, sondern das ist in einem anderen Zusammenhang, in einem größeren Zusammenhang gesetzt, der gut passt auch für die Sozialarbeit“ (...) „Das sind ja genau in der Sozialraumorientierung die zwei Sachen die zusammengeführt werden, die Lebensweltorientierung und der systemisch-lösungsorientierte Fokus und das gemeinsam ergibt dann das sozialraumorientierte Konzept und noch ein paar andere Sachen, aber da sehe ich schon Parallelen“ (Interview G, Zeile 64-70).

Um auch Hinte selbst zu Wort kommen zu lassen, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass auch Hinte (2006, S. 9f.) selbst proklamiert, dass das Konzept der Sozialraumorientierung sowohl systemische und lösungsorientierte als auch ökosoziale Elemente in sich trägt, wie auch die Lebensweltorientierung und das Empowerment-Konzept miteinschließt. Parallelen zum systemisch-lösungsorientierten Ansatz zeichnen sich nach Anbetracht der Prinzipien der Sozialraumorientierung darin ab, dass es einerseits den Willen der AdressatInnen zu achten gilt und die Arbeitsweise darauf ausgerichtet ist die AdressatInnen zu aktivieren anstatt zu betreuen, die Ressourcen der Person und im Sozialraum zu nutzen und ganzheitliche Lösungen anzustreben. Es steht eine Haltung dahinter, die von einer defizitorientierten, fremdbestimmten Sichtweise absieht und verschiedene Lebensformen akzeptiert und den Alltag und das soziale Umfeld der Personen in die Hilfeleistung miteinbezieht.

Diese Prinzipien gehen schlussendlich mit der ganzheitlichen, ressourcenorientierten und autopoietischen Perspektive des systemischen Ansatzes einher.

Es konnte nun veranschaulicht werden, dass nicht nur der systemische Ansatz an sich unterschiedliche Konzepte in sich vereint, sondern auch Parallelen zu anderen therapeutischen und auch sozialpädagogischen Ansätzen bestehen. Dies verweist darauf, dass innerhalb der Entwicklung von Theorien, Ansätzen und Konzepten auf den Grundlagen und Erfahrungen bereits bestehender Ansätze aufgebaut wird. Im folgenden sollen die Lebensweltorientierung wie auch die Ressourcen- und Lösungsorientierung, die im Rahmen der Sozialen Arbeit einen bedeutenden Stellenwert einnehmen, in Hinblick auf den systemisch-lösungsorientierten Ansatz näher betrachtet werden.

## **6.1 Lebensweltorientierung**

Das Konzept der Lebensweltorientierung bildete sich in den 1970er Jahren heraus und wurde stetig weiterentwickelt. Dahinter findet sich einerseits das „hermeneutisch-pragmatische“ Paradigma, in welchem der Alltag, beziehungsweise die subjektiv interpretierte, aber auch veränderbare Lebenswirklichkeit, die sowohl in einem geschichtlichen, kulturellen als auch sozialen Kontext formiert ist, im Zentrum steht. Auch das „phänomenologische-interaktionistische Paradigma“ findet Eingang, wobei davon ausgegangen wird, dass die alltägliche Lebenswelt in einer zeitlichen, räumlichen und sozialen Dimension zu denken ist. Der erlebte Alltag prägt den Menschen, lässt dabei aber dennoch Raum zur aktiven Gestaltung (vgl. Thiersch/Grunwald/Königter 2002, S. 165-168). Nach Thiersch lässt sich Lebenswelt als „Selbstverständlichkeit“ und als „Aufgabe“ begreifen. Der erste Aspekt bezieht sich auf die Lebenswelt als eine Wirklichkeit, in der sich jeder/jede Einzelne „selbstverständlich“ anhand von Typisierungen, Routinen und eigenen Regeln zurechtfindet. Der zweite Aspekt einer „Aufgabe“ verweist auf eine teilweise überfordernde Wirklichkeit hinsichtlich einer zunehmenden Pluralität von Lebenswelten mit einer einhergehenden Individualisierung der Lebensführung. Aus diesem Grund wächst der Bedarf der Herstellung von Beziehungen, Netzen und Lebensräumen (vgl. Schillig/Zeller 2010, S. 165). In der Anerkennung einer individuellen Lebensgestaltung, die durch die Pluralität von Lebenswelten vorausgesetzt wird, sieht auch Interviewperson D eine Parallele zwischen dem Konzept der Lebensweltorientierung und dem systemisch-lösungsorientierten Ansatz.

„Mir kommt vor, dass diese Wertschätzung und das Verständnis für andere Lebensentwürfe eigentlich auch in der Lebensweltorientierung zugrunde gelegt ist und dass sich das eigentlich gut bedingt oder gut zusammenpasst. Wir haben auch diesen gelingenderen Alltag irgendwie als Thema, dass die Menschen eben selber bestimmen, wie schaut für sie der Alltag aus und wenn alles passt für sie so wie es ist, dann passt das. Wenn die Kinder nicht gefährdet sind haben wir nichts damit zu tun“ (Interview D, Zeile 71).

Dies kann auch durch die Theorie gestützt werden, insofern dass als ein grundlegender Aspekt einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit der Respekt vor den Denk- und Handlungsmustern einzelner Personen gesehen wird, wobei diese als ExpertInnen für ihr eigenes Leben betrachtet werden, weshalb die Arbeitsweise auch in einem Aushandlungsprozess besteht, worin der Eigensinn der AdressatInnen Beachtung findet (vgl. Schilling et al. 2010, S. 166). AdressatInnen als ExpertInnen für ihr Leben zu betrachten, sowie die Anerkennung von Autonomie und Eigensinnigkeit sind ebenso wesentliche Elemente einer systemischen Grundhaltung (siehe Kapitel 3.3).

Die Lebenswelt setzt sich nicht nur, wie zuvor mit der räumlichen Dimension angedeutet wurde, aus Lebensräumen zusammen, sondern auch aus Lebensfeldern, wie der Familie, der Arbeit oder der Nachbarschaft, womit auch Bewältigungsaufgaben einhergehen (vgl. Thiersch et al. 2002, S. 170). Auf die unterschiedlichen Lebensfelder verweist auch folgendes Interview im Zuge der Reflexion des Begriffs System.

„Ist das jetzt die Familie als System, ist es die Schule als System, ist es jetzt die Nachbarschaft, das könnte man zum Beispiel auch in die Richtung ausdehnen. Ich denke schon, dass es oft Sinn macht möglichst lebensweltnah mit Familien zu arbeiten, das heißt auch nach Hause zu gehen, sich das dort anzuschauen“ (Interview E, Zeile 27).

Aus dem Gesichtspunkt heraus, dass ein System nicht nur das engere Bezugssystem, beispielsweise einer Familie umfasst, sondern auch weiter gefasst gedacht werden kann, zeichnet sich eine weitere Parallele zur Lebensweltorientierung ab, dahingehend dass Lebensfelder und Systeme in gewisser Weise Äquivalente darstellen.

Zusätzlich besteht die Lebenswelt auch in ihren sozialen Bezügen (vgl. Thiersch et al. 2002, S. 168), doch auch Systeme und die darin bestehenden sozialen Beziehungen können als ein Element der Lebenswelt gesehen werden.

„Wenn die Lebenswelt nicht im Vordergrund steht, dann ist die Arbeit im Rahmen des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes meiner Meinung nach auch gar nicht möglich, das hängt unmittelbar zusammen. Die Lebensweltorientierung ist genauso ein Paradigma, das hinter dem Ansatz meiner Meinung nach steckt und zur Lebenswelt gehören auch die eigenen Systeme dazu, in welcher Form man sie auch selbst immer wieder kategorisiert, aber die Systeme bilden bis zu einem gewissen Grad auch die eigene Lebenswelt und setzen diese zum Teil auch zusammen“ (Interview A, Zeile 67).

Wenn man davon ausgeht, dass Systeme soziale Bezüge enthalten, so können Systeme durchaus als Teil der Lebenswelt bezeichnet werden.

Soziale Bezüge können im Rahmen einer lebensweltorientierten Arbeit sowohl als Ressource als auch als Spannungsfeld wahrgenommen werden. Aus diesem Grund werden auch beispielsweise Kinder im Kontext ihrer sozialen Bezüge zum Beispiel zur Familie oder Peergruppe betrachtet (vgl. Thiersch et al. 2002, S. 172). Ebenso innerhalb einer systemisch orientierten Sozialen Arbeit ist der Kontext von besonderer Bedeutung (siehe Kapitel 3.3). Auch Interviewperson G weist auf den grundlegenden Aspekt hin, „dass man die Leute auch in ihren Kontextbedingungen sieht und begreift und nicht so tut als wenn alle unabhängig von ihren Lebensbedingungen mit dem gleichen trivialen Maschinenkonzept bearbeitbar sind“ (Interview G, Zeile 72). Ein weiterer Gedanke der dabei dahinter steht ist, dass Interventionen an die entsprechende Person, unter Anbetracht der vorfindbaren, individuellen Lebensbedingungen, angepasst werden müssen. Auch Thiersch (2002, S. 166) hält fest, dass sich die Lebensweltorientierung dagegen ausspricht Lebensbedingungen zu generalisieren.

Letztendlich ist die alltägliche Lebenswelt nichts anderes als die erlebte Wirklichkeit, die im Austausch mit der sozialen Umwelt „konstruiert“ wird (vgl. Nestmann/Sickendiek 2011, S. 112). Nach dieser Definition findet sich auch ein systemisch-konstruktivistisches Element in der Auffassung des Lebensweltbegriffs, wonach die Wirklichkeit ein Abbild der Erfahrungen und Wahrnehmungen ist.

Auch der Blick auf die Maxime der Lebensweltorientierung bringt Parallelen zum Vorschein. So kann das handlungsleitende Prinzip der Partizipation als Maxime für beide Ansätze gesehen werden. Partizipation meint nach den Prinzipien der Lebensweltorientierung Mitbestimmung, wobei diese nur möglich ist, wenn sich alle Beteiligten (Professionelle, Erwachsene und Heranwachsende) auf gleicher Ebene befinden, weshalb auch die Ressourcenaktivierung von zentraler Bedeutung ist. Ebenso die „Alltagsnähe“ stellt ein beider-

seits wesentliches Element dar, wobei es um die Niedrigschwelligkeit und Präsenz der Angebote im Alltag der AdressatInnen geht, als auch um eine ganzheitliche Orientierung (vgl. Thiersch et al. 2002, S. 173f.). Aus systemischer Perspektive ist Mitbestimmung wesentlich, da Systeme sich selbst organisieren und nicht von außen geleitet werden können. Aus diesem Grund können Lösungen nur gemeinsam herausgearbeitet werden. Ebenso der ganzheitliche Aspekt ist ein zentrales Element. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im Rahmen des Konzepts der Lebensweltorientierung der Fokus nicht auf die Person an sich gerichtet wird, sondern auf die Lebenswelt, den Lebensraum, den Kontext, die Netzwerke und das Umfeld und dass diese Sichtweise auch jener des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes entspricht, innerhalb dessen, dass die Person auch hier nicht isoliert betrachtet wird, sondern in ihrem Bezugssystem, oder wie es in der Lebensweltorientierung ausgedrückt wird innerhalb der sozialen Bezüge.

## **6.2 Ressourcen- und Lösungsorientierung**

Als Ressourcenorientierung werden all jene Perspektiven bezeichnet, deren Grundlage es ist den Fokus auf die Kompetenzen der AdressatInnen sowie deren Umwelt zu richten. Dabei wird die Förderung, Herstellung, Aktivierung und Rekonstruktion von materiellen, persönlichen und sozialen Ressourcen zum Inhalt ressourcenorientierter Arbeit. Hinter dem Gedanken der Einbeziehung von Personen aus der Umwelt als Ressourcen stehen beispielsweise die Netzwerk- und soziale Unterstützungsforschung (vgl. Nestmann/Sickendiek 2011, S. 114). Allen Ressourcenansätzen gemein ist der Ausgangspunkt, dass die vorhandenen Ressourcen ausschlaggebend sind für Aspekte wie Lebensgestaltung, Gesundheit, Befinden und dem Umgang mit Herausforderungen und Problemen. Nach der Conservation of Resources Theory besteht bei mangelnden Ressourcen oder dem Verlust solcher die Gefahr der Entwicklung physischer und psychischer Probleme. Unter den Begriff Ressourcen fallen letztlich sowohl materielle Ressourcen, wie beispielsweise eine Unterkunft, Lebensbedingungen, wie eine solide Partnerschaft, persönliche Ressourcen, wie Selbstwertgefühl oder Energieressourcen, wie finanzielle Mittel oder bestehendes Wissen zur Gewinnung all jener (vgl. Nestmann 2007, S. 728f.). Eine ähnliche Einteilung der unterschiedlichen Arten von Ressourcen nimmt auch Interviewperson E vor.

„Da gibt es die persönlichen Ressourcen, was nicht immer ganz leicht ist die zu erkennen, also ich denke wir haben immer so den Fokus darauf was kann jemand nicht gut und was funktioniert nicht gut und dann muss man bewusst oft hinschauen, was sind die persönlichen Ressourcen einer Person (...). Dann gibt es natürlich die sozialen Ressourcen, das ist etwas wo ich in der Arbeit sehr schau die immer wieder herauszufinden, was sind den Ressourcen. Gibt es eine Freundin, ein Nachbarin, eine Oma, einen Opa, der irgendwie unterstützen kann (...). Dann gibt es natürlich die räumlichen Ressourcen, die in der Lebenswelt der Klienten sind, sei das jetzt, dass es da ein Freizeitangebot gibt, dass man irgendwie nutzen kann (...). Ich denke das ist alles Ressourcenorientierung, wo ein ganzheitlicher systemischer Ansatz schon darauf schauen sollte das auch herauszufiltern, was gibt es und das in die Hilfeplanung einzubauen“ (Interview E, Zeile 31).

Wie aus dem Zitat hervorgeht ist die Ergründung und Nutzung vorhandener Ressourcen im Sinne einer ganzheitlichen Sichtweise auch ein wesentlicher Aspekt einer systemischen Arbeitsweise. Dass die Ressourcenorientierung ein Teilaspekt des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes ist, zeigt sich auch darin, dass aus systemischer Perspektive Veränderung nur in kleinen Schritten möglich sind, unter Nutzung dessen, was vorhanden ist, nämlich der Ressourcen.

„Wenn sie das mehr auf diese Heidelberger Schule oder auf das Mailänder Modell beziehen oder eben auf den Konstruktivismus, dann ist da die Ressourcenorientierung sicher ein Teil davon der drinnen ist. Natürlich es gibt so viele Aspekte in dem was systemische Familientherapie vor allem genannt wird, was ja mit dem dann eigentlich gar nichts mehr zu tun hat, aber es geht ja auch darum, dass Leute sozusagen erfahren können, dass das was sie zu einem Teil schon vorhanden haben leichter ausbaubar ist, als dass man sich komplett ändert, also quasi seine „Fehler“ ausmerzt, das geht eben schwer und ich würde jetzt einmal sagen, das meinen wir mit Ressourcenorientierung“ (Interview G, Zeile 13).

Nicht nur hinter dem systemisch-lösungsorientierten Ansatz, sondern auch hinter der Ressourcenorientierung steht somit das Prinzip der Utilisation, sprich des Nützlichmachen dessen, was den AdressatInnen hilft, unter Aktivierung oder Förderung dessen, was die AdressatInnen an Ressourcen mitbringen oder an Potenzial aufweisen (vgl. Hesse 1999, S. 47f.).

Ein weiterer Aspekt einer ressourcenorientierten Sichtweise ist jener, dass diese als Gegenbewegung zur Defizitorientierung gesehen werden kann, wodurch auch der Fokus vom Problem auf die Ressourcen einer Person verlagert wird, was nicht bedeutet, dass Probleme unbeachtet bleiben (Nestmann 2007, S. 731). Auch beim systemisch-lösungsorientierten Ansatz geht es darum die Ausrichtung vom Problem auf die Lösung zu transferieren. Dabei stellen die Ressourcen einen wesentlichen Aspekt dar um Lösungen zu generieren.

Innerhalb einer lösungsorientierten Arbeit wird schließlich der Blick auf die Anliegen der AdressatInnen gerichtet, die personen- und umweltbezogenen Ressourcen genutzt, Ziele erarbeitet und nach Mustern gesucht, die von den Problemmustern abweichen. Dabei ist es wichtig kleine Schritte zu setzen und auf dem was bereits gelingt aufzubauen (vgl. Hesse 1999, S. 59).

Dass die Lösungsorientierung Teil des systemischen Ansatzes ist, geht auch aus den Prinzipien des lösungsorientierten Beratungsmodells hervor, die gleichzeitig den Rahmen für eine systemisch-lösungsorientierte Grundhaltung bilden. Dabei handelt es sich um das Prinzip der „Lösungsorientierung“, der „Utilisation“, der „Konstruktivität“, der „Veränderung“ und der „Minimalintervention“, die bereits in Kapitel 3.3 näher beschrieben wurden. Auch der Zusammenhang der Ressourcen- und Lösungsorientierung geht eindeutig hervor, wenn man bedenkt, dass es in der Lösungsorientierung darum geht, darauf zu achten, was gelingt oder gelingen könnte, wobei nach Ressourcen gefahndet werden muss, die zur Lösung beitragen können. In diesem Kontext können Probleme sogar gelöst werden ohne sie zu kennen (vgl. Bamberger 2007, S. 738). Auch Hesse (1999, S. 48f.) führt an, dass die Ressourcenorientierung lösungsorientierte Therapieansätze in sich einschließt, denn darin konzentriert sich die Ressourcenorientierung auf Lösungen, aber auch auf Probleme, die unter Umständen auch als Ressourcen gesehen werden können und natürlich auf die Erschließung von Ressourcen. Innerhalb eines Systems wie der Familie wird das Augenmerk auf die Analyse und Aktivierung persönlicher und familiärer Lösungsressourcen gerichtet, um Lösungsmuster abzuleiten, die auch dem Alltagskontext der Personen entsprechen.

Dass Systeme, Ressourcen und Lösungen miteinander verwoben sind, zeigt auch Interview A auf.

„Da sehe ich für mich einfach auch in der praktischen Arbeit die direkte Verbindung, wo ich wirklich jedes Systemmitglied oder jeden Systemteilnehmer, Teilnehmerin einfach als Ressource wahrnehme für die betreffende Person und somit auch die Ressour-

cen oder Systemteile meines Erachtens auch dementsprechend zur Lösung beitragen können (...). Für mich ist das System gar nicht so entkoppelbar von den Ressourcen, also jedes System birgt einfach Ressourcen, ich glaube deshalb bewegen wir uns auch in Systemen, weil wir einen Nutzen darin sehen für uns. Da ist für mich eine ganz pragmatische Verbindung zwischen Systemen, Ressourcen und Lösungen“ (Interview A, Zeile 7).

Da Ressourcen für die alltägliche Lebensführung essentiell sind (vgl. Nestmann 2007, S. 729) und Systemmitglieder soziale Ressourcen darstellen können, die ebenso bedeutsam für das Wohlbefinden einer Person sind, liegt es auf der Hand, dass die Ressourcenorientierung Teil der systemischen Arbeit ist und umgekehrt auch Systeme eine Rolle im Ressourcenansatz spielen.

Schlussendlich kann unter Anbetracht der zugrundeliegenden Literatur folgende Behauptung, die sich aus den praktischen Erfahrungen speist, gestützt werden: „Ressourcen- und Lösungsorientierung ist gleich systemischer Ansatz“ (Interview C, Zeile 71-72).

Die Frage wie viel systemisches sich unter einem anderen Namen verbirgt war Ausgangspunkt des Kapitels 6. Zusammenfassend ergibt sich dabei das Bild, dass der systemisch-lösungsorientierte Ansatz sowohl Elemente der Ressourcen- und Lösungsorientierung in sich trägt wie auch der Lebensweltorientierung und der Sozialraumorientierung. Ebenso bestehen Parallelen zu Therapieansätzen, wie der Verhaltenstherapie und zum NLP-Ansatz. Zusätzlich finden sich Wurzeln in Philosophien des Buddhismus und der Huna-Philosophie wieder.

Ausgehend von der These, dass aus Alt Neu gemacht wurde, sprich der systemisch-lösungsorientierte Ansatz teilweise aus bestehenden Theorien abgeleitet und neu formiert wurde, wurde versucht aus Theorie und Empirie herauszufiltern, ob diese Annahme gestützt werden kann. Letztlich kann in Anbetracht der Tatsache, dass sich Theorien und Ansätze stets in einem historischen Kontext formieren und einzelne Aspekte in einem neuen Rahmen adaptiert werden und sich auch in der Praxis einzelne Elemente verschiedener Theorien, Konzepte und Arbeitsweisen miteinander vermengen, wie es sich auch bei genauerem Blick auf den systemisch-lösungsorientierten Ansatz herausstellte, die Schlussfolgerung getroffen werden, dass das Alte gleich das Neue ist, wenn auch in weiterentwickelter Form.

## **7. Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz in der Sozialen Arbeit mit Familien**

Der Blickwinkel Familie als ein soziales System zu betrachten hat seinen Weg von der Familientherapie in die Soziale Arbeit gefunden. Dabei wird entgegen einer personenzentrierten Sichtweise die Funktionsweise des Gesamtsystems betrachtet, wobei es nicht darum geht die Ursachen von Handlungsweisen zu ergründen, sondern die dahinterstehenden Kommunikationsmuster und –regeln zu begreifen (vgl. Erler 2011, S. 127f.). Auch im Rahmen der empirischen Erhebung zeigte sich die Relevanz einer ganzheitlichen Sichtweise, auf die innerhalb der praktischen Arbeit mit Familien ein besonderes Augenmerk gelegt wird. Immer wieder wurde auf die Gefahr hingewiesen in alte Muster zurückzufallen, wenn nur mit einzelnen Personen gearbeitet wird. Folgendes Zitat verdeutlicht diesen Aspekt exemplarisch.

„Zu einem Teil natürlich war schon die Erkenntnis in der direkten Arbeit, dass man einfach merkt, dass man bei der personenzentrierten Arbeit einfach irgendwann ansteht. Also wenn man jetzt zum Beispiel mit Jugendlichen oder mit Kindern arbeitet, kommt man eigentlich relativ schnell drauf, ich brauche die Eltern auch dazu, ich brauche das Umfeld auch dazu, wenn ich jetzt nur mit den Kindern was mache, die dann wieder in das System zurück gehen, ist das eigentlich relativ unergiebig was dann rauskommt“ (Interview F, Zeile 3).

Auch Rothe (2011, S. 20) verweist darauf, dass beispielsweise Verhaltensweisen eines Kindes auch auf andere Systemmitglieder wirken und wiederum Verhaltensweisen auslösen, sowie auch umgekehrt die Familie als System Einfluss auf das Verhalten des Kindes ausübt und ebenso die Umweltsysteme.

Dabei zeigt sich, dass es unabdingbar ist das System als Ganzes zu sehen um Probleme verstehen und bearbeiten zu können. Besonders in der Arbeit mit Familien ergibt es keinen Sinn Personen isoliert beziehungsweise herausgelöst aus System und Kontext zu betrachten, denn wenn Schwierigkeiten im familiären Kontext auftreten, können sie auch nur in diesem Rahmen behandelt werden.

Einige bedeutende Gesichtspunkte für die Arbeit mit Familien führt auch Erler (2011, S. 139ff.) an, wobei er davon ausgeht, dass über Kommunikationsprozesse die folgenden Systemelemente miteinander verbunden werden. Ein wesentlicher Aspekt von Kommunikati-

on ist dabei die „Strukturflexibilität“, sprich die Anpassungsfähigkeit an sich wandelnde Bedürfnisse der Familienangehörigen, wie auch an die Umwelt. Das Familiensystem ist somit herausgefordert mit sich abzeichnenden Veränderungen von Rollen, Mustern, Rechten und Pflichten sowie Wertvorstellungen umzugehen. Eine weitere Variable ist die „Systemtransparenz“ worunter zu verstehen ist, dass das Familiensystem sich über sich selbst im Klaren ist, das heißt beispielsweise über vorhandene Subsysteme, Bedürfnisse und Konflikte Bescheid weiß. Entscheidend ist dabei die „Metakommunikation“ um Verständnis aufbringen zu können. Hinzu kommt der Aspekt der „Umweltoffenheit“, wobei es darum geht trotz der gezogenen Systemgrenzen eine gewisse Offenheit für Erfahrungen aus der Umwelt aufzubringen.

In diesem Zusammenhang wird auch zwischen offenen und geschlossenen Systemen unterschieden. Geschlossene Systeme haben dabei Schwierigkeiten damit sich auf unbekannte Regeln der Umwelt einzulassen und Grenzen sich in ihrem Familiensystem von außen ab, da ihnen die vertrauten Regeln Sicherheit vermitteln. Innerhalb der systemischen Arbeit mit Familien ist es dabei wichtig zu beachten, dass die Möglichkeit besteht, dass wenn man als außenstehende Person Kritik äußert, die Familie als System zusammenhält und eigene Kritikpunkte der Personen häufig nur in einem vertraulichen Gespräch weitergegeben werden und nicht weitergetragen werden dürfen (vgl. Rothe 2011, S. 21). Diese vier Aspekte können somit als wesentliche Elemente für die Arbeit mit Familiensystemen gesehen werden, da sie Auskunft darüber geben, welche Herausforderungen für Familien im Rahmen des Familiensystems bestehen können.

Einen weiteren Blickwinkel für eine systemisch-lösungsorientierte Soziale Arbeit mit Familien eröffnet Lempp (2002a, S. 48), indem er mit wesentlichen Fragen aufzeigt, welche Betrachtungsweisen von Bedeutung sind um als Fachkraft zu einer Problemlösung anleiten zu können. Grundlegend dafür ist die Auseinandersetzung mit Fragen danach, wie der Eigensinn der AdressatInnen berücksichtigt werden kann, welche verschiedenen Perspektiven bedeutend sein können, welche (unterschiedlichen) Aufträge von den einzelnen Personen erteilt wurden, welche Zielbilder vorhanden sind, sowie die Frage nach vorhandenen Ressourcen und Ausnahmen eines Problems. Dass gerade in der systemischen Arbeit mit Familien die Auftrags- und Zielerarbeitung einen wichtigen Stellenwert einnimmt, darauf verweisen auch die folgenden beiden Zitate der Interviewerhebung.

- „Auftragsklärung ist für mich eines der wichtigsten Dinge, vor allem in einem System, weil wenn ich mir eine Familie vorstelle und da sitzen Vater und Mutter und die Oma und zwei liebevolle Kinder dabei, kann ich mir nicht vorstellen, dass alle das gleiche Ziel haben. Dann geht es darum, welchen Beitrag der Einzelne leistet. Für mich ist es wichtig gerade im systemischen Bereich, wenn man eine Familie hat, wirklich die einzelnen Positionen anzuschauen, wie die das erleben. Ich frage nie nach Wahrheit“ (Interview C, Zeile 21)
- „Es kann kein Ziel für ein ganzes System geben, es kann immer nur Ziele für einzelne Personen geben, die dann dazu führen, dass das Gesamtsystem sich ändert“ (Interview E, Zeile 65).

Die Auftragsklärung betreffend, ist es von besonderer Bedeutung als Fachkraft unparteilich zu bleiben und allen Beteiligten Gehör zu schenken. Ebenso sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass alle Aufträge vernommen wurden und auch mit Unstimmigkeiten umgegangen werden kann. Innerhalb der Zielerarbeitung stehen die Lösungsansichten der einzelnen Beteiligten im Zentrum, wobei ein Aushandlungsprozess stattfindet, der darauf verweist, dass die AdressatInnen wertgeschätzt werden (vgl. Lempp 2002a, S. 56f.).

Ein weiterer bedeutender Aspekt systemischer Arbeit ist es den eigenen Vorstellungen widersprechende Verhaltensweisen, Gebräuche und Werte anzuerkennen, um eine gute Beziehung zur Familie aufbauen zu können (vgl. Rothe 2011, S. 21). Gerade in der Arbeit mit Familien wird man mit unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen konfrontiert. Dabei ist es wichtig eine wertschätzende Haltung einzunehmen, auch wenn gewisse Handlungsweisen, wie beispielsweise Gewalt an Kindern, nicht toleriert werden können.

„Ich glaube das ist schon die Wertschätzung, die Wertschätzung von anderen Menschen, anderen Lebensformen, anderen Lebenswelten, anderen Lebensentwürfen, anderen Erziehungsmodellen, anderen Wertvorstellungen, anderen Kulturvorstellungen. Es gibt so viele verschiedene Arten das Leben zu verstehen“ (Interview D, Zeile 9).

Eine wertschätzende Haltung, die sich unter anderem durch positive Zusprüche und einem Interesse an den Ansichten der AdressatInnen äußert, kann es dabei ermöglichen eine arbeitsfähige Beziehung herzustellen auch wenn Diskrepanzen bestehen (vgl. Lempp 2002a, S. 59).

Im Rahmen einer systemisch orientierten Sozialen Arbeit mit Familien ist es letztlich die Aufgabe der Fachkräfte Beziehungen und Merkmale eines Systems zu ergründen, neue Kommunikations- und Handlungsperspektiven zu eröffnen und Ressourcen zu erschließen. Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz bietet dabei keine Handlungsanleitung, aber ein Hintergrundwissen über das Beziehungsgeflecht von Systemen. Dabei wird deutlich, dass viele Probleme und Konflikte nicht einer einzelnen Person zuzuordnen sind, sondern in das System eingebunden sind (vgl. Schilling/Zeller 2010, S. 182f.). Die Integration des systemischen Ansatzes in die Familienarbeit verändert die Arbeitsweise schließlich dahingehend, dass der Fokus nicht isoliert auf Verhaltensweisen der Kinder gerichtet wird, sondern auf die gesamte Familie. Im Mittelpunkt stehen dabei die Wechselbeziehungen der Systemmitglieder, die Machtverhältnisse, die Regeln der Interaktion und Kommunikation sowie die Lebenswelten. Für die Familienarbeit bedeutet das, dass nicht mehr nur vorwiegend Schwierigkeiten im Rahmen der Erziehung und Entwicklung bearbeitet werden sondern auch Beziehungsprozesse als wesentliche Elemente miteinfließen (vgl. Erler 2005, S. 525f.).

Es zeigte sich nunmehr, dass besonders in der Arbeit mit Familien ein systemischer Blickwinkel nahezu unerlässlich ist. Aufgrund dessen, dass Menschen in soziale Systeme eingebettet sind und daher Probleme stets auf Beziehungs- und Kommunikationsebene stattfinden, kann der Fokus nicht isoliert auf eine Einzelperson gerichtet werden, vor allem nicht wenn diese Person wieder in das bestehende System zurückkehrt. Ebenso stellte sich heraus, dass in der praktischen Arbeit mit Familien Auftragsklärung und Zielerarbeitung zwei wesentliche Aspekte darstellen, um alle Perspektiven erschließen zu können und eine ganzheitliche Lösung für das System erzielen zu können.

In den folgenden Unterpunkten soll nun speziell auf einzelne Themenbereiche, die sich im Rahmen einer systemisch-lösungsorientierten Sozialen Arbeit mit Familien ergeben, eingegangen werden. Dabei sollen sowohl Arbeitsweisen beleuchtet werden als auch positive und kritische Aspekte behandelt werden.

## 7.1 Methoden und Interventionsformen

Ausgehend von der Forschungsfrage welche Methoden und Interventionsformen bezogen auf den Ansatz innerhalb der Praxis angewendet werden, sollen nun zunächst als Überblick die zugrundeliegenden Ergebnisse zusammengefasst und analysiert werden. Die folgenden Aufzählungen führen dabei die genannten Methoden und Interventionen im Rahmen der Interviewerhebung an.

### Folgende Methoden/Interventionsformen wurden mehrfach genannt:

- Zielarbeit (C, D, E, F, G)
- Rollenspiele (A, B, D, E)
- Fragearten (Wunderfragen, Fragen nach Ausnahmen, Skalierungsfragen, zirkuläre Fragen (B, D, E, G)
- Familienkonferenz, Familienrat (A, B, D)
- Ressourcenerhebung (B, D, F)
- Eco-Map (A, D)
- Gruppendiskussion (A, D)
- Systemische Interaktionstherapie oder -beratung (B, D)
- Videobeobachtung (Marte Meo) (B, D)
- Live Coaching (B, D)
- Supervisionen (C, D)
- Helferkonferenzen (B, E)
- Coaching Methoden (Visualisierungstechniken wie Aufstellungen und Systembretter), Familienbrett, sculpting (F, G)
- Lösungsbild (D, G)

### Folgende Methoden/Interventionsformen wurden einmal genannt:

- Netzwerkkarte (A)
- Genogramme (A)
- Befragungen, Interviews (A)
- Dokumentenanalyse (A)
- Strukturlegetechnik (A)
- Reframing (Umdeuten) (C)
- „normale“ Beratungsgespräche (D)
- Intersionen (D)
- Qualitätsentwicklungsprozess (D)
- Positive Psychologie (E)
- Unterstützungskreise (E)
- Hilfe zur Selbsthilfe (G)
- Elternaktivierung (A)
- Sit in (B)
- Gesprächsführung (C)
- Ökonomiecheck (C)
- Utilisierungsansatz (Milton Erikson) (C)

- Sharing (C)
- Verhaltenstherapeutische Ansätze (E)

Bei Betrachtung der Aufzählung wird deutlich, dass vor allem die Zielarbeit als bedeutender Aspekt systemisch-lösungsorientierter Arbeit gesehen wird, gefolgt von der Anwendung von Rollenspielen und den diversen Fragetechniken, die bereits in Kapitel 3.4.1 näher behandelt wurden. Ebenso wurden angeführte Methoden wie die Eco-Map, das Familienbrett, das Genogramm und das Reframing bereits in der theoretischen Einführung näher erläutert. Dadurch wird ersichtlich, dass die Theorie einen Teil der Methoden, die in der Praxis Anwendung finden, abbildet. Hinzu kommen jedoch auch einige Anregungen für die systemische Arbeit mit Familien, die aus der Praxis in die Theorie getragen werden können, die womöglich teilweise auf den ersten Blick nicht immer sogleich dem systemischen Ansatz zugeordnet werden oder auch nicht als Methode an sich ausgewiesen werden, aber dennoch das Repertoire der systemische Arbeit erweitern. Die methodischen Zugänge finden sich dabei auf unterschiedlichen Ebenen angefangen von Orientierungen an Ansätzen bis hin zur Verwendung von Forschungsmethoden. Neben Methoden wie Rollenspielen, Videobeobachtungen oder Beratungen finden sich somit in der Praxis auch Techniken wieder, wie die Strukturlegetechnik oder Visualisierungstechniken wie Aufstellungen. Befragungen oder Dokumentenanalysen sind ihrem Ursprung nach Forschungsmethoden, während Intervisionen und Helferkonferenzen teambezogene Methoden sind. Hilfe zur Selbsthilfe ist vielmehr eine Haltung, während die positive Psychologie oder die Verhaltenstherapie auch als Ansätze bezeichnet werden können oder die Erhebung von Ressourcen und die Erarbeitung eines Lösungsbildes auch als Tools der Sozialen Arbeit gesehen werden können. Darin zeigt sich sehr gut die Vielfalt der Vorgehensweisen einer systemisch-orientierten Arbeit in der Praxis.

An dieser Stelle bietet sich ein kurzer Exkurs zur Methode des Rollenspiels an, da dieser im Rahmen der Praxis ein hoher Stellenwert eingeräumt wurde und da diese, auch wenn sie in der Literatur nicht in erster Linie als systemische Methode ausgewiesen wird, sich dennoch in besonderer Weise für die systemische Arbeit mit Familien eignet, da dabei verschiedene Perspektiven eingenommen werden können und alternative Handlungsstrategien ausgetestet werden können.

Das Rollenspiel eignet sich nunmehr dazu bestehende Problemsituationen nachzuspielen, wobei sich die Situation dadurch auszeichnet, dass mehrere Lösungsoptionen bestehen.

Das eigene Verhalten in einer bestimmten Situation wird schließlich mit einer anderen Person, zumeist der Fachkraft, im geschützten Umfeld nachgestellt, ausgetestet und geübt für die Übertragung auf die reale Situation, wobei durch das Wechseln der jeweiligen Rollen die Wirkung des eigenen Handelns auf andere Personen erlebt werden kann und ein Perspektivenwechsel ermöglicht wird (vgl. Fliegel 2009, S. 580). Der Ablauf der Methode kann in sieben Schritte eingeteilt werden. Diese setzen sich zusammen aus der Problem- darstellung, der Bestimmung einer spielbaren Situation mit mehreren Handlungsoptionen inklusive Rollenzuordnung, der ersten Umsetzung mit Unterstützung und möglicher Auf- zeichnung, dem Feedback, der Wiederholung und dem Austesten alternativer Verhaltens- weisen, der wiederholten Rückmeldung und Verstärkung von Erfolgen sowie der Trans- formation in die reale Situation (vgl. Hautzinger 2005, S. 314).

Ein weiterer Gesichtspunkt, der durch den Blick in die Praxis aufgezeigt werden konnte, ist, dass Methoden, Interventionen, Arbeitsweisen, Instrumente und Techniken in der Pra- xis stets in bedachter, individuell abgewandelter und den Personen angepasster Weise an- gewendet werden.

„Ich glaube so wie für uns Professionelle eine gewisse Herangehensweise passen muss, damit wir authentisch arbeiten, glaub ich auch, dass es für die betreffenden Per- sonen das passende sein muss, damit sie an gewissen Verhaltensweisen etwas verän- dern können“ (Interview A, Zeile 21).

Ein zusätzlicher Aspekt findet sich darin, dass Methoden in der alltäglichen Arbeit auch neu formiert oder kombiniert werden. So können im Sinne einer systemischen Arbeitswei- se „Helferkonferenzen verbunden auch mit Familienmitgliedern, je nachdem was Sinn ergibt“ (Interview B, Zeile 25) angewendet werden.

Ebenso wird deutlich, dass der Begriff Methode vielseitig assoziiert werden kann. Auch Galuske bildet in Anbetracht der bestehenden Begriffsdebatten einen umfassenden Defini- tionsversuch.

„Methoden der Sozialen Arbeit thematisieren jene Aspekte im Rahmen sozialpädagog- ischer/sozialarbeiterischer Konzepte, die auf eine planvolle, nachvollziehbare und damit kontrollierbare Gestaltung von Hilfeprozessen abzielen und die dahingehend zu reflektieren und zu überprüfen sind, inwieweit sie dem Gegenstand, den gesellschaftli- chen Rahmenbedingungen, den Interventionszielen, den Erfordernissen des Arbeits-

feldes, der Institutionen, der Situation sowie den beteiligten Personen gerecht werden“ (Galuske 2011, S. 33).

Nach dieser Definition steht somit hinter einer Methode ein Hilfeprozess, im Rahmen dessen ein gewisser Plan verfolgt wird, der das Vorgehen nachvollziehbar machen soll.

Erler (2010, S. 92) weist desweiteren darauf hin, dass aufgrund der vielfältigen Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit der Methodenbegriff im herkömmlichen Sinne, der die Bereiche Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit enthält, nicht tragbar ist. So wird beispielsweise auch schon von „indirekt interventionsbezogenen Methoden“ wie der Supervision gesprochen. Ebenso kommen „prozessorientierte“ Begriffe wie „soziale Techniken“ und „Interventionen“ zum Tragen, die die Selbstorganisation der AdressatInnen berücksichtigen. Dass innerhalb einer systemischen Arbeitsweise Systeme als selbstorganisiert betrachtet werden, wobei auf den Willen und die Selbsttätigkeit der AdressatInnen geachtet wird und diese somit als ExpertInnen für ihr Leben wahrgenommen werden, zeigt auch Interview E.

„Eigentlich muss ich durch geschicktes Fragen es schaffen, dass es dem Klienten selber gelingt. Also dass ich nicht sage schauen sie jetzt haben sie eh schon so und so gemacht, sondern dass es durch mein Fragen gelingt, dass es dem Klienten selber bewusst wird, was er eigentlich alles schon geschafft hat, weil dann fühlt er sich auch stark, dann ist er einen Schritt vom Problem weg in Richtung Lösung“ (Interview E, Zeile 61).

Ein weiterer Gesichtspunkt der aus den Daten der empirischen Erhebung hervor geht ist, dass die Interventionen im Rahmen einer systemisch orientierten Sozialen Arbeit mit Familien jenen systemischen Grundgedanken folgen, die fern von den vielseitigen Zugängen des Ansatzes sich sowohl in der Theorie als auch in der Praxis als dahinterstehende Grundhaltung formieren (siehe Kapitel 3.3). So verweisen die beiden folgenden Aussagen einerseits auf das grundlegende Prinzip der lösungsorientierten Kurztherapie, etwas anderes zu tun wenn etwas nicht funktioniert und andererseits auf den ganzheitlichen Blick der hinter dem Ansatz steht.

- „Wenn in den ersten sechs Wochen von einem Fall keine Veränderungen passieren, dann muss ich mir noch einmal anschauen wie ich interveniere. Weil wenn ich da weiter tu so wie jetzt, dann wird sich weiterhin nichts verändern“ (Interview D, Zeile 25).

- „Ich würde nie mit einem Kind isoliert arbeiten, ich würde mir immer das ganze System anschauen, mit dem ganzen System arbeiten und das ist für mich quasi dieses Grundkonzept. Was ich dann in der Arbeit nehme, ob ich sage ich nehme jetzt was vom Haim Omer, ich arbeite an der Zielformulierung, ich nehme eine Gruppe und arbeite verhaltenstherapeutisch, ich arbeite mit einer Wunderfrage für die Zielerarbeitung oder wie auch immer, ich denke mir das sind dann die Feinheiten. Aber die Grundlage ist für mich das systemische arbeiten“ (Interview E, Zeile 19)

Dabei kommt auch deutlich zum Vorschein, dass der systemisch-lösungsorientierte Ansatz in der Praxis vielmehr als Grundhaltung begriffen wird, worauf aufbauend die Methoden und Interventionen gesetzt werden. Wie auch vermehrt zum Ausdruck gebracht wurde, nimmt die Ressourcenarbeit einen bedeutenden Stellenwert innerhalb der systemischen Arbeit mit Familien ein, worauf Interview F exemplarisch verweist.

„Wenn man es als Intervention sehen will, ist das erste dass man ein Vertrauen aufbaut, eine Beziehung aufbaut, wo das Ganze dann einfach auch passieren kann und dann einfach zu schauen, wo sind die Ressourcen bei den Kindern, oder wo sind die Ressourcen bei den Familien, wo sind Dinge die vielleicht schon sehr gut funktionieren, dass man einfach mit diesen positiven Erfahrungen arbeitet und die versucht auf die Problembereiche umzulegen, diese Ressourcen dort hin zu bringen, dass es dort auch funktionieren kann“ (Interview F, Zeile 27).

Der Blick in die Praxis konnte schlussendlich aufzeigen, dass Methoden und Interventionen nicht immer eindeutig voneinander abzugrenzen sind, ineinander übergehen können, sich an Haltungen und Ansätzen orientieren und dass letztlich mehrere Ebenen methodischen Handelns bestehen. Desweiteren stellte sich heraus, dass die Auswahl entsprechender Methoden und Interventionen nicht lediglich auf Basis eines dahinterstehenden Ansatzes wie dem systemisch-lösungsorientierten Ansatz erfolgt, auch nicht alleine auf Grundlage dessen, dass sie der Haltung der Fachkräfte entsprechen, sondern eben auch unter dem Aspekt, dass sie passend für die entsprechende Person und Situation sind.

## 7.2 Nutzen und Vorteile für die Soziale Arbeit in der Praxis

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wo die Vorteile der Anwendung des Ansatzes in der Praxis der Sozialen Arbeit liegen und welcher Nutzen daraus gezogen werden kann. Die folgende Gliederung liefert dabei zunächst einen Überblick über die angeführten Vorteile systemischer Arbeit in der Praxis:

### Vorteile systemischer Arbeit auf der Ebene der Fachkräfte:

- Höherer Erfolg und weiterer Blick durch die Betrachtung des ganzen Systems (C, D, E)
- Mehr Spaß auch für Fachkräfte (A)
- Weniger Belastung für HelferInnen, da nicht alles für AdressatInnen übernommen wird (G)

### Vorteile systemischer Arbeit auf der Ebene der AdressatInnen:

- Höhere Eigenverantwortlichkeit, Selbsttätigkeit und Unabhängigkeit der AdressatInnen (A, G)
- Passendere Lösungen und Ziele, da nicht aufoktroiert (A)
- Aktivierung der AdressatInnen durch schnellere Erfolge (B)

### Vorteile systemischer Arbeit aus ökonomischer Sicht:

- Effizienz (A, B, E, G)
- Schnellere Veränderungen, kürzere Hilfen (B, D, E)
- Ressourcenschonung durch Ausschöpfung vorhandener Ressourcen (A, B, E)
- Nachhaltigkeit (B, F)
- Effektivität (A)

### Allgemeine Vorteile systemischer Arbeit:

- Wertschätzend durch transparente Aufträge (D)
- Vernetzung und gemeinsames Arbeiten macht stark (E)

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass sich in Anbetracht der Interviewdaten herausstellte, dass zu einem großen Teil die systemische Grundhaltung hinter der Nützlichkeit des Ansatzes in der praktischen Arbeit steht. So zeigt beispielsweise Interview D auf, dass der Nutzen in einer wertschätzenderen Haltung gegenüber den AdressatInnen liegt.

„Ich glaube schon, dass von diesem Prozess oder vom systemischen Verständnis alleine schon die Soziale Arbeit mit Familien gut profitieren kann. Ich glaube auch, dass die Arbeit mit Familien, dass die dadurch profitieren kann, dass sie irgendwie wertschätzender dem Klienten gegenüber wird, indem man nicht Doppelbotschaften sendet die ganze Zeit oder versteckte Aufträge den Helfern gibt oder die Familien (bevor-

teilt), indem man Helfer in der Familie lässt jahrelang und keiner weiß warum die da sind“ (Interview D, Zeile 37).

Ebenso geht daraus hervor, dass transparenten Aufträgen ein bedeutender Stellenwert eingeräumt wird. Da der systemische Ansatz von Aspekten wie der Selbstorganisation und der Zielerarbeitung nach den Vorstellungen der AdressatInnen geprägt ist, das Jugendamt aber im Gefährdungsbereich Aufträge und Ziele vorgibt, ist es in diesem konträren Sinne von besonderer Bedeutung die Aufträge gemeinsam mit den AdressatInnen zu besprechen und auch die eigenen Ziele der betreffenden Personen miteinzuarbeiten. Selbsttätigkeit spielt in diesem Rahmen eine bedeutende Rolle, was so viel bedeutet wie, dass die AdressatInnen selbst aktiv werden, indem sie ihre eigenen Ziele aufstellen. Damit einher geht auch, dass das Verwirklichungspotenzial viel größer ist, da diese dem eigenen Willen entsprechen. Dass es durch den Ansatz möglich wird ein selbstbestimmtes Leben zu fördern, solange keine Gesetzwidrigkeiten einhergehen, zeigt auch folgendes Zitat.

„Ich finde es ganz wichtig, dass jedes Individuum seine Interessen und Meinungen kundtun kann und dafür soweit es möglich ist und den Gesetzen entspricht auch sein Leben für sich leben kann und entscheiden kann, wie er es führen möchte. Dafür sind solche Ansätze einfach notwendig, die die Eigenverantwortlichkeit und Selbsttätigkeit wieder stärker an die Menschen zurückgibt“ (Interview A, Zeile 31).

Dahinter verbirgt sich auch das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“, wobei es darum geht den AdressatInnen auf den Weg zu helfen sich selbst zu helfen, wobei sich auch zeigt, dass der systemische Ansatz mit seiner Grundhaltung nur eine Möglichkeit darstellt Selbsttätigkeit zu fördern.

Auch der systemische Grundgedanke der Ganzheitlichkeit birgt einen großen Nutzen für die Soziale Arbeit. Dass dieses Prinzip auch weitere Vorteile mit sich bringt, wie Effizienz, Flexibilität, Vernetzung, Schonung von Ressourcen und Zeit sowie Nachhaltigkeit, zeigen auch folgende Interviewpassagen.

- „Der Nutzen ist natürlich auch, dass du selber als Therapeut ein breiteres Bild hast, wenn du das ganze System anschaust, mit dem ganzen System arbeitest, du sicher auch leichter abgelenkt wirst und dich in anderen Dingen verlierst, aber du mehr Informationen hast, mehr Einblick hast und dadurch glaube ich effizienter arbeiten kannst und flexibler und dass die Vernetzung und dieses gemeinsam Arbeiten einfach stark macht. (...) Du bist effizienter mit dem systemischen Ansatz, du bist ressourcen-

schonender, weil du mehr Ressourcen aktivieren kannst und das ein bisschen besser aufteilen kannst, du sparst Zeit, nicht immer so viel, aber im Großen und Ganzen merke ich, dass du auf jeden Fall Zeit sparst“ (Interview E, Zeile 53).

- „Was sich immer bewährt hat ist dieser Ressourcencheck, zu schauen wer kann innerhalb der Familie mit unterstützen, das bewährt sich immer, weil wir gehen wieder raus aus der Familie, aber der Nachbar bleibt meistens dort längere Zeit, die Familie bleibt immer die Familie und wenn es da gelingt Verknüpfungen herzustellen, ist das auf jeden Fall nachhaltig und bringt auch etwas“ (Interview B, Zeile 29).

Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz ermöglicht es somit Ressourcen zu schonen, da Ressourcen im Umfeld beziehungsweise im System erkannt und nachhaltig genutzt werden können sowie durch den lösungsorientierten, kurzzeittherapeutischen Fokus Lösungen schneller herauszuarbeiten, wodurch die Hilfeleistungen kürzer werden und letztlich Mittel eingespart werden können.

Im Zuge des Wohlfahrtsstaats gerät gerade die Finanzierbarkeit von Leistungen immer wieder in Diskurs. Die Ökonomisierungstendenzen betreffen dabei auch die Soziale Arbeit, wodurch diese angehalten wird ihre Hilfeleistungen auf Effektivität (Zielwirksamkeit) und Effizienz (Wirtschaftlichkeit) zu überprüfen (vgl. Kleve 2011, S. 8). Auch Schuhmeyer und Walzl-Seidl (2011, S. 211) zeigen auf, dass die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit in Zusammenhang mit den Sozialstaatsreformen steht, diesbezüglich dass die finanziellen Mittel den steigenden Ansprüchen nicht gerecht werden (können). In diesem Sinne fordert der Wohlfahrtsstaat Effektivität und Effizienz zu steigern. Im aktivierenden Sozialstaat rückt dabei die Eigenverantwortung der Individuen in den Vordergrund. Zusätzlich sind die Fachkräfte Sozialer Arbeit dazu angehalten ihre Position zu reflektieren und geeignete Bedingungen zu realisieren.

In diesem Rahmen zeigt sich wie wichtig es ist Ressourcenorientierung zu betreiben, Hilfen in der Lebenswelt zu akquirieren, Vernetzungen zu fördern und die Eigenverantwortung zu stärken (vgl. Kleve 2011, S. 8). Welcher, wenn nicht der systemisch-lösungsorientierte Ansatz kommt dafür in Frage? Der Ansatz ermöglicht es schließlich Ziele schneller erreichen zu können, wodurch auch Kosten eingespart werden können, wobei Effizienz Effektivität voraussetzt.

Bezugnehmend auf den Vorteil der Ressourcenschonung durch die Ausschöpfung vorhandener Ressourcen könnte man behaupten, dass man auch ressourcenorientiert arbeiten kann ohne sich am systemisch-lösungsorientierten Ansatz zu orientieren. Andererseits kann an dieser Stelle eingebracht werden, dass wenn man davon ausgeht, dass innerhalb der Ressourcenarbeit der Blick auch auf soziale Ressourcen gerichtet wird man automatisch auch systemisch arbeitet, da das Umfeld miteinbezogen wird und damit ein systemaktivierendes Element enthalten ist. Ebenso konnte auch in Kapitel 6.2 die Nähe des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes zur Ressourcenorientierung aufgezeigt werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine Orientierung an den Grundgedanken einer systemisch-lösungsorientierten Grundhaltung, ungeachtet der zahlreichen zugrundeliegenden Theorien, Methoden und Interventionsformen des Ansatzes, viele Vorteile mit sich bringt. Auf die Grenzen des Ansatzes soll im folgenden Kapitel näher eingegangen werden.

### **7.3 Grenzen innerhalb der Anwendung**

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche Grenzen der Anwendung des Ansatzes in der Praxis der Sozialen Arbeit zu finden sind. Zur Übersicht sollen dazu zunächst erste Themenbereiche beziehungsweise Grenzen angeführt werden, die für die befragten Personen als herausfordernd wahrgenommen werden:

- Zwangskontext, Gefährdungsbereich (A, F, G)
- Wenn andere Methoden, Ansätze passender sind (A, B)
- Fremdunterbringung des Kindes (A)
- Behindertenhilfe mit hohem Versorgungsgrad (A)
- Wenn das Herkunftssystem nicht miteinbezogen werden kann (D)
- Bei schweren psychischen Erkrankungen (Paranoia) (E)
- Andere Anschauung (G)

Grundsätzlich gilt es die Grenzen des Ansatzes dahingehend zu reflektieren, ob es sich um tatsächliche Hürden für den systemischen Ansatz handelt, ob diese lediglich einzelne Methoden, Herangehensweisen oder Grundlagen betreffen, oder die systemische Grundhaltung an sich an ihre Grenzen stößt, oder ob es sogar darüber hinaus geht und sich die Grenzen auch innerhalb der Orientierung an anderen Konzepten und Theorien finden beziehungsweise diese allgemein das Berufsbild betreffen.

Dass Grenzen, die innerhalb der Anwendung des Ansatzes bestehen, nicht zwangsläufig Grenzen einer systemisch-lösungsorientierten Grundhaltung sind, sondern ethischer oder gesetzlicher Natur sein können, darauf verweisen folgende Interviews.

- „Wenn eine Haltung, die ja da dahinter steht, wichtig und wesentlich ist und letztlich eine Konstruktion eines Weltbildes würde ich jetzt einmal sagen, dann halte ich das nicht für sinnvoll das einmal zu verlassen und einmal zu haben, weil dann hat man es eigentlich gar nie wirklich verinnerlicht. (...) Es ist nur vielleicht eine Grenze, die ich aber erkennen muss, dass es nicht sinnvoll ist, das wäre jetzt eher im therapeutischen, medizinischen Bereich, dass man sagt da gibt es jetzt eine Selbst- und Fremdgefährdung und so weiter und da mache ich jetzt ein systemische Therapie einmal, aber das sind eher andere ethische Berufsgrenzen oder es gibt einen Missbrauch oder eine Kindsgefährdung in der Familie und ich gehe jetzt einmal mit den Leuten Ziele erarbeiten. Aber das hat für mich nichts mit Grenzen für die systemische Sichtweise zu tun, sondern das ist eigentlich eine falsch verstandene systemische Sichtweise“ (Interview G, Zeile 23-24).
- „Wenn man jetzt eine Familie betreut, die vom Gericht verordnet bekommen hat, dass sie betreut werden muss, weil sonst zum Beispiel das Kind nicht mehr wieder zurück in die Familie darf, also das sind Fälle um die reißt man sich nicht extra. Das ist eine ziemlich mühselige Arbeit, weil man ständig mit diesem Widerstand arbeiten muss. Ich glaube, dass in diesem Kontext ein systemischer Ansatz relativ zahnlos ist, also weil man dann auch eine ganz andere Rolle hat in dem System, weil da geht es ganz klar darum vor Ort zu sein und diese Auflagen zu kontrollieren und zu schauen, dass das was vorher passiert ist, eine Misshandlung, dass das nicht wieder passiert, also da ist schon eine starke Kontrollfunktion auch“ (Interview F, Zeile 39).

In Anbetracht der angeführten Beispiele wird deutlich, dass der Zwangskontext, der mit dem Gefährdungsbereich einhergeht, eine Grenze darstellt. Jedoch auch wenn dabei Widersprüche zu einer systemischen Grundhaltung bestehen, wie dass beispielsweise Ziele von außen auferlegt werden, so bedeutet das nicht, dass das systemische Weltbild einfach zur Seite gekehrt wird, sondern lediglich dass das Gesetz dahinter steht, wie im Falle eines Missbrauchs oder dass Gewalt ethisch nicht vertretbar ist. In diesem Fall hat die Erfüllung der Auflagen Priorität, was nicht heißt, dass man die Person nicht wertschätzend behandeln kann, ihre Sicht ernst nehmen und darauf aufbauen kann. In diesem Falle spielt wiederum die Transparenz eine bedeutende Rolle.

Wenn man nun davon ausgeht, dass wenn man ein systemisches Weltbild vertritt, man dieses nicht einfach verlassen kann, so stellt es eine Hürde dar mit Menschen zu arbeiten, die eine konträre Auffassung vertreten. Aus systemisch-konstruktivistischer Sicht macht es dann auch keinen Sinn andere davon überzeugen zu wollen, da jeder Mensch seine eigene Wirklichkeitskonstruktion vornimmt. So führt auch Interviewperson G an: „Das ist für mich sicher eine sinnvolle Grenze, zu sagen, ich will andere nicht davon überzeugen, dass die jetzt auch so eine Anschauung haben, sondern es ist ein sinnvoller fachlicher Background die Dinge zu sehen um unterstützend zu wirken“ (Interview G, Zeile 23). Vertritt zum Beispiel ein Elternteil die Ansicht, dass das Kind verändert werden muss und sie keinen Beitrag dazu leisten müssen, ist es sicher schwierig systemisch zu arbeiten, da Probleme danach immer in einem Kontext stehen.

Ein anderer Aspekt ist der, dass es auch Fälle geben kann, wo einzelne Grundsätze einer systemischen Grundhaltung einfach nicht zu verwirklichen sind, wie beispielsweise in der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung. Ist eine Person möglicherweise nicht in der Lage ihre Wünsche und Ziele zu artikulieren, kommt der Versorgungsaspekt zum Vorschein und Fachkräfte werden angehalten stellvertretende Entscheidungen zu treffen, wodurch Autonomie und Eigensinnigkeit in den Hintergrund treten.

„Die Behindertenhilfe, wo ich mir denke, da ist es schon ein Grad mehr an Versorgungslandschaft, aber da muss man auch abwägen, wie viel an Hilfe ist für die Menschen in so einem Kontext, wo man in unserer Gesellschaft auch nicht so die Stimme von vornherein erhält, wo wir stärker als soziale Anwälte aktiv werden und stärker in das Hilfegeben hineinkommen, als das beim systemisch-lösungsorientierten Ansatz der Fall ist“ (Interview A, Zeile 19).

In diesem Rahmen stößt letztlich auch die systemische Grundhaltung an ihre Grenzen. Doch dieses Problem betrifft sicherlich nicht nur den systemisch-lösungsorientierten Ansatz alleine, denn dahinter verbirgt sich das Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe, wie auch das Konzept des Empowerments, wobei sich beide Aspekte auch in anderen Ansätzen wiederfinden.

Hinsichtlich psychischer Erkrankungen bestehen jedoch durchaus unterschiedliche Auffassungen darüber, ob systemische Arbeit in diesem Rahmen immer möglich ist, was in folgenden Zitaten deutlich wird.

- „Ich würde das (Anmerkung des Verfassers: den systemischen Ansatz) als Arbeitsgrundlage für alle verschiedenen Konstellationen sehen. Ich kann mir jetzt keine psychische Krankheit oder irgendein Problemfeld vorstellen wo das nicht zielführend wäre“ (Interview D, Zeile 39).
- „Bei wirklich psychisch kranken Eltern ist es total schwierig systemisch zu arbeiten. Ich denke speziell an eine Mama, wo auch Paranoia ein großes Thema war, die in dem einen Moment gerne mit uns gearbeitet hat und uns als Unterstützung angesehen hat, im nächsten Moment das Gefühl gehabt hat wir verfolgen sie, wir wollen ihr nur schlechtes. Da ist man dann oft viel mehr damit beschäftigt mit der Krankheit der Mama eigentlich zu arbeiten“ (Interview E, Zeile 55).

Grundsätzlich kann auch mit Menschen mit psychischen Erkrankungen systemisch gearbeitet werden, so verweist beispielsweise Schiepek (1999, S. 328) auf Erfolge in der Anwendung ressourcenorientierter Kurzzeitverfahren bei Menschen mit Borderline- oder Persönlichkeitsstörungen.

Auch im Rahmen der Sozialen Arbeit mit Familien ist es beim Vorliegen psychischer Störungen gegebenenfalls sicherlich möglich innerhalb der Arbeitsweise das gesamte System zu betrachten, jedoch gibt es auch Aspekte, die sich mit einer systemischen Grundhaltung nicht vereinen lassen, wie bereits im Kontext der Behindertenhilfe erwähnt wurde. Letztlich hängt es von der betreffenden Person und auch von der Art des Problems ab, ob eine systemische Arbeit in diesem Kontext möglich ist.

Doch dies kann auch allgemeiner gedacht werden und betrifft nicht nur psychische Störungen, so verdeutlichen auch Sickendiek et al. (2002, S. 87), dass nicht alle Probleme im Beratungskontext zu lösen sind, wobei eine „radikal“ lösungsorientierte Sichtweise an ihre Grenzen stößt.

Abschließend kann festgehalten werden, dass der systemisch-lösungsorientierte Ansatz sowohl mit Grenzen konfrontiert ist, die von außen bedingt sind, mit Grenzen, die auch andere Ansätze betreffen als auch mit Grenzen, die der Umsetzung einzelner Aspekte einer systemischen Grundhaltung im Weg stehen. Im Folgenden soll gezielt auf einzelne Herausforderungen beziehungsweise Kritiken, die aus der Theorie in die Praxis hineingetragen werden eingegangen werden.

## 7.4 Probleme und Herausforderungen

Innerhalb dieses Kapitels soll der Forschungsfrage nachgegangen werden, welche Probleme beziehungsweise Herausforderungen innerhalb der Anwendung des Ansatzes auftreten können? Dabei soll zunächst auf einzelne Aspekte eingegangen werden, die im theoretischen Diskurs abgehandelt werden und nunmehr aus Sicht der Praxis reflektiert werden sollen.

### - Autopoietischer Kontext:

Im Folgenden soll die Frage behandelt werden, inwiefern eine systemisch orientierte Soziale Arbeit Erfolge erzielen kann, wenn davon ausgegangen wird, dass autopoietische Systeme nicht zielgerichtet verändert werden können? Das Autopoiesis Konzept wurde bereits in der theoretischen Einführung näher erläutert (siehe z.B. Kapitel 2.1, 3.1, 3.2.2), weshalb nun nicht mehr näher darauf eingegangen wird. Grundsätzlich lässt sich anhand der Interviewdaten erkennen, dass sich die Interviewpersonen darüber einig waren, dass der Erfolg bei den Familien selbst liegt. Problematisch aufgefasst wurde die Aussage, dass Systeme nicht zielgerichtet verändert werden können, dahingehend dass dies gar nicht die Intention systemischer Arbeit sei, da diese einem derartigen linearen Weltbild widerspreche.

„Offensichtlich sind wir zumindest im Abendland so kausal-linear aufgewachsen, dass wir glauben es geht nur darum, wenn ich so diese Triviallogik, wenn ich sage, wenn ich A tu dann passiert B, nur es passiert nicht, weil das was ich mit ihnen rede hat vielleicht eine ganz andere Auswirkung wie wenn ich mit jemand ganz anderem spreche“  
(Interview G, Zeile 32).

Doch scheinbar richten sich die Kritiker dieses Ansatzes nach einer linearen Denkweise, dahingehend, dass es als bedeutend angesehen wird als Fachkraft zielgerichtet Einfluss nehmen zu können.

An die Systemtheorie der Bielefelder Schule wurde schließlich die Kritik herangetragen, wie ausgehend davon, dass autopoietische Systeme sich durch Selbstreferenzialität auszeichnen und damit unabhängig von ihrer Umwelt sind, eine Einflussnahme von Fachkräften auf die Systeme möglich sei? In diesem Rahmen wird der Systemtheorie unterstellt sie würde den Professionen ihre Berechtigung nehmen. Kleve versucht dabei zu untersuchen, ob sich diese Kritik auf eine falsche Auslegung einzelner Grundsätze der soziologischen

Systemtheorie stützt. Aus der Betrachtung der theoretischen Grundlagen geht dabei hervor, dass Systeme selber bestimmen was von der Umwelt verwertet wird. Veränderung ist dabei stets Selbstveränderung, wobei diese von außen, sprich auch durch die Interventionen Sozialer Arbeit, lediglich angeregt und nicht zielgerichtet bestimmt werden kann. In diesem Kontext kann auch von Hilfe zur Selbsthilfe gesprochen werden, worin auch der Erfolg Sozialer Arbeit ersichtlich wird, der sich darin zeigt, dass die Hilfe nicht mehr notwendig ist, da sich die Person selbst helfen kann. Diese Sichtweise erfordert ein Vertrauen in die AdressatInnen, dass diese die nötigen Veränderungen selbst in die Wege leiten können und die Einstellung, dass das „Unwahrscheinliche“ jederzeit umsetzbar ist. Dadurch wird es den AdressatInnen ermöglicht neue Dinge auszuprobieren, wobei Selbstveränderung stattfinden kann (vgl. Kleve 2006, S. 134-145). Jene Sichtweise, dass durch Interventionen keine Wirkungen auf das System vorhergesagt werden können, kann auch durch die Erfahrungen der Praxis gestützt werden.

„Also im Grunde stimmt es, dass man nicht weiß, wenn man interveniert, wie wird das System das auffassen, wird das System dadurch etwas ändern, vor allem die Nachhaltigkeit ist oft die Frage. (...) Ich denke mir man kann das nie wissen welchen Einfluss eine Maßnahme hat, aber ich glaube, dass das lösungsorientierte, systemische schon einmal ein guter Ansatz ist und im Grunde ist es einfach ein Angebot für Familien. Ein Angebot die eigene Realität zu hinterfragen und zu sagen, ok vielleicht ist es auch anders und vielleicht gibt es doch eine Lösung und jemand hilft mir dabei das herauszufinden. (...) Den Erfolg hat immer die Familie, wenn sie für sich herausfindet wie sie für sich ein Problem bewältigen kann, oder ihre Lebensumstände verbessern kann. Und was mein Anteil an dem Erfolg dann ist, ist unbeantwortbar“ (Interview B, Zeile 51-53).

Daraus geht auch sehr schön hervor, dass man Systeme wie Familien lediglich anregen kann durch beispielsweise „Angebote“ und das Aufzeigen von Perspektiven. Diese Unterstützungsleistung kann somit als Aufgabe Sozialer Arbeit gesehen werden. Auch wenn man nicht weiß was davon angenommen wird, so kann dennoch ein Prozess angeregt werden, der möglicherweise etwas in Gang setzt. So weist auch Interviewperson G auf das Homöostase Prinzip (siehe S. 13) des systemischen Ansatzes hin und gibt zu bedenken, dass wenn man Teil des Systems ist, was man auch als Fachkraft in gewisser Weise ist, eine Verhaltensänderung der eigenen Person auch die anderen Mitglieder in Bewegung versetzt.

„Wenn man sie anregt dann tut sich etwas und das heißt ja nicht, wenn ich das so verstehen will, es ist eh egal was ich tu, das System erhält sich selbst und das ist dann so ein fatalistischer Ansatz, aber kein systemischer, weil der systemische Ansatz sagt ja eher, wenn ich mich rühre dann müssen sich die anderen auch rühren. Dieses eine Bild mit der Kugel fällt mir da immer wieder ein und da ist das Brett darauf und wenn sich einer rührt dann müssen alle anderen auch versuchen das Gleichgewicht zu halten, das bedeutet es ja, das System versucht im Gleichgewicht zu bleiben, aber es muss sich bewegen wenn einer sich bewegt“ (Interview G, Zeile 30).

Im Grunde kann festgehalten werden, dass auch wenn es stimmt, dass Systeme nicht zielgerichtet verändert werden können und man nicht weiß welche Wirkung einzelne Interventionen haben werden, da nur die Personen selbst bestimmen welche Anregungen sie aufnehmen möchten und können, diese Fragestellung beziehungsweise die Kritik dennoch obsolet erscheint, wenn man davon ausgeht, dass das gar nie das Ziel systemischer Arbeit war und ist. Das Ziel ist letztlich Hilfe zur Selbsthilfe zu betreiben. Als Fachkraft muss man dabei schlussendlich „den Erfolg für sich so definieren, dass die Familie irgendwann sagen kann, tschüss wir können es selbst“ (Interview F, Zeile 51). Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz mit seiner Ziel- und Ressourcenorientierung liefert dabei lediglich die Bausteine, die die Familien dann für sich selbst zurechtlegen können.

„Ich arbeite an den Zielen dieser Personen, mit den Personen und da stelle ich mir nicht die Frage ändert sich ein System oder nicht, sondern für mich ist wichtig, dass die Personen sich so ändern können, dass die Personen neue Ressourcen aufbauen können, neue Strategien lernen können, dass sie ihre Ziele erreichen und dann wird sich automatisch im System etwas verändern“ (Interview E, Zeile 69).

#### - Umweltbedingungen:

Ein weiterer Vorwurf der sich an den systemischen Ansatz richtet ist der, dass im Rahmen einer systemischen Orientierung in Beratungsprozessen Umweltbedingungen vernachlässigt werden, da diese als nicht veränderbar angesehen werden.

Dabei heißt es, dass die systemische Familientherapie und –beratung sich hauptsächlich auf systemimmanente Prozesse konzentriert und dabei außerfamilialen Bedingungen nur insoweit Aufmerksamkeit geschenkt wird, als sie Systemgleichgewichte beeinträchtigen. Obwohl Familien als „offene Systeme“ gesehen werden, sollen soziale Umwelten und sozioökonomische Gegebenheiten vernachlässigt werden. Es wird des weiteren angeführt,

dass auch wenn innerhalb sozialpädagogischer Beratungsbereiche ein Bewusstsein darüber besteht, dass Probleme auch in einem ökonomischen Kontext stehen können, es sich dennoch innerhalb des Beratungsprozesses als gewinnbringender erweist, den Blick auf immanente Aspekte zu richten. Wenn äußere Bedingungen nicht verändert werden können, sei es auch nachvollziehbar, wenn sich die Hilfeleistung auf den Umgang der AdressatInnen mit der bestehenden Lage fokussiert (vgl. Sickendiek et al 2002, S. 191f.). Jener Gesichtspunkt Familien dabei zu unterstützen mit unveränderbaren Bedingungen umzugehen, geht auch aus Interview E hervor.

„Es gibt Umweltbedingungen und die sind manchmal nicht veränderbar und dann muss ich vielleicht die Personen dabei unterstützen, das akzeptieren zu können und zu schauen, was die zweitbeste Alternative ist. Ich glaube nicht, dass das den systemischen Ansatz behindert oder schwächt, da sind wir wieder bei dem, manchmal muss ich eine Kurve machen und muss einmal kurz ausweichen. Wenn ich das natürlich nicht tu, dann kann schon sein, dass es schwierig wird in der Arbeit“ (Interview E, Zeile 73).

Ist es jedoch stets der Fall, dass Umweltbedingungen vernachlässigt werden, weil sie als unveränderbar angesehen werden, kann dies zu einer einseitigen Ausrichtung der Systeme nach den äußeren Bedingungen führen (vgl. Sickendiek et al 2002, S. 192). In diesem Kontext stellt sich jedoch die Frage, ob die Soziale Arbeit über ein ausreichendes Mandat verfügt um Veränderungen gesellschaftlicher Bedingungen anzutreiben? Interview B weist dabei darauf hin, dass es dazu einem Zusammenschluss bedarf, da einzelne Personen wenig ausrichten können.

„Es gibt ja Wechselbeziehungen zwischen den Systemen, also es stimmt nicht, dass man die Umwelt nicht verändern kann. Je komplexer und größer ein System wird, desto schwieriger ist es vielleicht und das hängt von ganz vielen Faktoren ab, welche Rolle man selbst spielt in dem System. Wenn ich Bürgermeister von Graz bin kann ich die Umwelt für meine Familie vielleicht mehr beeinflussen, als ich als Sozialarbeiter. Aber grundsätzlich würde ich diesen Einwand nicht so gerechtfertigt finden. Die Frage ist wer es verändern kann und ich glaube, dass es Individuen nicht verändern können, da braucht es schon Zusammenschlüsse um gesellschaftliche Dinge anzugehen, auch eine Aufgabe der Sozialarbeit und Sozialpädagogik glaube ich, die viel zu viel vernachlässigt wird“ (Interview B, Zeile 57).

Um nochmals auf die Vernachlässigung von Umweltbedingungen zu sprechen zu kommen, kann unter Anbetracht Batesons ökosystemischer Sichtweise aufgezeigt werden, dass sich der Vorwurf zu relativieren scheint, denn ein Aspekt ist dabei, dass der Mensch nur durch den Blick auf Biologie, Geist und Umwelt zu erfassen ist (vgl. Simmen et al. 2008, S. 13f.). Auch Interviewperson C hält fest, „Umwelt ist Teil des Systems“ (Interview C, Zeile 49-50). Da im systemischen Ansatz auch von Wechselbeziehungen zwischen einzelnen Systemen und der Umwelt gesprochen wird, erscheint es auch sinnvoll Umweltbedingungen miteinzubeziehen. Dass dies von besonderer Bedeutung ist, zeigt auch folgendes Zitat auf.

„Also einfach um die Lebenswelt der AdressatInnen besser berücksichtigen zu können in der Arbeit, glaub ich ist es sogar ganz wichtig die Umweltbedingungen mit hineinzunehmen. Ob sie dann für die Lösung oder für die Veränderung von den Familien herangezogen wird, das überlasse ich ihnen gerne selbst, den Familien“ (Interview A, Zeile 55).

Zusammenfassend lässt sich anhand der empirischen Untersuchung festhalten, dass Umweltbedingungen in der Praxis systemischer Arbeit nicht vernachlässigt zu werden scheinen, jedoch ist es nur realistisch zu erkennen, dass nicht alle gesellschaftlichen Gegebenheiten verändert werden können, wobei es als Ziel Sozialer Arbeit gesehen werden kann, mehr Einflussmöglichkeiten im Rahmen gesellschaftspolitischer Belange zu erhalten, da Soziale Arbeit nicht nur adressatInnenbezogen sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene fungiert.

#### - Zwiespalt von Problem und Lösung:

Eine weitere Thematik ist der im Rahmen des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes diskutierte Zwiespalt von Problem und Lösung. Ausgehend von einer eher radikalisierten Lösungsorientierung wie sie beispielsweise von de Shazer vertreten wird, kommt die Frage auf inwiefern sich Problem und Lösung bedingen und ob beziehungsweise wie in der Praxis der Sozialen Arbeit dieser (scheinbare) Zwiespalt erlebt wird?

Anhand der Interviewdaten kristallisierten sich dabei zwei konträre Auffassungen dazu heraus, welche Bedeutung Problemen zugeschrieben wird. Während sich einerseits eher eine Abwendung gegenüber der Problemsprache zeigte und Probleme mit einer Defizithaltung assoziiert wurden, kam andererseits zum Vorschein, dass es als bedeutend angesehen

werden kann Probleme auch als solche zu sehen. Diese beiden Gesichtspunkte sollen durch die folgenden Zitate verdeutlicht werden.

- „Der Blick auf Probleme bringt für mich immer einen Defizitblick mit und ich glaube, dass der dann schon viel zumacht, oder den Blick einschränkt auf die verschiedenen Lösungsalternativen“ (Interview A, Zeile 59). „Wenn du so einen Leitsatz hast, wie wir fokussieren uns nur auf Lösungen, dann hilft der dir schon auch beim denken beim richtigen und deshalb ist es schon wichtig so etwas zu haben. Dass natürlich das Problem nicht ausgeklammert werden kann von der Lösung und so weiter, dass das irgendwie zusammenhängt, das glaube ich auch grundsätzlich, nur ich definiere die Probleme nicht, damit fangt es einmal an, ich glaube auch nicht, dass die Familie wirklich Probleme hat, sondern die hat einfach Verhaltensweisen, die vom Sozialarbeiter oder für sich selber nicht gut sind“ (Interview D, Zeile 65).
- „Eigentlich mag ich es sehr gerne wenn man Probleme als Probleme bezeichnet, weil es für mich viel näher bei der Realität, nämlich beim emotionalen Erleben, ist. Es stimmt natürlich, dass man sich leicht darin verlieren kann und das ist schon eine Aufgabe beides im Blick zu haben, das Problem aber auch eine mögliche Lösung“ (Interview B, Zeile 61-62). „So zu tun als ob es kein Problem gäbe halte ich nicht für richtig, weil da würde ich etwas verleugnen, da würde ich nicht das große Ganze anschauen“ (Interview C, Zeile 31).

Kleve (2003a, S. 275ff.) geht davon aus, dass Soziale Arbeit prinzipiell problem- und lösungsorientiert zugleich ist, denn einerseits setzt die Hilfeleistung dann ein, wenn ein Problem registriert wird, andererseits ist es dann die Intention eine Lösung herbeizuführen. Dennoch sind sowohl im theoretischen als auch im praktischen Rahmen Akzentuierungen in die eine oder andere Richtung zu finden. Während de Shazer dabei der Problemorientierung vorwirft durch den Defizitblick Lösungen zum „versteckten“ Aspekt der Hilfeleistung zu machen und anmerkt, dass ein Problem nur dann als solches ausgewiesen werden kann, wenn es auch eine Lösung gibt, wird de Shazers einseitiger Lösungsorientierung entgegengesetzt, dass die Lösung in der Beseitigung des Problems liegt, weshalb Problem und Lösung miteinander verbunden sind. Kritisiert wird auch, dass eine einseitige Lösungsorientierung nicht erkenne, dass Problem und Lösung sich dadurch unterscheiden, dass Probleme mitunter an eine Person gebunden werden, während Lösungen „sozialsystemisch“ betrachtet werden können. Demnach seien beide Aspekte in der Hilfeleistung zu beachten.

Aus systemischer Sichtweise kann dem jedoch widersprochen werden, da sowohl Lösungen als auch Probleme nicht personenzentriert betrachtet werden, weshalb diese Unterscheidung fragwürdig wird. Das heißt jedoch nicht, dass im Rahmen des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes und seiner Grundgedanken Probleme unbeachtet bleiben müssen. Dies zeigt auch der Blick in die Praxis.

„Wenn ich mich so auf das versteife und nicht mehr links und rechts schaue und nicht bereit bin einmal eine kleine Kurve zu machen, dann wird es schwierig, dann ist es oft nicht mehr hilfreich. Lösungsorientierung, ich halte persönlich ganz viel davon, aber ich würde Lösungsorientierung nie so anwenden, dass ich sage wir können nicht auch auf das Problem hinschauen. Das wie oft, wie viel und wie intensiv macht es aus. Wenn ich nur in das Problem hineinkippe, dann bin ich weg von der Lösungsorientierung. Wenn ein Schritt zur Lösung hin ist, ich beschäftige mich auch mit dem Problem, dann passt das für mich gut“ (Interview E, Zeile 59).

Demnach kann die Auseinandersetzung mit dem Problem auch Teil der Lösung sein. Auch aus konstruktivistischer Perspektive können Problembeschreibungen als bedeutend angesehen werden, dahingehend dass durch diese deutlich werden kann, dass bereits versuchte Lösungen keine Problemlösung herbeiführen konnten, sondern das Problem dadurch noch manifestiert wurde. Wird also das Problem ausgeklammert können bereits gescheiterte Lösungsversuche nicht erkannt werden, wodurch möglicherweise an dem festgehalten wird, was nicht funktioniert, wodurch letztlich die Lösung zum Problem wird (vgl. Kleve 2003a, S. 277f.). Dabei zeigt sich, dass Problem und Lösung miteinander verwoben sind. Auch der Großteil der Interviewpersonen ist der Ansicht, dass beide Elemente in der Praxis Beachtung finden müssen, jedoch ist dabei von Bedeutung worauf der Fokus gerichtet wird.

„Zwiespalt, ich denke das eine bedingt das andere ja auch, also Lösungen zu suchen ohne dass ich irgendwie ein Problem habe, ist eher Sache der Werbung, die uns einredet dass wir irgendetwas brauchen, was wir vorher noch nicht einmal gekannt haben. Also da sind wir dann wirklich in dem Bereich, will ich Bedürfnisse schaffen, die es vorher gar nicht gegeben hat, damit ich sie befriedigen kann, oder gehe ich davon aus, dass man irgendwann an Grenzen stößt. Wichtig ist in diesem Kontext einfach wo lege ich meinen Fokus hin. Drehe ich mich jetzt ewig um ein Problem und füttere das, oder wende ich mich an eine Lösung hin“ (Interview F, Zeile 58-59).

Aus einer praxisnahen systemisch-lösungsorientierten Sichtweise geht somit hervor, dass das Problem nicht ausgeblendet werden kann, jedoch auch nicht daran festgehalten werden darf, um nicht durch eine Problemfokussierung zu einer Verhärtung des Problems zu führen. In diesem Sinne gilt es den Blick für die Lösung nicht aus den Augen zu verlieren.

Eine weitere Sichtweise wirft die „funktionsanalytische“ Perspektive auf das Verhältnis von Problem und Lösung, wobei diese als eins wahrgenommen werden. In diesem Sinne heißt es, dass ein aktuell bestehendes Problem die Lösung der Vergangenheit war. Da ein Problem eine Funktion für das bestehende System hat, sei jedes Problem vorerst eine Lösung. Wird diese Lösung als Problem erkannt verliert sie ihre Funktion. Dem Problem kann demnach entgegnet werden, wenn für die problembehaftete Lösung ein entsprechender Ersatz gefunden wird (vgl. Kleve 2003a, S. 278f.). Doch auch wenn Problem und Lösung eins sind, muss man sich dennoch im Klaren darüber sein, dass es nicht für jedes Problem eine Lösung gibt beziehungsweise die Lösung auch darin bestehen kann mit einem beständigen Problem umgehen zu lernen. Dass Probleme nicht immer unter einem defizitären Blickwinkel stehen müssen, zeigt dabei Interviewperson B auf.

„Der Gedanke der mir jetzt kommt ist, ob man überhaupt alle Probleme lösen kann, ob es überhaupt der Sinn ist alle Probleme zu lösen, was heißt ein Problem lösen, ohne Probleme lernt ein Mensch auch gar nicht die Resilienz zum Beispiel, also die Widerstandsfähigkeit mit Problemen umzugehen. Also Probleme sind in einem gewissen Maß normal und auch wichtig um sich zu entwickeln und zu merken ich schaffe das, ich kann das Problem überwinden“ (Interview B, Zeile 59).

Schlussendlich kann zusammengefasst werden, dass unter einem systemisch-lösungsorientierten Blickwinkel nicht zwangsläufig Probleme ausgeblendet werden müssen beziehungsweise nur das eine oder andere Extrem eingeschlagen werden kann. So führt auch Interviewperson G an: „das sind so zwei Extreme, lasse ich die Problemtrance zu, dass die Leute nur von ihren Problemen reden oder ich gehe radikal in diese Lösungs-ideen, was mir dann manchmal zu viel ist, es braucht ein bisschen einen Ausgleich“ (Interview G, Zeile 40).

#### - Zwiespalt von Hilfe, Kontrolle und Nicht-Hilfe:

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche Herausforderungen im Zwiespalt von Hilfe, Kontrolle und Nicht-Hilfe auftreten können? Dabei wird das doppelte

Mandat von Hilfe und Kontrolle durch den Aspekt der Nicht-Hilfe ergänzt, wobei alle drei Leistungen unter dem systemischen Blickwinkel betrachtet werden.

Aus systemtheoretischer Perspektive, vor allem unter Anbetracht des Autopoiesis Konzepts, muss sich Hilfe nach den Vorstellungen und Zielen der AdressatInnen richten. Nur wenn sie selbst festlegen können wie ihnen geholfen wird, ist die Hilfe aussichtsreich (vgl. Kleve 2003a, S. 246). Auch Interviewperson B führt an, „im freiwilligen Bereich zählen nur die Ziele, die die Familie hat, das heißt meine Leistung ist die Familie zu unterstützen, herauszufinden was sie will und dann diesem Willen nachzukommen, solange er sich mit Jugendwohlfahrtsaufgaben deckt“ (Interview B, Zeile 45). Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass Hilfe dann zur Kontrolle wird, wenn es sich um einen Gefährdungsbereich handelt, wie im Falle einer Selbst- oder Kindesgefährdung. Kontrolle richtet sich somit nicht auf von der Norm abweichendes Verhalten sondern steht in Verbindung mit dem Rechtssystem. Doch auch auf nicht freiwilliger Basis muss Hilfe nicht nur Kontrolle sein. Dies kann beispielsweise gelingen, indem versucht wird den Zwangsaspekt in einen von der betreffenden Person selbsterteilten Auftrag zu transformieren (vgl. Kleve 2003a, S. 245f.). Dabei spielt der Wille der AdressatInnen eine bedeutende Rolle, was auch Interviewperson A zum Ausdruck bringt: „Ich behaupte auch, dass selbst im Zwangskontext der Wille wichtig ist und der Wille durchaus auch da ist zur Veränderung, wenn die Leute mehr oder weniger sehen, was für einen Nutzen sie aus dem Ganzen haben“ (Interview A, Zeile 9). Haben Menschen letztendlich das Gefühl kontrolliert zu werden, verweigern sie sich und es kann auch keine Hilfeleistung aktiviert werden (vgl. Kleve 2003a, S. 248f.). Eine weitere Möglichkeit Kontrollaufträge in Hilfeleistungen umzuwandeln und Verweigerungssituationen zu vermeiden, zeigt folgendes Beispiel aus der Praxis auf.

„Also der Aspekt Kontrollauftrag im Zwangsrahmen da ist aus meiner Sicht Transparenz ganz wichtig, da bin ich wieder bei Haim Omer, wenn ich es transparent mache worum geht es und was ist mein Auftrag und wenn ich transparent mache, ich habe einen Kontrollauftrag, dann funktioniert das in der Regel ganz gut. Schwierig wird es dort, wo Familien das Gefühl haben, wir tun geheim irgendwie herum und sagen ihnen nicht die Wahrheit. Da entsteht Misstrauen, da entsteht dann oft Verweigerung, da wollen sie dann oft nicht mehr zusammenarbeiten oder es entstehen Scheinkooperationen“ (Interview E, Zeile 41).

Dass in diesem Zwiespalt von Hilfe und Kontrolle und der damit verbundenen Aufgaben den Aufträgen und dem Willen der AdressatInnen gleichermaßen gerecht zu werden,

Fachkräfte eine Art Vermittlungsposition einnehmen, bringt auch folgendes Zitat zum Vorschein.

„Das Jugendamt wird dann aktiv, wenn die irgendwo Probleme oder Defizite wahrnehmen und sagen da gehört was verändert. Das heißt wir haben da schon ein bisschen eine Zwischenposition. Also Auftraggeber ist das Jugendamt, die an sich ja auch vorgeben was sich verändern soll, macht man schon auch gemeinsam, aber die grundsätzlich einen Input bringen und Empfänger der Hilfe ist dann die Familie oder der Jugendliche, die teilweise das ja auch nicht so problematisch sehen, wie es vielleicht das Jugendamt oder die Schule oder die Polizei sieht. Und da ist man natürlich schon auch immer wieder in der Rolle, dass man das kontrolliert, dass was weiter geht, wir auch berichtspflichtig sind dem Auftraggeber gegenüber“ (Interview F, Zeile 43).

Dabei zeigt sich wiederum, dass Transparenz von besonderer Bedeutung ist um einen würdigen Umgang mit den AdressatInnen zu pflegen und dass ebenso ein kooperativer Austausch der Fachkräfte mit den Auftraggebern des Jugendamts notwendig erscheint um gemeinsam an der Erarbeitung und Erreichung der Ziele arbeiten zu können.

Ein weiterer Aspekt ist jener der Nicht-Hilfe, der gerade innerhalb systemisch orientierter Arbeit an Bedeutung gewinnt, wenn davon ausgegangen wird, dass Systeme sich nur selbst verändern können, sprich sich auch nur selbst helfen können.

Die Bedeutung von Nicht-Hilfe erschließt sich im Kontext der Hilfe zur Selbsthilfe, welche verhindert wird, wenn durch Hilfe ein Abhängigkeitsverhältnis entsteht. Gerade im Rahmen der Sozialen Arbeit mit Familien, die sich durch lebensweltnahe Hilfen auszeichnen, besteht die Gefahr der Schaffung von Abhängigkeiten, wenn Grenzen überschritten werden oder immer wieder ein neuer Hilfebedarf gesehen wird und dabei Probleme und Ziele auferlegt werden. Durch Problemdeutungen und Hypothesen kann Erwartetes auch zur Wirklichkeit werden und somit ein Hilfebedarf hergestellt werden. Im Kontext der Konstruktion eines Hilfebedarfs oder dem Bestehen eines Abhängigkeitsverhältnisses erscheint es demnach sinnvoll Hilfe auch im Sinne von Nicht-Hilfe zu betreiben (vgl. Kleve 2003a, S. 271-274). In diesem Rahmen scheint unter anderem eine regelmäßige Zielüberprüfung von großer Bedeutung zu sein. Auch Interview D verdeutlicht „wenn am Ende eine Besserung herauschaut für die Eltern, im Sinne von sie sind weniger abhängig, oder haben ihre Ziele erreicht, dann ist es durchaus angebracht einmal Interventionen zu setzen, die auf Nicht-Hilfe zielen“ (Interview D, Zeile 69). Nicht-Hilfe als bewusste „nicht“ Inter-

vention zu setzen um beispielsweise Abhängigkeiten zu durchbrechen kann dabei jedoch wiederum als Hilfe gesehen werden, da dadurch Selbsthilfe ermöglicht wird. So wird auch in Interview G festgehalten: „Nicht-Hilfe gibt es nicht, weil entweder ist die Nicht-Hilfe die Hilfe oder es war jemand nicht da“ (Interview G, Zeile 58).

Letztendlich kann festgehalten werden, dass Hilfe, Kontrolle und Nicht-Hilfe weniger einen Zwiespalt darstellen, als dass sie eins sind, denn wie sich herausgestellt hat, ist Nicht-Hilfe genauso Hilfe wie auch Kontrolle zu Hilfe werden kann, wenn Aufträge transparent gehalten werden und auch die persönlichen Ziele der AdressatInnen eingebunden werden. Für die professionellen Fachkräfte der Sozialen Arbeit stellt sich dabei die Herausforderung mit der Rolle der Vermittlungsperson umgehen zu lernen.

#### - Teil des Systems:

Ein wesentlicher Aspekt des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes ist jener, Teil des Systems zu sein. Schon alleine durch die Weiterentwicklung der Kybernetik erster Ordnung zur Kybernetik zweiter Ordnung kam es zur Erkenntnis, dass man nicht als außenstehende Person Einfluss auf ein bestehendes System nehmen kann, sondern alleine durch die Beteiligung am Kommunikationsprozess in gewisser Weise in das System eingebunden wird (siehe Kapitel 3.2.3). Jener Gesichtspunkt kam auch im Rahmen der empirischen Erhebung zum Vorschein, worauf folgendes Zitat verweist.

„Ich glaube man muss sich selbst sehr klar sein wie man nach außen wirkt oder welche Rolle man in der Familie einnimmt. Also jetzt rein zu gehen und zu sagen ich bin Außenstehender, das geht mich alles nichts an, ich sage es euch nur, das funktioniert nicht. Man ist ab der ersten Sekunde irgendwie Teil des Systems und hat natürlich auch eine Wirkung in alle möglichen Richtungen und man muss da schon sehr gut aufpassen, weil damit ja sehr oft Forderungen oder Wünsche oder Erwartungshaltungen verbunden sind, die man wenn man jetzt alles annimmt keinesfalls erfüllen kann oder auch nicht soll“ (Interview F, Zeile 21).

Daraus geht deutlich hervor, dass es der systemische Ansatz bedingt Teil des Systems zu sein. Auch in Anbetracht der vorliegenden Theorie stützt sich dieser Gedanke, indem angeführt wird, dass im Zuge des Aufbaus einer Arbeitsbeziehung zwischen Fachkraft und Familie, sich das bisher bestehende Familiensystem, durch die Einbeziehung der Fachkraft in die Interaktionsprozesse, neu formiert, wodurch ein neues System hergestellt wird (vgl. Sickendiek et al. 2002, S. 186f.). Auch Schilling und Zeller weisen darauf hin, dass Fach-

kräfte selbst Teil entstehender Interaktions- und Hilfesysteme sind, weshalb Reflexion einen bedeutenden Stellenwert einnimmt (vgl. Schilling/Zeller 2010, S. 183).

Im Rahmen dessen, Teil des Systems zu sein, erschließen sich auch erste Herausforderungen, nämlich einerseits der kompensatorische Gedanke Dinge abzunehmen und andererseits auch jener Aspekt, mit Erwartungshaltungen konfrontiert zu werden, die nicht dem Sinne der Selbstbemächtigung entsprechen. Diesen Kontext verdeutlichen auch die folgenden Beispiele aus der Praxis Sozialer Arbeit mit Familien.

- „Ich denke gerade bei Kindern und Jugendlichen ist es ganz wichtig, dass wir als Professionelle nicht die Rolle der Eltern einnehmen. Das ist noch einmal das wildere Extrem, weil dann die Eltern gleichzeitig auch noch mehr an Handlungskompetenz verlieren, wenn wir ihre Aufgabenpakete übernehmen oder ihre Tätigkeit“ (Interview A, Zeile 47).
- „Oft bekommt man das von den Eltern auch so angeboten, also gerade bei mir als Mann, viele alleinerziehende Mütter die Klientinnen sind meinen, er hat ja keinen Mann, reden sie einmal mit ihm, ich glaube auf sie hört er. Und dann muss man schon sagen Achtung, da gehen die Alarmglocken an und sich rechtzeitig abgrenzen“ (Interview B, Zeile 41).
- Das passiert gerade in der Arbeit mit Jugendlichen oder mit Familien sehr gerne, dass du wenn du zu nahe bist auf einmal als Ersatzfamilienmitglied angesehen wirst. Teilweise bekommt man dann auch die Sachen draufprojiziert also wie ein Ersatzfamilienmitglied. Da musst du einfach selber daran arbeiten, das im Griff haben, wie weit kann ich mich einlassen. Das ist immer ein bisschen Trickreich, weil ich kann nicht, ich habe schon Leute erlebt, die sagen nur abgrenzen, abgrenzen, abgrenzen und vor lauter abgrenzen baue ich so eine Mauer. (...) Also ich denke immer du brauchst eine Beziehung und du musst den Menschen dort begegnen wo der steht und du musst dich einlassen nicht abgrenzen und dann musst du auf den seiner Welle ein bisschen mitschwimmen und dann wenn du mitschwimmst und dich einlasst, dann kannst du einen Schritt in eine andere Richtung machen und hoffen dass er mitgeht.“ (Interview C, Zeile 51).

Im Zusammenhang damit, dass man sich als Fachkraft als Teil des Systems begreift, zeigt sich auch, dass das kontroverse Spiel von Nähe und Distanz einen bedeutenden Stellenwert in diesem Rahmen einnimmt, in dem Sinne, dass man sich einerseits auf die Familien ein-

lassen muss um etwas bewegen zu können und andererseits nicht zulassen darf, dass ein Abhängigkeitsverhältnis entsteht. Ein weiterer Aspekt, der aus der Analyse der Daten hervorgeht ist, dass zwei unterschiedliche Verständnisweisen zu der Thematik Teil des Systems zu sein bestehen. Während die weiblichen Interviewpersonen eher der Ansicht waren, dass Abgrenzung in diesem Kontext von zentraler Bedeutung ist, waren sich die männlichen Interviewpersonen einig, dass man Teil des Systems sein muss, da dies der Ansatz bedingt und man nur dann etwas im System bewirken kann. Die folgenden beiden Zitate sollen diesen Aspekt nochmals verdeutlichen.

- „Wenn man sich nicht als Teil des Systems begreift als Helfer, dann ist man zumindest in Bezug auf diesen Ansatz sowieso am Holzweg. Weil das ist die Weltanschauung dahinter, wenn ich glaube ich kann quasi unbeteiligt jemanden beobachten und bin nicht selbst Beobachteter“ (Interview G, Zeile 44).
- „Ich bin nicht Teil des Systems, man sollte nie Teil des Systems sein, ich weiß es gibt viele die so arbeiten, die sehr kompensatorisch arbeiten, die dann Teil des Systems werden, ich glaube, dass man dann fachlich nicht mehr gut arbeiten kann, weil es braucht jemanden der den Rahmen vorgibt, der dann aber auch hilft da wieder heraus zu kommen und das muss jemand von außen sein, der so viel Abstand hat, dass er sagt, ich kann das durchblicken, was da gerade mit dem System passiert. (...) Natürlich bin ich als Therapeut Teil des Systems, in dem Sinn, dass ich sage ich arbeite in dem System mit, ich vernetze mich mit, das schon, aber nicht in dem Sinn, dass sich sage ich nehme ab, ich kompensiere“ (Interview E, Zeile 77).

Bei genauerer Betrachtung dieser zunächst konträr erscheinenden Auffassungen zeigt sich jedoch, dass dahinter zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen stehen Teil des Systems zu sein und man daher unterscheiden muss, ob HelferInnen sich als Teil im Unterstützungsprozess, sprich als Ressource begreifen, oder als Teil der Aufgaben übernimmt, Hilflosigkeit produziert und somit letztendlich systemerhaltend wird. Aus diesem Grund ist in diesem Kontext darauf zu achten, dass HelferInnen in professioneller Weise Teil des Systems sind und dabei stets eine professionelle Distanz wahren, die AdressatInnen dabei unterstützt ihren eigenen Weg finden und gehen zu lassen. Im Rahmen dessen zeichnet sich wiederum die Relevanz von Selbstreflexion ab, um abwägen zu können, wann Grenzen innerhalb des Hilfeprozesses überschritten werden, um einer professionellen Arbeit nicht mehr im Wege zu stehen, als sich ihr nützlich zu erweisen.

- weitere Herausforderungen:

Abschließend zu diesem Kapitel sollen noch ein paar weitere Herausforderungen angeführt werden, die innerhalb einer systemisch orientierten Sozialen Arbeit mit Familien auftreten können. Dabei wird der Blick auf die Erfahrungen der Praxis gerichtet.

Wie sich bereits des Öfteren zeigte, spielen Aspekte wie Ganzheitlichkeit und die Betrachtung des Kontextes eine bedeutende Rolle in der Systemtheorie. In diesem Sinne liegt es auf der Hand, dass es eine Schwierigkeit darstellen kann mit Familien zu arbeiten, wenn einzelne Systemmitglieder nicht am Entwicklungsprozess teilhaben wollen, insbesondere wenn es sich um die Eltern handelt, da Kinder wieder in das bestehende System zurückkommen, wobei auch bei Veränderungen von Einzelpersonen die Gefahr besteht schnell wieder in alte Muster zurückzufallen. Wie mit einer solchen Herausforderung umgegangen werden kann, zeigt folgendes Zitat.

„Ganz selten und immer seltener, will das System nicht mitarbeiten, speziell Eltern. Die kommen oft mit der Vorstellung ich gebe mein Kind ab, das wird dann repariert und dann hole ich es wieder. (...) Ich mache es da ganz transparent und sage Eltern, dass das so nicht funktionieren wird, das ich mein Bestes geben werde, ich sage ihnen ganz ehrlich was ich tun kann in der Einzeltherapie, im isolierten quasi, wenn ein System nicht mitarbeitet, bin da aber ganz transparent und ehrlich und sag, dass wenn wir nicht systemisch arbeiten, wir das so nicht erreichen werden, wie sich es die Eltern vorstellen“ (Interview E, Zeile 57).

Ein möglicher Erklärungsansatz für das Vorhandensein einer solchen personenzentrierten Sichtweise kann im folgenden Zitat der Interviewerhebung gefunden werden, wobei die Individualisierungstendenzen dafür verantwortlich gemacht werden, dem gemeinsamen Arbeiten an Schwierigkeiten im Wege zu stehen.

„Ich glaube, dass sich die Gesellschaft in den letzten Jahren und das war dieser Boom der Individualisierung oder Selbstverwirklichung oder was mittlerweile fast in Ego manie umgeschlagen ist, das bekommen wir schon zu spüren, weil einfach die Bereitschaft der einzelnen Handelnden sehr gering ist, sich auf andere einzulassen. Und Empathie oder Solidarität sind momentan glaube ich Werte, die sehr weit an den Rand gedrängt worden sind“ (Interview F, Zeile 53).

Auch Grundmann und Hoffmeister (2011, S. 205ff.) weisen darauf hin, dass im Zuge der Individualisierung, die mit der Pluralisierung der Lebensformen einhergeht, Solidarität,

gegenseitige Rücksichtnahme, Mehrperspektivität und Einfühlungsvermögen zunehmend an Bedeutung gewinnen und dass intakte Familienbeziehungen dies ermöglichen können.

Als weitere Aspekte, die im Rahmen der Sozialen Arbeit großgeschrieben werden, können auch Vernetzung und multiprofessionelle Zusammenarbeit gesehen werden. In diesem Kontext ergibt sich eine weitere Herausforderung, dahingehend dass unterschiedliche Ansichten und Orientierungen aufeinanderprallen können. Dies verdeutlicht folgende Erfahrung aus der Praxis.

„Was wir natürlich auch als Hindernis oft erleben, dass die anderen HelferInnen, dass die natürlich auch mitspielen müssen. Das heißt ich muss zuerst die ein bisschen systemisch bearbeiten, damit das funktioniert. (...) Wenn drei andere Stellen der Mutter sagen, dein Kind ist so schwierig und hat die und die Störung und du hast auch die und die Defizite und deshalb schaffst du das sicher nicht und ich sage, sie sind die einzige Person, die das schaffen kann, wird sie sich nicht so sicher sein die Mutter“ (Interview D, Zeile 41).

Weitere Herausforderungen wurden darin gesehen, wenn ein System schon lange Zeit besteht „also wenn die Strukturen schon sehr verhärtet sind und die Familie oder das System das überhaupt nicht einsieht, warum sollen wir an Lösungen arbeiten“ (Interview A, Zeile 35) oder auch wenn nur ein ganz kleines System vorhanden ist, wie bei „Alleinerzieherinnen, ausländischen Mamas, die einfach nicht viel System haben, da ist die Herausforderung oft ein System aufzubauen, was auch eine spannende Arbeit ist“ (Interview E, Zeile 57).

Rückblickend kann festgehalten werden, dass einige Kritikpunkte praxistheoretischer Auseinandersetzungen mit den Problemen und Herausforderungen des Ansatzes in Hinblick auf die empirischen Daten der Erhebung widerlegt beziehungsweise nicht gestützt werden konnten. So stellen beispielsweise Problem und Lösung und auch Hilfe, Kontrolle und Nicht-Hilfe weniger einen Zwiespalt dar, als es zunächst erscheinen mag. Ebenso können auch ausgehend von Autopoiesis Konzepte Erfolge erzielt werden, auch wenn diese anders definiert werden. Das heißt auch wenn die Erfolge bei den AdressatInnen selbst liegen, sind dennoch professionelle Hilfestellungen nicht überflüssig, denn es bedarf beispielsweise gezielter Fragestellungen um bei den Menschen selbst etwas bewegen zu können und Soziale Arbeit verliert dadurch auch nicht ihre Legitimation. Auch in Hinblick auf den Aspekt der Umweltbedingungen zeigte sich, dass diese nicht vernachlässigt werden.

Selbstverständlich sind nicht alle Bedingungen veränderbar, doch dabei handelt es sich eher um ein gesellschaftspolitisches Problem, als um ein Problem des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes. Dennoch konnten einige Herausforderungen aufgezeigt werden, mit denen innerhalb einer systemisch orientierten Sozialen Arbeit umgegangen werden muss. Im Folgenden Kapitel soll nun der Blick auf die Vereinbarkeit mit dem Berufsbild Sozialer Arbeit sowie den ethischen Prinzipien gerichtet werden.

## **7.5 Vereinbarkeit mit der Profession**

Ausgangspunkt ist nunmehr die Frage, inwieweit die Prinzipien des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes mit den Anforderungen an die (sozialpädagogische/sozialarbeiterische) Profession zu vereinbaren sind? Von Interesse für die vorliegende Arbeit ist im Rahmen dieser Fragestellung der Blick auf das Berufsbild sowie die ethischen Prinzipien Sozialer Arbeit. Dazu werden die Inhalte des Berufsverbands österreichischer SozialpädagogInnen (BÖS), des österreichischen Berufsverbands der SozialarbeiterInnen (OBDS), als auch die Prinzipien der International Federation of Social Workers (IFSW) herangezogen.

Grundsätzlich geht anhand der Interviewdaten hervor, dass der systemisch-lösungsorientierte Ansatz sehr gut mit dem Berufsbild und den ethischen Prinzipien zu vereinbaren ist, so führt unter anderem Interviewperson D an: „die Grundhaltung ist sehr gut vereinbar, da habe ich kein Problem mit irgendwelchen Vorgaben, die ich vom Verein oder vom Gesetz her habe“ (Interview D, Zeile 79).

Erste Verknüpfungspunkte mit einer systemisch-lösungsorientierten Grundhaltung finden sich auch in Anbetracht der Grundlagen des BÖS. Diese beziehen sich auf das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe, der Förderung der Eigenverantwortung, der gemeinsamen Zielerarbeitung mit den AdressatInnen sowie der Ansicht, dass Probleme als in das soziale Umfeld integriert angesehen werden (vgl. BÖS Berufsverband Österreichischer SozialpädagogInnen o.J., o.S.). Werden Probleme in ihrem sozialen Kontext wahrgenommen, bedeutet das, dass diese nicht auf einzelne Personen projiziert werden, was der systemischen Sichtweise entspricht. So führt auch Interviewperson B an: „das System im Blick zu haben ist extrem wichtig für uns und das versuchen wir auch, also nicht zu individualisieren, sondern das breiter anzuschauen und auch zu nutzen in Form von Ressourcen“ (Interview B, Zeile 75).

Auch die Richtlinien des OBDS lassen sich mit dem systemischen Ansatz vereinen, insofern dass die Zielsetzungen der AdressatInnen beachtet werden, Selbstbestimmung gefördert wird und auch Ressourcenorientierung und Transparenz wesentliche Elemente sind (vgl. OBDS Österreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen 2004b, o.S.). Darauf verweist auch folgende Interviewpassage: „systemisch orientiert sich total am Klienten, was will der, wo will der hin, was ist der nächste Schritt, wo sind Hürden, wie kann man sie aus dem Weg räumen“ (Interview C, Zeile 79). Ebenso steht ein ganzheitlicher Ansatz dahinter, hinsichtlich dessen, dass Probleme in ihrer Gesamtheit erfasst werden, wie es auch unter einem systemischen Blickwinkel der Fall ist. Auch Aspekte wie Emanzipation, Würde und die eigenständige Lösung von Problemen finden sich in beiden Grundlagen wieder (vgl. OBDS Österreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen 2004a, o.S.).

Ebenso in Hinblick auf die Prinzipien der IFSW erschließen sich einige Verbindungen bezogen auf Aspekte der Beteiligung, der Selbstbestimmung, sprich auch eigene Werte nicht auf andere zu übertragen, der Orientierung an den Stärken der AdressatInnen, der Akzeptanz von Verschiedenheit, worin auch eine Parallele zum konstruktivistischen Weltbild gesehen werden kann, wie auch der ganzheitlichen Betrachtung einzelner Personen im Kontext der Familie, der Gemeinschaft und der sozialen und natürlichen Umwelt. Bei diesen Gemeinsamkeiten verwundert es auch nicht, dass die Theorien Sozialer Systeme hierin als ein Element Sozialer Arbeit angeführt werden. Ebenso wird auf den Umgang Sozialer Arbeit mit Herausforderungen wie dem Zwiespalt von Hilfe und Kontrolle und der Handhabung widersprüchlicher Interessen hingewiesen (vgl. IFSW 2012, o.S.), wobei wiederum ersichtlich wird, dass es sich dabei um allgemeine Aspekte im Rahmen Sozialer Arbeit handelt und nicht nur um Herausforderungen des systemischen Ansatzes.

Eine mögliche Herausforderung in Hinblick auf die Berufspflichten Sozialer Arbeit wird auch deutlich, wenn man die Verschwiegenheitspflicht (vgl. OBDS Österreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen 2004b, o.S.) genauer betrachtet. Gerade in der Arbeit mit Systemen ergibt es sich mitunter häufiger, dass einige Dinge auch unter den Systemangehörigen vertraulich behandelt werden müssen, was das gemeinsame Arbeiten mit dem Gesamtsystem erschweren kann, aber nicht muss, wie es folgendes Zitat zum Ausdruck bringt.

„Ich halte es auch sehr mit der Transparenz, was darf ich sagen, was darf ich nicht sagen, hole mir, wenn ich das Gefühl habe für ein System ist es wichtig auch anzuspre-

chen, was in einer Einzeltherapie besprochen worden ist, hole ich mir die Erlaubnis. Also für mich persönlich war das noch nie ein großer Konflikt, dass ich das Gefühl gehabt habe, ich kann nicht gut systemisch arbeiten, weil die Verschwiegenheitspflicht mich irgendwo bremst, aber da mag es Fälle geben, das kann schon sein“ (Interview E, Zeile 89).

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist auch, dass Fachkräfte der Sozialen Arbeit prinzipiell die Interessen der AdressatInnen vertreten, es sei denn es besteht ein Widerspruch zu den ethischen Prinzipien (vgl. OBDS Österreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen 2004a, o.S.). Besonders im Gefährdungsbereich wird auf derartige Konflikte zwischen den Aspekten einer systemischen Grundhaltung und den Prinzipien Sozialer Arbeit gestoßen, wobei es sich, wie es folgendes Zitat verdeutlicht, weniger um Widersprüche handelt, sondern um allgemeine Grenzen im Rahmen Sozialer Arbeit. Auch das zweite Beispiel zeigt dabei Grenzen systemischen Handelns unter Anbetracht der Profession auf.

- „Widerspruch würde ich keinen sehen, es gibt natürlich Grenzen auf die man dort trifft oder wie ich vorher schon gesagt habe, wenn man in den Gefährdungsbereich geht, oder wenn es wirklich darum geht Kinder zu schützen und das so schnell wie möglich, dann muss es auch egal sein ob das jetzt jemanden stört oder nicht oder ob da jemand damit einverstanden ist oder nicht, also jetzt zum Beispiel die Eltern. Da muss gehandelt werden“ (Interview F, Zeile 17).
- „Wenn man von dem Konzept der Neutralität und Allparteilichkeit und den ganzen Sachen ausgeht und sagt ich bin jetzt lösungsneutral, oder konstruktneutral wie man sagt, es ist eben sein Weltbild und seine Lösungsidee, dann ist es eben ein bisschen blöd in unserer Gesellschaft, wenn man sagt seine Lösungsidee ist jetzt, er sagt er bringt seine Frau um, weil das sind ethischen Grenzen, die dürfen nicht überschritten werden und da kann ich nicht sagen ich bin jetzt neutral dem gegenüber und sage es ist auch eine Sichtweise“ (Interview G, Zeile 38).

Unter Anbetracht der Theorie wie auch der Interviewdaten zeigt sich somit, dass sehr viele Aspekte des systemischen Ansatzes, die angeführt wurden, als Punkte gesehen werden können, die allgemein der Profession der Sozialen Arbeit in Hinblick auf das Berufsbild und die ethischen Prinzipien zuzuordnen sind. Sei es nun der Gefährdungsbereich, der ein Eingreifen oder eine Parteilichkeit erfordert und somit Grenzen der Anwendung von allgemeinen Prinzipien wie Selbstbestimmung, Neutralität oder auch Hilfe zur Selbsthilfe hervorbringt oder seien es Herausforderungen, wie mit unterschiedlichen Interessen umzu-

gehen, all jene Aspekte treten im Rahmen Sozialer Arbeit allgemein auf. Aus diesem Grund können auch so manche Grenzen, wie auch in Kapitel 7.3 aufgezeigt wurde, nicht nur direkt auf den Ansatz bezogen werden, sondern sind im Kontext der Sozialen Arbeit an sich zu reflektieren.

## **7.6 Aktualität des Ansatzes**

Eine weitere Fragestellung, die sich im Zuge der jahrzehntelangen Entwicklung des systemischen Ansatzes ergibt, ist, inwieweit der systemisch-lösungsorientierte Ansatz als aktuell bezeichnet werden kann, beziehungsweise inwiefern sich die Soziale Arbeit in diesem Rahmen auch ein Stück weit neu definiert hat?

Im Zuge der letzten Jahrzehnte hat die Systemtheorie zunehmend an Bedeutung für die Soziale Arbeit gewonnen, zweifelsohne auch da die Soziale Arbeit aufgrund ihrer Vielseitigkeit mit verschiedensten Systemen zu tun hat. Ebenso vereint die Soziale Arbeit von Grund auf unterschiedliche Wissensbestände in sich (vgl. Kleve 2009, S. 156). Auch Huschke-Rhein (2003, S. 16) führt an, dass der systemische Ansatz in zahlreichen pädagogischen Handlungsfeldern wie der Familienberatung oder der Familiensozialarbeit Eingang gefunden hat. Kleve (2003b, S. 45) zeigt des Weiteren auf, dass die Systemtheorie im wissenschaftlichen wie auch im praktischen Diskurs der Sozialen Arbeit vermehrt diskutiert wird. Ebenso werden Tagungen zur Thematik abgehalten, Sammelbände veröffentlicht und SozialarbeiterInnen nehmen vermehrt an Weiterbildungsangeboten, beispielsweise im Bereich der systemischen Beratung oder Familientherapie, teil. Auf diesen Aspekt, der die Aktualität des Ansatzes auch im Bereich der Sozialen Arbeit bestätigt, verweist auch Interviewperson G.

„Mittlerweile würde ich ja fast sagen aktueller denn je, wenn man anschaut wo das überall vorkommt, wie viele Ausbildungskandidaten, wie viele Leute eigentlich so eine Ausbildung machen und wie viele andere Ausbildungen Teile von dem verwenden und wie viele Bücher und so weiter es zu dem Ganzen gibt. (...) Neu ist zum Beispiel bei uns in der Praxis, dass es so stark auch in die Sozialarbeit und in die Soziale Arbeit einfließt. Ich möchte jetzt glaube ich sagen in der Psychotherapie hat sich nicht viel getan in den letzten Jahren, da hat sich in den 80er, 90er Jahren viel getan, aber in der Sozialen Arbeit tut sich glaube ich jetzt viel zu dem Ansatz eben mit diesem cross-over mit Lebensweltorientierung und der Übertragung auch auf andere Bereiche“ (In-

terview G, Zeile 78-82).

Gerade die Nähe des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes zu sozialpädagogisch bedeutsamen Konzepten der Lebensweltorientierung oder auch der Sozialraumorientierung (siehe Kapitel 6) scheint eine Integration einzelner Aspekte des Ansatzes in die Soziale Arbeit zu begünstigen. Auch der Blick in die Praxis der Sozialen Arbeit zeigt auf, dass alle interviewten Personen den Ansatz als aktuell ansehen. Die folgenden beiden Zitate verweisen darauf exemplarisch und veranschaulichen auch, dass unter Einbezug des Ansatzes Umstrukturierungen in der Praxis stattfinden.

- „Sehr aktuell würde ich sagen und wird auch immer aktueller. Ich meine es laufen ja auch sehr viele Diskussionen gerade im Psychologebereich mit. Da kommen dann eben so Dinge mit hinein wie Verschwiegenheitspflicht, Vertrauen, wenn ich mit einem Kind arbeite und ich arbeite mit dem restlichen System auch, was kann ich erzählen, das sind knifflige Fragen. Die Diskussion läuft gerade und ich glaube, dass die Diskussion gerade läuft ist ein Zeichen dafür, dass bewusst geworden ist, dass man aus isolierter Therapie aussteigen muss, dass das nicht die Lösung ist und deshalb nehme ich es gerade als sehr aktuell war. Und auch Graz mit der Sozialraumorientierung zeigt auch wie aktuell das eigentlich ist“ (Interview E, Zeile 81-82).
- „Ich finde den Ansatz weder veraltet noch sonst irgendetwas, ich finde ihn top aktuell, weil immer wieder das Neue dazukommt. (...) Das merkt man auch bei den Jugendämtern, wie die Aufträge definieren, da hat sich einiges verändert. Ich halte es für absolut aktuell und zeitgemäß und in der ständigen Entwicklung auch“ (Interview C, Zeile 59-62).

Erfahrungen aus der Praxis zeigen somit, dass aktuell eine Auseinandersetzung mit Thematiken des systemischen Ansatzes stattfindet, wodurch eine Abweichung von einer personenzentrierten Sichtweise einhergeht und auch im Zuge der Auftragsklärung scheinen sich Veränderungen abzuzeichnen.

In Anbetracht dessen, dass ständig neue Entwicklungen und Innovationen stattfinden sowie neue Herausforderungen aufkommen, kann auch davon ausgegangen werden, dass die Soziale Arbeit auch immer wieder aufgefordert ist sich ein Stück weit neu zu definieren. Dabei ist der systemisch-lösungsorientierte Ansatz nur ein Bereich der neue Elemente in die Soziale Arbeit einführt. Die Implementierung systemischer Ansätze in die Soziale Arbeit könnte dabei unter Umständen auch als eine Antwort auf den Wandel der Gesellschaft gesehen werden, vor allem im Kontext der bestehenden Ökonomisierungstendenzen, beson-

ders in Hinblick auf geforderte Aspekte wie Effektivität und Effizienz. Gerade da im Sozialbereich die Einsparung von Mitteln häufig tabuisiert wird, ist es von Bedeutung Wege aufzuzeigen wie dies, auch ohne auf Kosten der Sozialleistungen an sich zu gehen, möglich sein kann. Dazu kann der systemische Ansatz einen wesentlichen Beitrag leisten, da unter Förderung der Eigentätigkeit der AdressatInnen Hilfen schneller beendet werden können ohne qualitative Abstriche machen zu müssen. Auch folgendes Zitat der Interviewerhebung führt diese Thematik an.

„Im Zusammenhang mit den Ökonomisierungstendenzen hat es sich noch stärker herauskristallisiert, dass der Ansatz einfach gut und wichtig ist und sinnvoll ist. (...) Ich glaube den aktuellen Tendenzen entsprechend ist es an der Zeit, dass die Sozialpädagogik als Profession sich auch stärker macht und sagt wir gehen auf die aktuellen Tendenzen ein und wir berücksichtigen Effektivität und Effizienz“ (Interview A, Zeile 15/63).

Ein weiterer Aspekt, der einen Wandel Sozialer Arbeit offenkundig macht und der durch systemische Grundgedanken gestützt wird, ist die Abkehr von einer Versorgungsmentalität hin zur Förderung der Eigenverantwortlichkeit und Selbstbemächtigung der AdressatInnen. Auch Schilling und Zeller (2010, S. 172) zeigen auf, dass eine Transformation von einem mechanistisch anmutenden Weltbild hin zu einem ganzheitlichen, systemischen Weltbild stattfindet. So gewinnt die Selbstorganisation der AdressatInnen an Bedeutung und auch die lineare Denkweise wird durch die Betrachtung von Wechselwirkungen abgelöst.

Vor diesem Hintergrund zeigt sich die aktuelle Bedeutung des systemischen Ansatzes hinsichtlich dessen, dass dieser eine mögliche Antwort auf offene Fragen der Berücksichtigung bestehender Tendenzen liefert sowie dass dieser es ermöglicht mehrere Ansätze miteinander zu vereinen und daraus den größtmöglichen Nutzen für die Soziale Arbeit zu ziehen. Die Aktualität des Ansatzes kann auch in Hinblick auf die Aus- und Weiterbildungslandschaft verdeutlicht werden. So zeigte sich auch schon in Kapitel 3.5 das sich Elemente im tertiären Bildungsbereich Sozialer Arbeit wiederfinden, aber dennoch ein Großteil der Selbstaneignung in der Praxis obliegt.

## 7.7 Selbstaneignung in der Praxis

Abschließend zur Darstellung der Forschungsergebnisse soll der Blick auf den Selbstaneignungsaspekt des systemischen Ansatzes in der Praxis geworfen werden.

Grundsätzlich gehen anhand der Interviewdaten drei Ebenen von Selbstaneignung in der Praxis hervor. Einerseits vollzieht sich dieser Prozess auf der Fortbildungsebene, sei es betriebsintern oder privat sowie durch die Teilnahme an Kongressen und das Lesen von Büchern. Ein weiterer Aspekt der Selbstaneignung findet auf Teamebene statt, wobei der Austausch mit KollegInnen oder externen Fachkräften im Vordergrund steht. Der dritte Bereich umfasst die individuelle Ebene, auf der sich Reflexionsprozesse vollziehen. Die folgenden drei Zitate verdeutlichen dabei exemplarisch diese drei Ebenen der Selbstaneignung in der Praxis.

- „Das ist ein laufender Prozess von Fortbildung und Reflektieren. Dann liest man wieder etwas. Für mich ist das etwas lebendiges, es ist nicht eine alte staubige Methode, die man einmal lernt und dann fährt man ein Programm, für mich ist das sehr lebendig und sehr nah am Menschen, am Erleben des Menschen“ (Interview C, Zeile 77-78).
- „Auch der Austausch permanent mit den KollegInnen, mit den SozialarbeiterInnen vom Jugendamt, bei den Sozialraumteams, die jede Woche stattfinden, es ist ein unglaublicher Gewinn was man da lernt, weil man hat Psychologen, die Leiter von einer betreuten WG, PädagogInnen, das eigene Team, die Leitung von Jugendamt, ReferentInnen die sich mit Rechtsfragen gut auskennen. Und jeder Fall der besprochen wird, da lernt man unglaublich viel“ (Interview B, Zeile 73-74).
- „Ich glaube es ist auch ganz wichtig auch für jeden, der in den Bereich einsteigen möchte, sollte sich eigentlich einmal sehr stark mit sich selbst beschäftigen, also jetzt wirklich auch so mit Selbstwahrnehmung, mit den eigenen Ansprüchen die man hat“ (Interview F, Zeile 77).

Durch diese drei Ebenen entsteht letztlich ein Gerüst, das professionelle Arbeit fördert, dahingehend, dass die Fortbildungsebene aufzeigt, dass jeder Ansatz, jede Theorie in ständiger Entwicklung steht und stets neu reformiert, angepasst und adaptiert werden sollte, die Teamebene auf den Gewinn multiprofessioneller Arbeit verweist und die individuelle Ebene darauf, dass Selbstreflexion stets als ein Aspekt mitzudenken ist, um beispielsweise, ganz im Sinne des systemischen Ansatzes, nicht eigene Wertehaltungen zu generalisieren.

Mit Blick auf den Selbstaneignungsaspekt wird auch wiederum deutlich, dass der systemisch-lösungsorientierte Ansatz in der Praxis als bedeutsam wahrgenommen wird, da sich die internen Fortbildungen danach ausrichten. So führt Interviewperson E an, „bei uns finden meistens viermal im Jahr interne Fortbildungen statt, die wir immer nach dem organisieren, was brauchen wir für unsere praktische Arbeit, das heißt da habe ich ganz viel her“ (Interview E, Zeile 87). Daraus werden schließlich Bedarf und Interesse am systemischen Ansatz für die praktische Arbeit auch speziell in Einrichtungen, die das Handlungsfeld Familie bedienen, ersichtlich.

Dass Selbstaneignung, im Sinne von Praxis, auch immer in Verbindung mit der Ausbildung, das heißt der Theorie, steht, zeigt auch folgende Interviewpassage. „Dass man manche Dinge vielleicht vorher schon intuitiv so macht, unbewusst macht und durch die Ausbildung schon sehr stark dieser Selbsterfahrungsanteil (Anmerkung des Verfassers: hinzukommt), wo man sich dieser Strategien dann bewusst wird“ (Interview F, Zeile 76-77). Dabei wird wiederum ersichtlich, dass Theorie und Praxis miteinander verwoben sind und dass das eine ohne das andere unvollständig wäre. Genauso wie die Theorie dabei hilft das praktische Handeln zu reflektieren, so ergänzt die Praxis mit ihren Erfahrungen die Theorie.

## **8. Zusammenfassung der Forschungsergebnisse**

Im Folgenden sollen nun die Forschungsergebnisse rückblickend zusammengefasst werden, um einen Überblick über die gewonnen Erkenntnisse zu schaffen. Ausgangspunkt der Untersuchung war dabei die Fragestellung, in welcher Weise der systemisch-lösungsorientierte Ansatz im Rahmen der Sozialen Arbeit mit Familien angewendet wird und welche Aspekte dabei zu bedenken sind?

Beginnend mit der Untersuchung des theoretischen Rahmens praktischen Handelns, unter Anbetracht des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes, stellte sich heraus, dass durch die Vereinigung verschiedener theoretischer Zugänge, neue Perspektiven erlangt und auch etwaige Grenzen ausgeglichen werden können. Auch in Hinblick auf die alltägliche Arbeit zeigte sich, dass sich verschiedene Ansätze und Theorien miteinander verbinden, wodurch es auch ermöglicht wird, sich flexibel an die entsprechende Person und Situation anzupassen. Als nahezu bedeutendste Grundlage praktischen systemischen Handelns stellte sich

die Orientierung an den systemischen Grundgedanken heraus, insbesondere an dem Aspekt der Ganzheitlichkeit. Es sind dabei auch jene Grundgedanken, die die Grundhaltung systemischen Denkens und Handelns formieren, auch wenn aufgrund der unterschiedlichen dahinterstehenden Grundlagen nicht von der einen Systemtheorie gesprochen werden kann.

Ein interessanter Aspekt zeigte sich auch darin, dass auch wenn aus den Interviews eine systemische Grundhaltung hervorgeht, die für alle gleichermaßen hinter dem Ansatz zu stehen scheint, dennoch teilweise unterschiedliche Auffassungen bestehen, wie beispielsweise in der Betrachtungsweise von Problemen. Während sich einerseits eher eine Abwendung gegenüber der Problemsprache zeigte, da sich diese auf Defizite richtet, wurde andererseits betont, dass es auch wichtig ist Probleme auch als solche zu sehen und zu definieren.

Ein weiterer Gesichtspunkt der deutlich wurde ist, dass der systemische Ansatz nicht nur in sich unterschiedliche Konzepte vereint, sondern auch zahlreiche Parallelen zu anderen Ansätzen bestehen. In der praxistheoretischen Reflexion zeigte sich, dass der systemische Ansatz Elemente der Ressourcen- und Lösungsorientierung, der Lebensweltorientierung wie auch der Sozialraumorientierung in sich vereint, wobei auch die einzelnen Zugänge untereinander miteinander in Verbindung stehen, sich ergänzen und sich insgesamt als ein Gerüst gegenwärtiger Sozialer Arbeit formieren. Zusätzlich bestehen Parallelen zu unterschiedlichen Therapieansätzen, wie der Verhaltenstherapie, als auch zum NLP-Ansatz und es finden sich Wurzeln in Philosophien des Buddhismus oder der Huna-Philosophie.

Der Blick in die Praxis Sozialer Arbeit mit Familien offenbarte, dass in diesem Rahmen eine systemische Perspektive nahezu unerlässlich ist, da Menschen in soziale Systeme integriert sind und Probleme dabei oftmals in Beziehungs- und Kommunikationsprozesse eingebunden sind. Gerade bei Kindern, die an ihr bestehendes System gebunden sind, gestaltet es sich schwierig isoliert zu arbeiten, da dann die Gefahr besteht in alte Muster zurückzufallen und der Kontext ausgeblendet wird. Ebenso stellte sich heraus, dass in der praktischen Arbeit mit Familien Auftragsklärung und Zielerarbeitung zwei wesentliche Aspekte darstellen, um möglicherweise divergierende Perspektiven und Zielvorstellungen zu erfassen und eine ganzheitliche Lösung für das System herbeiführen zu können.

In Anbetracht der angewandten Methoden und Interventionsformen systemischer Arbeit mit Familien kam zum Vorschein, dass diese nicht immer eindeutig voneinander abzugren-

zen sind und sich diese auf unterschiedlichen Ebenen wiederfinden, wodurch die Vielfältigkeit möglicher Vorgehensweisen systemischen Handelns aufgezeigt wird. So orientieren sich Methoden und Interventionen an Haltungen und Ansätzen, umfassen Tools der Sozialen Arbeit, Techniken, teambezogene Methoden als auch Forschungsmethoden. Die Daten der empirischen Erhebung zeigten ebenso auf, dass der systemisch-lösungsorientierte Ansatz in der Praxis vielmehr als Grundhaltung begriffen wird, worauf aufbauend die Methoden und Interventionen gesetzt werden. Dabei spielt neben der Haltung der Fachkräfte vor allem die Anpassung der Leistungen an die entsprechende Person und Situation eine wesentliche Rolle.

Jene systemische Grundhaltung steht auch maßgeblich hinter dem Aspekt der Nützlichkeit des Ansatzes. Dabei bringt der Ansatz zahlreiche Vorteile mit sich, wie Ressourcen zu schonen, einen breiteren Blickwinkel zu gewinnen, Lösungen schneller herausarbeiten zu können, dadurch Hilfeleistungen schneller beenden zu können und letztlich Effizienz zu fördern. Bezüglich der Grenzen des Ansatzes, wie dem Gefährdungsbereich oder dem Umgang mit psychischen Erkrankungen, gilt es zu reflektieren, ob diese tatsächlich auf den Ansatz an sich bezogen werden können oder ob diese auch auf andere Konzepte und Theorien zutreffen oder auch allgemein das Berufsbild Sozialer Arbeit betreffen. Des Weiteren ist zu hinterfragen, ob sich diese auf einzelne Methoden oder Grundlagen richten oder ob tatsächlich die systemische Grundhaltung an ihre Grenzen stößt. Anhand der Untersuchung stellte sich heraus, dass dabei alle Aspekte hier und da zutreffend sind.

Hinsichtlich der kritischen Gesichtspunkte, die innerhalb der Literatur aufzufinden waren, konnte aufgezeigt werden, dass diese aus Sicht der Praxis nicht alle haltbar sind. So stellen beispielsweise Problem und Lösung als auch Hilfe, Kontrolle und Nicht-Hilfe weniger einen Zwiespalt dar, als es zunächst den Anschein machen mag. Nicht-Hilfe stellt dabei genauso eine Hilfeleistung dar, wie auch Kontrolle zur Hilfe werden kann, wenn auf die Transparenz der Aufträge geachtet wird und auch persönliche Zielvorstellungen der AdressatInnen beachtet werden. Auch Problem und Lösung sind miteinander verwoben, wobei im Sinne des systemischen Ansatzes jedoch die Gewichtung auf den Lösungsaspekt gerichtet wird um nicht zu einer Verhärtung des Problems zu führen, was nicht bedeutet, dass Probleme unbeachtet bleiben müssen.

Auch innerhalb der Orientierung am Autopoiesis Konzept können Erfolge erzielt werden, wobei diese bei den AdressatInnen selbst zu suchen sind, was keineswegs aussagt, dass auf

professionelle Hilfeleistungen verzichtet werden kann. Auch wenn es der Fall ist, dass eine zielgerichtete Veränderung nicht möglich ist, da nicht vorhergesagt werden kann, welche Wirkung von einzelnen Interventionen ausgeht und ob diese von den betreffenden Personen angenommen werden, so ist das gar nicht die Intention systemischer Arbeit. Das Ziel liegt vielmehr darin sich als Fachkraft überflüssig zu machen.

Auch Umweltbedingungen werden aus der Praxisperspektive heraus nicht vernachlässigt, wobei dennoch eingestanden werden muss, dass nicht alle veränderbar sind. Das Problem dabei liegt vielmehr auf gesellschaftspolitischer Ebene als am systemischen Ansatz an sich, wobei es als Aufgabe Sozialer Arbeit gesehen werden kann mehr Einfluss in diesem Bereich zu erlangen.

Hinsichtlich der Herausforderung Teil des Systems zu sein, stellte sich heraus, dass dieser Aspekt zweideutig zu sehen ist, da dabei zu unterscheiden ist, ob sich Fachkräfte als Resource wahrnehmen oder als Kompensator der Aufgaben übernimmt und somit systemerhaltend wird. In diesem Sinne spielt Selbstreflexion eine bedeutende Rolle um abwägen zu können, wann Grenzen überschritten werden. Begreift man sich schließlich als Teil des Systems, ist es wichtig dabei dennoch eine professionelle Distanz wahren zu können.

Mit Blick auf das Berufsbild und die ethischen Prinzipien Sozialer Arbeit zeigte sich schließlich, dass einige Aspekte, die dem systemischen Ansatz zuzuordnen sind, ebenfalls allgemein der Profession Sozialer Arbeit entsprechen. Sind Fachkräfte beispielsweise in Gefährdungssituationen aufgefordert einzugreifen, wodurch Aspekte wie Selbstbestimmung und Eigentätigkeit zurückgestellt werden müssen, so handelt es sich dabei weniger um einen Widerspruch als um eine Herausforderung, die allgemein im Rahmen Sozialer Arbeit auftritt. Grundsätzlich konnten jedoch keine Widersprüche innerhalb der Anwendung des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes mit den ethischen Prinzipien und dem Berufsbild festgestellt werden.

Bezugnehmend auf den Aspekt der Aktualität des Ansatzes stellte sich heraus, dass in der Praxis eine Auseinandersetzung mit Thematiken des systemischen Ansatzes stattfindet, wie beispielsweise mit der Verschwiegenheitspflicht in der Arbeit mit Systemen oder der Auftragsdefinition. Ebenso kam zum Vorschein, dass in Zeiten der Ökonomisierungstendenzen die Systemtheorie einen Beitrag leisten kann, hinsichtlich der Berücksichtigung von Aspekten wie Effektivität und Effizienz. Zusätzlich ist der Ansatz aufgrund seiner zahlreichen

Parallelen gut mit anderen Ansätzen vereinbar wodurch ein bereiteres Blickfeld eingenommen werden kann.

In Anbetracht der Selbstaneignung systemischer Elemente in der Praxis bildeten sich drei Ebenen heraus. Die Fortbildungsebene weist dabei darauf hin, dass eine ständige Weiterentwicklung des Ansatzes stattfindet, die Teamebene auf die Relevanz multiprofessioneller Zusammenarbeit und die individuelle Ebene auf die Bedeutsamkeit von Reflexionsprozessen.

Insgesamt stellt sich eine systemisch-lösungsorientierte Grundhaltung, besonders im Rahmen der Sozialen Arbeit mit Familien, als sinnvoll, vorteilhaft und aktuell relevant dar. Der Ansatz integriert dabei verschiedene Konzepte und Orientierungen in sich und kann in Verbindung mit anderen Theorien und Methoden etwaige Grenzen für das praktische Handeln ausgleichen und somit der Vielseitigkeit bestehender Problemstellungen gerecht werden.

## **9. Diskussion und Ausblick**

Es konnte nunmehr aufgezeigt werden, in welcher Weise der systemisch-lösungsorientierte Ansatz innerhalb der Sozialen Arbeit mit Familien Anwendung findet und dass dabei vor allem die dahinterstehende Grundhaltung wegweisend ist. Ebenso konnten bestehende Herausforderungen aus praxistheoretischer Sicht reflektiert werden und durch die Erfahrungen der ExpertInnen ein umfassendes Bild über die Implementierung des Ansatzes im Handlungsfeld vermittelt werden.

Auch wenn der Ansatz keine expliziten Handlungsrichtlinien zur Verfügung stellt, so dient dieser dazu Hintergründe, Beziehungen und Verflechtungen besser begreifen zu können. Durch eine systemische Betrachtungsweise wird dabei auch deutlich, dass zahlreiche Konflikte Systemkonflikte sind (vgl. Schilling/Zeller 2010, S. 182). Aus diesem Grund stellt sich der Ansatz gerade in der Arbeit mit Familien als relevant heraus, da gerade Kinder, wenn sie an ihr Familiensystem gebunden sind und Probleme darin verhaftet sind, nicht aus dem System herausgelöst betrachtet werden können.

Eine weitere Schlussfolgerung, die getroffen werden kann, ist, dass die Systemtheorie unterschiedliche Ansätze vereint, nicht nur in sich durch ihre theoretische Vielfältigkeit, son-

dern auch insgesamt durch die zahlreichen Parallelen zu anderen Ansätzen, Konzepten und Orientierungen. So führen auch Schilling und Zeller an: „Systemtheoretisch orientierte systemische Praxismethoden können die Vielfalt der Ansätze (Anmerkung des Verfassers: im Handlungsfeld Sozialer Arbeit) bündeln und für eine wissenschaftliche Disziplin Sozialer Arbeit weiterentwickeln“ (Schilling/Zeller 2010, S. 189).

Der systemisch-lösungsorientierte Ansatz ist letztlich eine Haltung, die sich gegenwärtig sehr gut in die bestehenden Konzepte der Sozialen Arbeit einfügt auch bedingt durch den Umbruch von einem mechanistisch, linearen wie auch einem fürsorgegeleiteten Weltbild zu einer Sichtweise, die die Eigensinnigkeit von Menschen beachtet, Eigentätigkeit fördert, die von Wechselbeziehungen ausgeht und sich verabschiedet von dem Gedanken zielgerichtet auf Menschen einwirken zu können oder das Resultat einzelner Interventionen vorherbestimmen zu können. Dieser Wandel zeigt sich auch in der Definition dessen, was als Erfolg professioneller Sozialer Arbeit in im Praxisfeld ausgemacht wird.

„Leute die relativ lange schon in dem Bereich arbeiten und halt so diese ich sage jetzt einmal Fürsorge noch gekannt haben, wo sehr viel kompensiert worden ist und abgenommen worden ist, wenn du die fragst was ist ein erfolgreicher Arbeitstag, die erzählen dir ganz viel was sie alles gemacht haben, wo sie überall angerufen haben, wo sie mit den Leuten hingegangen sind oder wo sie sie hingbracht haben, wo sie Briefe geschrieben haben und weiß nicht was alles gemacht haben. Und wenn man dann fragt, was haben deine Klienten gemacht, ja nichts, deswegen muss ich ja so viel tun. Ich für mich definiere einen guten Arbeitstag eigentlich so, dass ich nichts zu tun habe und meine Klienten alles selber machen, dann habe ich gut gearbeitet“ (Interview F, Zeile 51).

Der Vorwurf, dass durch diese quasi Übertragung der ExpertInnenrolle auf die AdressatInnen den Fachkräften beziehungsweise der Sozialen Arbeit die Legitimation geraubt würde ist haltlos, wenn man bedenkt, dass es als ein viel größerer Auftrag gesehen werden kann, nicht bei jeder etwaigen Schwierigkeit kompensierend einzugreifen, sondern in die bereits geleistete Arbeit und somit in die betreffende Person selbst das Vertrauen zu legen. Um kurz, wenn auch nicht gerne, in alte Klischees zu verfallen, eine Fürsorgementalität ist wie wenn eine Frau ihrem Mann die Hausarbeit abnimmt, weil sie der Ansicht ist sie könne es besser, wodurch dieser der Möglichkeit beraubt wird das Gegenteil zu beweisen oder über sich hinauszuwachsen. Gerade dadurch verstärken sich bestehende Muster und nachhaltige Veränderungen aus eigener Kraft werden boykottiert.

Offen geblieben ist die Frage nach der Umsetzbarkeit systemtheoretischer Interventionen im heilpädagogischen Bereich beziehungsweise in der Arbeit mit Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen, wobei es auch nicht als zwingend notwendig angesehen werden muss einzelne Ansätze auf das gesamte Handlungsfeld Sozialer Arbeit übertragen zu können, was nicht bedeutet, dass die dahinterstehende Grundhaltung aufgegeben werden muss. Mit Blick auf die Aktualität der systemischen Sichtweise, kann es jedoch als sinnvoll angesehen werden zugrundeliegende Theorien, Methoden und Interventionen innerhalb der Ausbildung Sozialer Arbeit stärker zu verankern.

Abschließend kann festgehalten werden, dass der systemische Zugang als Abkehr von einer Versorgungsmentalität gesehen werden kann. Im heutigen gesellschaftlichen Gerüst und im Rahmen der Umstrukturierungen im Sozialbereich, wie der Sozialraumorientierung wie auch der Zuwendung zur Lebensweltorientierung, gewinnt der systemisch-lösungsorientierte Ansatz dabei zunehmend an Bedeutung und Aktualität, da er auch insofern sehr nützlich und hilfreich ist, eine mehrdimensionalere Perspektive einnehmen zu können. Dabei sollte man stets bedenken, dass in der Praxis jedoch nie ein einziger Ansatz alleine der Vielfalt von sozialen Problemstellungen gerecht werden kann, sondern immer eine Triangulation von Methoden, Theorien, Orientierungskonzeptionen und Ansätzen besteht, ständig ein Weiterentwicklungsprozess stattfindet, wodurch Reflexivität zur wichtigsten Aufgabe professioneller Fachkräfte wird.

## 10. Literaturverzeichnis

Ameln, Falko von (2004): Konstruktivismus: die Grundlagen systemischer Therapie, Beratung und Bildungsarbeit. Tübingen: Francke Verlag.

Atteslander, Peter (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. 13. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Bamberger, Günter G. (2007): Beratung unter lösungsorientierter Perspektive. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. 2. Ansätze, Methoden und Felder. 2. Auflage. Döblingen: DGVT Verlag, S. 737-748.

Barthelmess, Manuel (2005): Systemische Beratung. Eine Einführung für psychosoziale Berufe. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Bertram, Hans (2009): Zur Zukunft der Familie. Von der neolokalen Gattenfamilie zur multilokalen Mehrgenerationenfamilie. In: Beckmann, Christof/Otto, Hans-Uwe/Richter, Martina/Schrödter, Mark (Hrsg.): neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, S. 15-31.

BÖS Berufsverband Österreichischer SozialpädagogInnen (o.J.): Berufsbild Sozialpädagogik. In: <http://boeshp.bplaced.net/boes/berufsbild.php> [24.05.2013].

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2010): 5. Österreichischer Familienbericht – auf einen Blick. Wien: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend.

Burnham, John B. (2004): Systemische Familienberatung. Eine Lern- und Praxisanleitung für soziale Berufe. 2. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

de Shazer, Steve/Dolan, Yvonne (2008): Mehr als ein Wunder: Lösungsfokussierte Kurztherapie heute. 1. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

de Shazer, Steve (2009): Worte waren ursprünglich Zauber. Von der Problemsprache zur Lösungssprache. 1. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Erler, Michael (2005): Familienbildung und systemische Familienarbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): 3. Auflage. Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik. München: Reinhardt Verlag, S. 521-528.

Erler, Micheal (2010): Soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch zu Geschichten, Aufgaben und Theorie. 7. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Erler, Michael (2011): Systemische Familienarbeit. Eine Einführung. 2. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

FH Joanneum Soziale Arbeit Bachelor (o.J.): Studienplan neu ab WS 2011. In:

[http://www.fh-](http://www.fh-joanneum.at/aw/home/Studienangebot_Uebersicht/department_bauen_energie_gesellschaft/sam/Studium/~mvy/sam_curriculum/?lan=de)

[joanneum.at/aw/home/Studienangebot\\_Uebersicht/department\\_bauen\\_energie\\_gesellschaft/sam/Studium/~mvy/sam\\_curriculum/?lan=de](http://www.fh-joanneum.at/aw/home/Studienangebot_Uebersicht/department_bauen_energie_gesellschaft/sam/Studium/~mvy/sam_curriculum/?lan=de) [04.04.2013].

FH Joanneum Soziale Arbeit Master (o.J.): Studienplan. In: [http://www.fh-](http://www.fh-joanneum.at/aw/home/Studienangebot_Uebersicht/department_bauen_energie_gesellschaft/soa/Studium/~bmym/Studienplan/?lan=de)

[joanneum.at/aw/home/Studienangebot\\_Uebersicht/department\\_bauen\\_energie\\_gesellschaft/soa/Studium/~bmym/Studienplan/?lan=de](http://www.fh-joanneum.at/aw/home/Studienangebot_Uebersicht/department_bauen_energie_gesellschaft/soa/Studium/~bmym/Studienplan/?lan=de) [04.04.2013].

Fliegel, Steffen (2009): Rollenspiele. In: Margraf, Jürgen/Schneider, Silvia (Hrsg.): Lehrbuch der Verhaltenstherapie. Band 1 Grundlagen, Diagnostik, Verfahren, Rahmenbedingungen. 3. Auflage. Heidelberg: Springer Verlag, S. 579-585.

Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje (2010): Interviewformen und Interviewpraxis. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prenzel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 437-455.

Galuske, Michael (2011): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 9. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Gotthardt, Sven (2004): Einfach – Gut – Pflegen. Lösungsorientiertes Arbeiten in der Pflege. Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft.

Grundmann, Matthias/Hoffmeister, Dieter (2011): Familie als Interaktions- und Beziehungsgeflecht. Zum Wandel der Familie als Erziehungsinstanz. In: Merten, Gerhard/Frost, Ursula/Böhm, Winfried/Ladenthin, Volker (Hrsg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft 5. Familie. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, S. 193-214.

Hamburger, Franz (2003): Einführung in die Sozialpädagogik. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Haselmann, Sigrid (2009): Systemische Beratung und der systemische Ansatz in der Sozialen Arbeit. In: Michel-Schwartz (Hrsg.): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 155-206.

Hautzinger, Martin (2005): Verhaltensübungen – Rollenspiele. In: Linden, Michael/Hautzinger, Martin (Hrsg.): Verhaltenstherapiemanual. 5. Auflage. Heidelberg: Springer Verlag, S. 313-317.

Hesse, Joachim (1999): Die lösungs- und ressourcenorientierte Kurztherapie in Deutschland und den USA. In: Döring-Meijer, Heribert (Hrsg.): Ressourcenorientierung – Lösungsorientierung: etwas mehr Spaß und Leichtigkeit in der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 47-69.

Hinte, Wolfgang (2006): Geschichte, Quellen und Prinzipien des Fachkonzepts „Sozialraumorientierung“ (Einleitung). In: Budde, Wolfgang/Früchtel, Frank/Hinte, Wolfgang (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-26.

Huschke-Rhein, Rolf B. (2003): Einführung in die systemische und konstruktivistische Pädagogik: Beratung – Systemanalyse – Selbstorganisation. 2. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.

IFSW (2012): Statement of Ethical Principles. In: <http://ifsw.org/policies/statement-of-ethical-principles/> [2.12.2012].

Karl-Franzens-Universität Graz (2011a): Curriculum für das Bachelorstudium Pädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz. In: [https://online.uni-graz.at/kfu\\_online/wbMitteilungsblaetter.display?pNr=261662](https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbMitteilungsblaetter.display?pNr=261662) [04.04.2013].

Karl-Franzens-Universität Graz (2011b): Curriculum für das Masterstudium Sozialpädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz. In: <http://www.uni-graz.at/sozialpaedagogik.pdf> [04.04.2013].

Kleve, Heiko (2003a): Konstruktivismus und Soziale Arbeit: die konstruktivistische Wirklichkeitsauffassung und ihre Bedeutung für die Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Supervision. 2. Auflage. Aachen: Kersting.

Kleve, Heiko (2003b): Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlagen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg: Lambertus Verlag.

Kleve, Heiko (2006): Zwischen Unwahrscheinlichkeit und Möglichkeit - Zur Ambivalenz des Erfolgs in der Sozialen Arbeit. In: Baglo, Rolf/Lindemann, Holger (Hrsg.): Theorie und Praxis systemischer Pädagogik. Heidelberg: Auer Verlag, S. 134-151.

Kleve, Heiko (2009): Konstruktivismus und Soziale Arbeit: Einführung in die Grundlagen der systemisch-konstruktivistischen Theorie und Praxis. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kleve, Heiko (2011): Einleitung. Soziale Arbeit in der Postmoderne. In: Kleve, Heiko/Haye, Britta/Hampe-Grosser, Andreas/Müller, Matthias (Hrsg.): Systemisches Case Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit. 3. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer Verlag, S. 8-15.

König, Eckard (2006): Systemische Beratung. In: Baglo, Rolf/Lindemann, Holger (Hrsg.): Theorie und Praxis systemischer Pädagogik. Heidelberg: Auer Verlag, S. 215-234.

Kraft, Peter B. (2010): NLP-Handbuch für Anwender. NLP aus der Praxis für die Praxis. 4. Auflage. Paderborn: Junfermann Verlag.

Krisch, Richard (2005): Sozialräumliche Perspektiven von Jugendarbeit. In: Braun, Karl-Heinz/Wetzels, Konstanze/Dobesberger, Bernd/Fraundorfer, Andrea (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. Wien: Lit Verlag, S. 336-351.

Lempp, Johannes H. (2002a): Beziehungsarbeit ist lernbar. Systemische Ansätze in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. In: Pfeifer-Schaupp, Hans-Ulrich (Hrsg.): Systemische Praxis. Modelle – Konzepte - Perspektiven. Freiburg: Lambertus Verlag, S. 39-62.

Lempp, Johannes H. (2002b): Von der Familientherapie zur Systemischen Sozialarbeit. In: <http://www.herwig-lempp.de/daten/veroeffentlichungen/0201ft-systemJHL.pdf> [28.10.2012].

Lempp, Johannes H. (2009): Vorwort. In: Milowiz, Walter (2009): Teufelskreis und Lebensweg. Systemisch Denken im sozialen Feld. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Lüssi, Peter (1995): Systemische Sozialarbeit: praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. 3. Auflage. Bern: Hauptverlag.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2010): Experteninterviews – wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prenzel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 457-471.

Mohl, Alexa (2002): Der Meisterschüler. Der Zauberlehrling II. Das NLP-Lern- und Übungsbuch. 2. Auflage. Paderborn: Junfermann Verlag.

Nestmann, Frank (2007): Ressourcenorientierte Beratung. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. 2. Ansätze, Methoden und Felder. 2. Auflage. Dübingen: DGVT Verlag, S. 725-735.

Nestmann, Frank/Sickendiek, Ursel (2011): Beratung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit: Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4. Auflage. München: Reinhardt Verlag, S. 109-119.

Neuffer, Manfred (2009): Case Management. Soziale Arbeit mit Einzelnen und Familien. 4. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

OBDS Österreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen (2004a): Berufsbild der SozialarbeiterInnen. Beschlossen von der Generalversammlung am 17.10.2004 (Salzburg). In: <http://www.sozialarbeit.at/images/MEDIA/documents/berufsbild-2004.pdf> [24.05.2013].

OBDS Österreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen (2004b): Ethische Standards – Berufspflichten für SozialarbeiterInnen. Generalversammlungsbeschluss des OBDS 17.10.2004 in Salzburg. In: <http://www.sozialarbeit.at/images/MEDIA/documents/ethik-berufspflichten-obds.pdf> [24.05.2013].

Omer, Haim (2007): Vorwort von Haim Omer. In: von Schlippe, Arist/Grabbe, Michael (Hrsg.): Werkstattbuch Elterncoaching. Elterliche Präsenz und gewaltloser Widerstand in der Praxis. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht Verlag, S. 7-11.

Ötsch, Walter/Stahl, Thies (1997): Das Wörterbuch des NLP. Das NLP-Enzyklopädie-Projekt. Paderborn: Junfermann Verlag.

Palmowski, Winfried (2006): Was können die Begriffe „systemisch“ und „konstruktivistisch“ für Beratungsprozesse bedeuten? In: Baglo, Rolf/Lindemann, Holger (Hrsg.): Theorie und Praxis systemischer Pädagogik. Heidelberg: Auer Verlag, S. 194-214.

Pfeifer-Schaupp, Hans-Ulrich (1995): Jenseits der Familientherapie: systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit.

Reich, Kersten (2005): Systemisch-konstruktivistische Pädagogik: Einführung in die Grundlagen einer interaktionistisch-konstruktivistischen Pädagogik. 5. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.

Rothe, Marga (2011): Sozialpädagogische Familien- und Erziehungshilfe: eine Handlungsanleitung. 6. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Schiepek, Günter (1999): Die Grundlagen der systemischen Therapie. Theorie Praxis Forschung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht Verlag.

Schilling, Johannes/Zeller, Susanne (2010): Soziale Arbeit: Geschichte, Theorie, Profession. 4. Auflage. München: Reinhardt Verlag.

Schlippe, Arist von/Schweitzer, Jochen (1998): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 5. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.

Schmidt, Gunther (2007): Liebesaffären zwischen Problem und Lösung. Hypnosystemisches Arbeiten in schwierigen Kontexten. 2. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Schuhmeyer, Larissa/Walzl-Seidl, Nicole (2011): Ökonomisierungstendenzen in der Sozialen Arbeit. In: Anastasiadis, Maria/Heimgartner, Arno/Kittl-Satran, Helga/Wrentschur, Michael (Hrsg.): Sozialpädagogisches Wirken. Wien/Berlin: LIT Verlag, S. 211-224.

Schwing, Rainer/Fryszler, Andreas (2010): Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.

Sickendiek, Ursel/Engel, Frank/Nestmann/Frank (2002): Beratung: eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze. 2. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.

Simmen, René/Buss, Gabriele/Hassler, Astrid/Immoos, Stephan (2008): Systemorientierte Sozialpädagogik. 2. Auflage. Bern: Haupt Verlag.

Thiersch, Hans/Grunwald, Klaus/Köngeter, Stefan (2002): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit: ein einführendes Handbuch. Opladen: Leske + Budrich, S. 161-178.

von Schlippe, Arist/Grabbe, Michael (2007): Werkstattbuch Elterncoaching. Elterliche Präsenz und gewaltloser Widerstand in der Praxis. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht Verlag.

Wagner, Elisabeth (2010): Welche Theorie braucht die systemische Therapie? In: [http://www.la-sf.at/la-sf/upload/pdf/SN\\_02\\_10\\_EWagner.pdf](http://www.la-sf.at/la-sf/upload/pdf/SN_02_10_EWagner.pdf) [18.04.2013].

## **11. Abbildungsverzeichnis**

**Abbildung 1:** Darstellung eines Genogramms. S. 39

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Schwing, Rainer/Fryszler, Andreas (2010): Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.

**Abbildung 2:** Theoretische Grundlagen. S. 58

Quelle: eigene Darstellung anhand der Interviewdaten

**Abbildung 3:** Systemische Grundhaltung S. 61

Quelle: eigene Darstellung anhand der Interviewdaten

## **12. Anhang**

### **Interviewleitfaden**

Vorstellung (Thema und Fragestellung)

#### **Einstiegsfrage:**

- 1) Was führte Sie dazu sich am systemisch-lösungsorientierten Ansatz zu orientieren?

#### **Komplex 1: Hintergrund des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes:**

- 2) Welche theoretischen Grundlagen sind für ihr Handeln in der Praxis bedeutsam?
- 3) Welche Grundgedanken sind Ihrer Ansicht nach maßgeblich um eine systemisch-lösungsorientierte Grundhaltung zu verfolgen?

#### **Komplex 2: Methoden und Interventionsformen:**

- 4) Welche Methoden finden innerhalb der Arbeit mit Familien Eingang?
- 5) In welcher Weise wird innerhalb der systemischen Arbeit mit Familien interveniert?

#### **Komplex 3: Nutzen für die Soziale Arbeit mit Familien:**

- 6) In welcher Weise kann innerhalb der Sozialen Arbeit mit Familien von dem Ansatz profitiert werden?
  - a) Welche Aspekte haben sich in der Praxis bewährt?
  - b) Wo liegen die Vorteile der Anwendung des Ansatzes innerhalb der Arbeit mit Familien?

#### **Komplex 4: Probleme und Herausforderungen:**

- 7) Wo liegen die Grenzen der Anwendung des Ansatzes?
- 8) Mit welchen Problemen und Herausforderungen sehen Sie sich in der systemischen Arbeit mit Familien konfrontiert?
  - a) Inwiefern kann eine systemisch orientierte Soziale Arbeit Erfolge erzielen, wenn davon ausgegangen wird, dass autopoietische Systeme nicht zielgerichtet verändert werden können?
  - b) Was sagen Sie zu dem Vorwurf, dass im Rahmen einer systemischen Orientierung in Beratungsprozessen Umweltbedingungen vernachlässigt werden, da diese als nicht veränderbar angesehen werden?

- c) Wie kann mit dem Zwiespalt von Problem und Lösung umgegangen werden?
- d) Welche Probleme treten im Zwiespalt von Hilfe, Kontrolle und Nicht-Hilfe auf?
- e) Welche Herausforderungen bestehen, wenn sich HelferInnen als Teil des Systems begreifen?

**Komplex 5: Systemische Ansätze unter anderem Namen:**

- 9) Inwieweit würden Sie persönlich den systemisch-lösungsorientierten Ansatz als aktuell bezeichnen?
- 10) Wie viel systemisches verbirgt sich unter einem anderen Namen und welche Aspekte sind als neuartig zu kennzeichnen?
  - a) Wo sehen Sie persönlich Parallelen zum Konzept der Lebensweltorientierung?
  - b) Welche Elemente der Ressourcen- und Lösungsorientierung finden Sie im systemisch-lösungsorientierten Ansatz wieder?

**Komplex 6: Vereinbarkeit mit der Profession:**

- 11) Können Sie kurz ihren beruflichen Werdegang hinsichtlich ihrer bisherigen Ausbildungen und Tätigkeiten schildern?
  - a) Wurden Ihnen innerhalb ihrer Ausbildung Inhalte des systemischen Ansatzes vermittelt? Wenn ja, welche Inhalte?
  - b) Welche Aspekte wurden innerhalb der Selbstaneignung in der Praxis erarbeitet?
- 12) Inwieweit sind die Prinzipien des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes mit den Anforderungen an die Profession zu vereinbaren?
  - a) Wo bestehen Verknüpfungspunkte mit dem Berufsbild und den ethischen Prinzipien der Sozialen Arbeit bzw. inwiefern definiert sich die Soziale Arbeit neu?

## **Codesystem**

Motivation zur systemischen Arbeit

    Erfolg für Professionelle

Theoretische Grundlagen

Systemische Grundhaltung

Methoden

    Interventionsformen

Systemische Arbeit mit Familien

Nutzen für die Soziale Arbeit mit Familien

    Vorteile des Ansatzes

Grenzen des Ansatzes

Probleme und Herausforderungen

    Autopoietischer Kontext

    Umweltbedingungen

    Zwiespalt von Problem und Lösung

    Zwiespalt von Hilfe, Kontrolle und Nicht-Hilfe

    Teil des Systems

Aktualität des Ansatzes

Parallelen zu anderen Ansätzen

    Lebensweltorientierung

    Ressourcen- und Lösungsorientierung

Systemische Inhalte in der Ausbildung

Selbstaneignung in der Praxis

Vereinbarkeit mit der Profession

    Berufsbild und ethische Prinzipien

Zusätzliche Aspekte

Sets

## **Exemplarischer Auszug der Transkripte**

Interview: B

Datum: 18.02.2013

Ort: gesonderter Raum in der tätigen Einrichtung

Zeit: 13:00

Dauer: 1 Stunde

Gesprächseinstieg vor Tonaufnahme: Klärung wesentlicher Punkte wie Dauer und Anonymität

**I: Interviewerin**

**B: Interviewperson B**

I: OK, bevor ich beginne, ich habe 6 Fragenkomplexe vorbereitet, zu den theoretischen Grundlagen, Methoden und Interventionsformen, dem Nutzen für die Soziale Arbeit mit Familien, den Problemen und Herausforderungen, Parallelen zu anderen Konzepten und zur Vereinbarkeit mit der Profession. Dann starte ich am besten gleich, am Anfang würde mich interessieren was Sie dazu führte sich am systemisch-lösungsorientierten Ansatz zu orientieren, also unter anderem?

B: Was mich dazu führt ist interessant, ich glaube das ist einfach daher gekommen, dass wir nach dem Modell der Sozialraumorientierung arbeiten und da sind verschiedene Ansätze vermischt und ein Ansatz ist eben der, dass man versucht in kurzer Zeit etwas zu erreichen. In kurzer Zeit ist eigentlich falsch gesagt, eigentlich in der Zeit, die es braucht, aber auch nicht länger. Das heißt mit den Familien klare Ziele zu formulieren und zu schauen, wie kann man ein Problem möglichst schnell lösen, sozusagen da sehe ich die Verbindung. Sonst muss ich gestehen habe ich das Methodendenken nicht so, also dass ich mir überlege ich arbeite jetzt nach der systemischen Lösungsorientierung, das kann ich nicht sagen, wir haben in unserer Arbeit verschiedenste Ansätze, die vermischt sind und da kommt das vor. Sehr stark beeinflusst sind wir von einer Methode, oder einer Richtung, die heißt systemische Interaktionstherapie. Das kommt aus Berlin, da gibt es den Michael Bienne, ich weiß nicht ob du schon einmal was gehört hast von ihm?

I: Ja, da habe ich schon einmal etwas davon gehört.

B: Der hat da recht großen Erfolg damit und hat eine Fortbildung gemacht oder hat gerade eine Fortbildungsreihe in Graz. Und da sind sehr viele Elemente drinnen, wo es darum geht die Familien, die Hilfe brauchen oder Unterstützung, wegzuführen von dieser Problemwolke, alles ist schlecht, alles ist schlimm, hin zu was ist es genau und was funktioniert eigentlich eh und was kann man übertragen auf eine andere Situation.

I: OK, danke Sie haben schon gesagt, dass verschiedene Ansätze dahinter stehen und sich alles vermischt. Welche theoretischen Grundlagen sind für Sie da entscheidend, an welchen orientieren Sie sich bezogen auf den Ansatz?

B: Auf den Ansatz bezogen. Für mich das wichtigste und das verbindet auch die Ansätze nach denen wir hier arbeiten, das ist, dass die Leute die Hilfe bekommen, also die KlientInnen, die müssen es für möglich halten, dass es anders sein kann, das ist ja oft nicht der Fall, wenn man beginnt mit einer Familie zu arbeiten, die haben eher oft das Gefühl es ist alles so schlimm, es ist alles so schlecht und es wird auch so bleiben und der und der ist schuld. Und irgendwie der Punkt wie kann man es schaffen oder unterstützen, dass die Menschen erkennen, es muss nicht immer so bleiben, es kann besser werden, es kann anders sein, das ist für mich irgendwie der wichtigste Aspekt. Ich weiß nicht, ob das jetzt die Frage beantwortet hat? Aber nachdem ich jetzt keine Liste habe davon das ist systemisch-lösungsorientiert kann ich da auch keine bestimmten Dinge nennen.

I: Ja das ist schon in Ordnung so. Was mich noch vielmehr interessiert ist, welche Grundgedanken ihrer Ansicht nach hinter einer systemischen Grundhaltung stehen?

B: Die Grundgedanken von einer systemischen Grundhaltung sind einfach die, das alles mit allem zusammenhängt und das heißt jetzt auf die Arbeit bezogen, dass man nicht sagen kann ein Mensch hat ein Problem, oder der Jugendliche ist aggressiv, oder die Mama weiß nicht wie sie ihr Kind erzieht, sondern dass man es im Kontext und im Zusammenhang sehen muss. Also zum Beispiel das Individuum hat man zuerst und dann das Familiensystem sozusagen aber auch das ganze System darum herum, Schule, Jugendamt und dass eigentlich Probleme, die entstehen, nie Probleme von einzelnen sind, sondern von einem System. Der Michael Biene hat da sehr eindrückliche Beispiele gebracht bei der letzten Fortbildung, vielleicht fällt mir jetzt eines ein spontan. Aber eben in die Richtung, Eltern kommen zum Beispiel in eine Beratungseinrichtung und ihnen wird gesagt, gut dass sie da sind, endlich sind Sie bei uns, weil ihr Kind ist ja wirklich schwierig. Das heißt der Systemhelfer verstärkt eigentlich das Problem oder produziert das Problem mit. Und das geht

in alle möglichen Bereiche, auch Ärzte zum Beispiel, Psychiater, die auch irgendwie, will man niemanden unterstellen, aber mitverdienen mit jedem Medikament, dann mit jeder ADHS Diagnose, da gibt es ja die Modeerscheinungen von psychischen Erkrankungen, die dann verschrieben werden. Aber ein systemischer Grundgedanke ist, dass es eben immer ein System braucht. Ein System ist es, das ein Problem definiert und nicht nur ein Einzelner.

I: Also auch der kurzzeittherapeutische Hintergrund, dass man nicht schaut man bindet eine Person lang genug an mich?

B: Genau, das könnte man so sehen. Dass man sagt wir helfen kurzzeitig, also so lange wie nötig und nicht länger und schauen, was gibt es für Ressourcen in der Familie. Wir haben da einen Ressourcencheck, wo wir wirklich schauen wen gibt es, Verwandtschaft, Nachbarn, Freunde, die eine Unterstützung sein können. Also ich würde sagen, das ist eigentlich wirklich ein großer Teil unserer Arbeit mit Familien, zu schauen, wen gibt es da, der vielleicht unterstützen kann, so dass das Familiensystem möglichst bald keine professionelle Hilfe mehr braucht.

I: Mhm! Wo Sie gerade die Ressourcenorientierung ansprechen greife ich vielleicht gleich vor, sehen Sie da Parallelen zwischen der Ressourcenorientierung und dem systemisch-lösungsorientierten Ansatz?

B: Ich meine es liegt ein bisschen auf der Hand, dass wenn man sagt, wenn man nicht nur von Problemen spricht und wenn ein System Probleme erzeugt, dann wäre logisch der Umkehrschluss, dass ein System Lösungen erzeugt und je mehr Leute beteiligt sind und sich Gedanken machen, desto eher kommt da etwas dabei heraus. Also zum Beispiel auch der Familienrat, die Methode, da habe ich eine Fortbildung gemacht, also eine Ausbildung zum Familienratskoordinator letztes Jahr. Und dabei ist auch die Idee zu schauen, wie kann man ein System aktivieren, dass es helfen kann und vor allem auch befähigen, also nicht im Sinne von ausnutzen, alle anrufen du machst das und das, sondern ihr denkt euch selber eine Lösung aus und ihr schafft das schon, ihr könnt als Familie eure Probleme selbst lösen. Jetzt ganz verkürzt dargestellt.

I: Weil du ja schon angesprochen hast, dass man bei Problemen den Fokus nicht auf die Person legt, sondern auf das System, da sehe ich zum Beispiel auch einen Zusammenhang

mit der Lebensweltorientierung. Sehen Sie da auch irgendwelche Elemente vom Ansatz drinnen?

B: Ja auf jeden Fall. Ich habe das jetzt nicht so parat das Lebensweltorientierungskonzept, obwohl ich weiß es ist sehr beliebt und dass es oft verwendet wird. Für mich ist der Zusammenhang der, nicht nur die Lebenswelt der Menschen zu akzeptieren und nicht nur zu nutzen, sondern auch zu akzeptieren, dass die KlientInnen das System so nutzen wie sie es für richtig halten. Da könnte ich vielleicht einen Zusammenhang sehen. Auch vielleicht pädagogische Ansprüche die man hat ein bisschen zu hinterfragen, zum Beispiel im Sinne ist der und der geeignet, kann man dem überhaupt zutrauen der Familie zu helfen, macht der nicht noch mehr Probleme, man muss sich das sehr genau anschauen, vor allem im Jugendwohlfahrtsbereich ist das eine heikle Sache, da kann man nicht einfach irgendjemanden vermitteln, der dann vielleicht mehr Schaden anrichtet, als dass er hilft. Aber grundsätzlich kann ich der Idee sehr viel abgewinnen zu sagen, auch die Familie entscheidet wem sie ihr Vertrauen schenkt sozusagen. Solange nichts dagegen spricht aus fachlicher Sicht, würde man das begrüßen, dass sich die vernetzen, dass die KlientInnen ihr System so nutzen, wie sie das möchten.

I: OK, danke! Dann komme ich auch schon zu den Methoden. Welche Methoden sind Ihrer Meinung nach in der Arbeit mit Familien besonders bedeutsam, bezogen auf den Ansatz?

B: Bezogen auf den Ansatz. Was mir einfällt vom Ansatz her ist die Wunderfrage, oder nach Ausnahmen fragen. Diese Methoden habe ich kaum eingesetzt. Das was ich schon sehen kann, was auch der Zweck ist zum Beispiel darf man, wenn man nach Ausnahmen fragt, was ich vorher schon gesagt habe, versuchen mit den Leuten zu erarbeiten, kann es nicht auch Ausnahmen geben, kann es nicht auch anders sein als es jetzt ist. Also zum Beispiel wenn die Mutter sagt, ja er ist immer so schlimm, er hört nie auf mich, dann zu fragen gibt es vielleicht Möglichkeiten wo er doch hört und was ist da anders. Oder gar nicht so weit zu gehen, sondern noch einen Schritt davor, zu sagen angenommen ihr Kind wäre nicht so schlimm, es könnte auch (anders sein) das ist noch einmal der Schritt davor und da bewirkt man schon bei den Leuten irgendwie ein Aufwachen teilweise, dass sie aufwachen aus dieser Problemtrance, wo eben alles nur schlimm ist und sich vorstellen können, dass es auch besser sein könnte.

I: Und da stehen ja schon Lösungen dahinter, hinter Ausnahmen?

B: Genau da stehen oft schon Lösungen dahinter, beziehungsweise was ich ganz gerne mache in meiner Arbeit ist, zu sagen und oft stimmt das auch, ich weiß leider nicht wie wir es lösen können, aber wir können uns das gemeinsam anschauen, wir können die Situation nachspielen in zum Beispiel Rollenspielen, oder ich sage jetzt sind sie einmal das Kind, was sagt denn das Kind, wenn es schlimm ist. Und dann kann man das anhand solcher Rollenspiele und dann auch fachlich reflektiert mit dem Team, da gibt es ein bestimmtes Prozedere was man machen kann, oder bestimmte Methoden, die will ich jetzt nicht näher beschreiben, aber wo man dann wirklich auf Lösungen kommt gemeinsam mit der Familie. Also ohne, dass man ihnen das vorsetzt sondern sagt im Moment weiß ich es auch nicht besser, aber meine Profession ist eigentlich die, dass ich mit ihnen herausfinden kann, was sie tun können, aber sie müssen es selber machen.

I: Die Methode des Familienrats, wo sie ausgebildet sind, würden Sie das auch als systemische Methode sehen?

B: Ja auf alle Fälle total. Es heißt zwar Familienrat, aber es kommt ja nicht nur die Familie zusammen, also im Grunde zum Familienrat kann jeder eingeladen werden, der Interesse zeigt Teil einer Lösung sein zu wollen. Also Freunde, Nachbarn, Lehrer, wobei da ist schon die Grenze zu den Professionellen. Der Familienrat ist so aufgebaut, dass man drei Phasen hat. In der ersten Phase sind die Professionellen im Raum und erörtern einen bestimmten Problembereich. Der Lehrer würde sagen, in der Schule gibt es die Probleme, von der Drogenberatung würde vielleicht jemand erzählen was die Konsequenzen sind, wenn man die und die Substanz nimmt, die Sozialarbeiterin würde sagen, wir haben uns getroffen, weil es da und da eine Lösung braucht. Und in der zweiten Phase ist die Familie dann nur unter sich, oder die Personen, die sie als Netzwerk definiert, aber keine Professionellen. Und in der Phase ist eigentlich die Entscheidungsphase, wo die Familie eine Lösung erarbeitet, also insofern total systemisch. In der Abschlussphase kommt die Sozialarbeiterin dann dazu und würde dann dem Plan der Familie zustimmen oder nicht, dann müsste das vielleicht noch nachbearbeitet werden. Das ist im groben wie ein Familienrat abläuft und auf jeden Fall total systemisch.

I: Das klingt vereinbar. Und abgesehen von den Methoden, wie wird direkt in der Arbeit mit den Familien interveniert?

B: Welche Art von Projekten wir haben oder in den Einzelfällen.

I: Wie speziell systemisch interveniert wird, vielleicht ein Beispiel, ein konkretes.

B: Gut den Ressourcencheck habe ich schon erwähnt, dass man schaut wen gibt es, Familienrat habe ich auch schon erwähnt, Helferkonferenzen sind immer noch Gang und Gebe, das kommt oft vor. Also Helferkonferenzen verbunden auch mit Familienmitgliedern, je nachdem was Sinn ergibt. Also wir arbeiten vor allem, oder ich, das steht unseren Mitarbeitern frei, es gibt bei uns nicht diese eine Arbeitsweise und die muss jeder machen, wir kommen alle von einem anderen Hintergrund, wir sind ein multiprofessionelles Team und jeder bringt andere Fähigkeiten und Kenntnisse mit. Aber für mich die systemische Interaktionstherapie, die habe ich für mich auf jeden Fall sehr entdecken können, um auch im Gespräch die Eltern, oder die Erziehungsberechtigten, oder die die Schwierigkeiten haben von dem Punkt alles ist schwierig hin zu die eine Situation gehen wir gemeinsam an und ich helfe ihnen eine Lösung zu finden. Und wenn das einzige Problem oder Anliegen der Menschen mit denen man arbeitet ist das Jugendamt loszuwerden, dann würde ich sagen wie kann ich ihnen dabei helfen. Dann kommt man natürlich auf Umweg wieder auf das Kind zu sprechen, weil man sagt das Jugendamt wird dann nicht mehr lästig sein, wenn das Kind sich in der Schule anders verhält, was könnten Sie dafür tun. Also diese Methode und diese Art der Fragestellungen, die liegt mir sehr, die verwende ich eigentlich meistens. Und die Ansätze von Haim Omer aus Israel kommt der, der auch wirklich praktische Methoden anbietet wie Eltern wieder in ihre Elternrolle kommen können und ihre Erziehungsverantwortung wahrnehmen können. Im Grunde ist es zum Beispiel Elternpräsenz, das Wort kommt sehr oft bei ihm vor, also wie Eltern präsent sein können für ihr Kind, da habe ich mir auch immer wieder Methoden ausgeborgt. Zum Beispiel sit ins. Sit in ist man setzt sich mit dem Jugendlichen, dem Kind in einen Raum und bleibt dort einfach physisch, ohne Druck auszuüben und zu sagen du musst dich jetzt ändern, aber mit der klaren Botschaft das und das ist nicht ok, zum Beispiel, dass du stiehlt, es ist nicht in Ordnung wir brauchen eine Lösung. Man sagt dem Jugendlichen nicht wie lange man in seinem Zimmer sitzt, man bleibt einfach dort. Und da gibt es viele Beispiele, wo einfach viel erreicht werden kann, weil die Kinder und Jugendlichen sehnen sich danach, dass einfach jemand da ist, dass die Eltern diese Rolle einnehmen, diese Stärke auch zeigen, aber eben Stärke im Unterschied zu Macht, also nicht ich unterdrücke dich ich zwinge dich zu tun was ich will als Erziehungsberechtigter, sondern ich respektiere deinen freien Willen, aber ich zeige auch die Stärke, ich lasse mich von dir auch nicht verdrängen, ich bin deine Mutter ich bin dein Vater, ich kann nicht anders ich muss so handeln. Und das ist eigentlich fast bei allen

Familien mit denen ich zu tun habe das Hauptthema, das viele sich schwer tun ihre Mutter- oder Vaterrolle wirklich wahrzunehmen, auch in dem Sinne wenn das Kind nicht einverstanden ist. Und was mir noch einfällt, in die Richtung wie Marte Meo, angelehnt daran Videobeobachtungen, da habe ich noch nicht so viel Erfahrung gesammelt, aber da bin ich gerade dabei, das ist mein Plan, das noch mehr zu nutzen in der praktischen Fallarbeit. Also Marte Meo kann ich vielleicht auch noch kurz erklären, man filmt eine Sequenz zuerst zwischen Elternteil meist und Kind, die entspannt ist zum Beispiel ein Spielsituation und dann wertet man das aus nach einer Methode, bespricht das wieder mit den Eltern und zeigt den Eltern am Video, was alles gut geklappt hat, zum Beispiel sagt man, schauen Sie beim Spielen in dem Moment hat er sie angelächelt der kleine Bub zum Beispiel, warum, was haben Sie da gesagt und dann geht man das gemeinsam durch. Bei einer zweiten Einheit filmt man eine schwierige Situation zum Beispiel wo sie diskutieren oder sich streiten analysiert die wieder gemeinsam mit den Eltern und versucht Dinge, die in der positiven Situation gut funktioniert haben zu übertragen.

I: Also Ressourcenorientierung.

B: Ja, genau. Und eben mit der Idee weg vom Reden, was oft schwierig ist mit den KlientInnen mit denen wir zu tun haben auf der kognitiven Ebene viel zu bewegen. Nicht weil sie es nicht verstehen würden, sondern, wobei Sprache auch immer wieder ein Hindernis ist, aber einfach weil, ich glaube die Eltern müssen spüren, es geht eher um das Gefühl, dass sie merken jetzt können sie wirklich anders umgehen mit dem Kind, anstatt dass ihnen wer sagt versuchen sie doch einmal so, versuchen sie doch einmal das, sie müssen es wirklich erleben. Durch dieses filmen hat man auch vielmehr die Realität abgebildet, als sonst wenn man sich hypothetisch über eine Erziehungssituation unterhält. Und noch eines Live Coaching, das machen wir auch ganz oft. Wir gehen beispielweise zu den Situationen in die Familie, die schwierig sind, in der Früh, das Kind will nicht aufstehen, will nicht in die Schule gehen. Dann würde ich zum Beispiel in meiner Rolle als Helfer dort hingehen in der Früh und mir das einmal anschauen und der Mutter gegebenenfalls wahrscheinlich nicht gleich beim ersten Mal, aber beim zweiten Mal sagen, jetzt könnten sie das probieren, schauen sie jetzt macht er das, jetzt möchte er das erreichen. Wir versuchen wirklich den Familien in der Situation zu helfen.

I: OK, danke. In welcher Weise kann innerhalb der Sozialen Arbeit mit Familien vom systemisch-lösungsorientierten Ansatz profitiert werden, also was hat sich in der Praxis bewährt?

B: Also ich kann jetzt nur von meiner Praxis, ich arbeite seit dreieinhalb Jahren hier. Was sich immer bewährt hat ist dieser Ressourcencheck zu schauen, wer kann innerhalb der Familie mit unterstützen, das bewährt sich immer, weil wir gehen wieder raus aus der Familie, aber der Nachbar bleibt meistens dort längere Zeit, die Familie bleibt immer die Familie und wenn es da gelingt Verknüpfungen herzustellen, ist das auf jeden Fall nachhaltig und bringt auch etwas. Und auch was wir eigentlich immer bemüht sind die Familien bei Institutionen insofern anzudocken, dass sie wissen, da kann ich hingehen wenn es Probleme gibt, also verschiedene Stellen die es gibt, die sich mit allen möglichen Themen beschäftigen im sozialpädagogischen Bereich. Und das haben wir auch uns zur Aufgabe gemacht, eine Übersicht zu haben, wie man eine Ressourcenkarte erstellt, intern mit Sozialeinrichtungen im Sozialraum auf die wir auch zurückgreifen und auch versuchen das zu nutzen. Uns anzuschauen, ok die Familie wohnt in der Straße, was gibt es da schon. Das man nicht immer das Rad neu erfinden muss, sondern ganz viele Dinge gibt es einfach schon.

I: Ja, dann komme ich auch schon zu den Problemen, Herausforderungen. Welche Grenzen sehen Sie für den Ansatz in der Anwendung, also in der Praxis mit Familien?

B: Also eine offene Frage, die ich jetzt im Moment wo ich beruflich stehe habe ist die, wie viel man in kurzer Zeit wirklich erreichen kann. Also ich bin davon überzeugt, hab das auch schon so erlebt, dass man viel erreichen kann und da stimme ich auch mit dem Michael Biene überein, der sagt, wenn sich etwas verändert, dann gleich einmal. Also so wir müssen jetzt erst einmal ein Jahr in die Familie gehen und dann vielleicht, davon halte ich nichts im Moment. Also es ist spannend auch sich selbst zu beobachten und zu reflektieren, die eigene Arbeit, das kann sich auch ändern was man denkt, aber im Moment ist es schon so, dass ich denke, dass man in kurzer Zeit viel erreichen kann. Aber die Frage war ja eher was ich kritisch sehe. Kritisch ist für mich diese Unsicherheit, kritisch ist vielleicht übertrieben, aber ich bin unsicher wie viel man in kurzer Zeit wirklich nachhaltig bewirken kann. Oder was heißt in kurzer Zeit, das ist ja relativ. Und was ich merke bei vielen Kindern, Jugendlichen ist dieser extreme Wunsch nach Beziehung und eine Beziehung kann ich nicht erfüllen in kurzer Zeit und ist auch nicht mein Auftrag. In der Sozialraumorientie-

nung geht es eben nicht darum, langfristige Beziehungen anzubieten, sondern die Familie möglichst schnell in die Selbstständigkeit zu entlassen, was gut ist. Was dann mit vielen Kindern und Jugendlichen, wie nachhaltig die dann davon profitieren, was ihre emotionalen Defizite oder diesen Wunsch angeht nach einer erwachsenen Bezugsperson zum Beispiel, ich kann natürlich auch sagen das kann nicht der Auftrag sein der Jugendwohlfahrt, stabile Bezugspersonen anzubieten ist auch verständlich. Das ist für mich im Moment offen zu sehen man kann in kurzer Zeit viel erreichen, aber noch die Unsicherheit, was kann man wirklich erreichen und systemisch gedacht ist immer gut, das hat vielleicht manchmal auch die Gefahr, dass immer jemand anderes Schuld ist. Was heißt Schuld, die Schuldfrage sollte man eigentlich ganz weglassen, sagt der Haim Omer, finde ich auch gut, aber es ist vielleicht ein bisschen die Gefahr, dass man sich im Kreis dreht und vielleicht auch teilweise die Gefahr, dass man sich verliert, vielleicht gerade dann wenn man nach der Schuld fragt. Ist die Schule Schuld, oder doch die Eltern, oder doch das Kind, wobei für mich das Kind eigentlich immer nur Symptomträger ist. Meine grundsätzliche Einstellung ist, dass es nicht diese eine Methode gibt, die alles erfüllt, sozusagen es gibt nur Ansätze oder Methoden, die man wahlweise verwenden kann oder auch nicht und schauen muss was passt.

I: Das ist also situationsabhängig, oder vom Adressaten.

B: Genau und natürlich gehört eine gute fachliche Ausbildung her, deshalb bin ich auch nicht der Experte um über die Methode zu sprechen, also lösungsorientierte Kurzzeittherapie zum Beispiel, weil da gibt es eigene Ausbildungen dazu.

I: Sie haben vorher angesprochen, dass die Beziehung ein häufiges Problem ist. Sehen Sie es auch als Herausforderung wenn man vom systemischen Ansatz ausgeht, dass man sich als Teil des Systems begreift?

B: Total. Das beginnt mit dem Eigeständnis, dass man vielleicht selber mitproduziert hat das Problem. Was zum Beispiel vom Michael Biene auch gesagt worden ist, also die Logik die er hat ist auch die, dass wenn Menschen dafür bezahlt werden, also professionelle Hilfe zu leisten, dann werden sie eher einen Hilfebedarf erkennen, als dass sie erkennen werden, dass es keinen Hilfebedarf mehr gibt. Das ist ein bisschen das Dilemma. Ich hoffe ich habe jetzt nicht Michael Biene mit Wolfgang Hinte verwechselt. Der Wolfgang Hinte ist ganz sicher einer der die Sozialraumorientierung in Graz auch begleitet, der das eben genau so sagt. Wenn Erziehungshelfer früher dafür bezahlt worden sind, dafür dass sie nach Stunden

bezahlt worden sind, dann war eine logische Folge davon, dass sie eher immer noch einen Bedarf gesehen haben zu helfen und noch einen Bedarf und dass sich die Hilfen in die Länge gezogen haben. Bitte noch einmal die Ausgangsfrage jetzt habe ich meinen eigenen Faden verloren.

I: Welche Herausforderungen bestehen wenn man sich als Teil des Systems begreift?

B: Genau! Und das ist die Herausforderung, nämlich wenn man selber sich das eingesteht, dass man dadurch, dass man einen Fall so darstellt, wie er vielleicht gar nicht wirklich ist, sondern wie es einem erscheint, weil man gerne noch weiter bezahlt werden möchte und weitere Aufträge bekommt, wenn man sich das eingesteht, dass man das so mit bedingt auch die Problemdefinition, das ist dann einmal ernüchternd, aber auch wichtig. Und zu begreifen ich bin ein Teil des Systems, ich bin jetzt nicht nur der Helfer, der drübersteht oder draußen steht, das von außen sieht und dann eingreift und das repariert, sondern durch alles was ich sage und wie ich da interagiere mit den Beteiligten, definiere ich ganz stark mit, was eigentlich als Problem gesehen wird zum Beispiel. Und natürlich ganz praktisch, je nachdem wie ich die Erfolge oder Nichterfolge von Familiengesprächen gegenüber einer SozialarbeiterIn, dem Jugendamt definiere, wird sie das mehr oder weniger als Problem sehen, was in der Familie vor sich geht. Das heißt ich bin immer Teil von einem System und ich mische da einfach mit. Und es ist gut, wenn man sich dessen bewusst ist und entsprechend auch reagiert oder sich auch heraushält.

I: Also Selbstreflexion ist wichtig?

B: Genau total.

I: Und Teil des System fällt mir auch noch gerade ein in der Zusammenarbeit mit Kindern gerade, wenn man als Bezugsperson angesehen wird, wie kann man damit umgehen?

B: Ok, dann hast du es eher in die Richtung gemeint, Teil von einem Familiensystem. Ok! Das ist schwierig, da habe ich gerade als Berufsanfänger nicht immer alles optimal gemacht, natürlich so lernt man, man macht erste Fehler und das ist schon die Gefahr am Anfang gewesen, dass man sich auch irgendwie zu wichtig macht. Gottseidank bin ich da, gottseidank komme ich, weil sonst spielt ja niemand mit dem Jugendlichen oder sonst hätte er niemanden zum reden. Wobei um mit Kindern zu spielen oder mit ihnen zu reden das ist eh kein Grund für uns tätig zu werden, aber man entwickelt sicher die Gefahr, dass man so Fantasien entwickelt, dass man sagt, dadurch dass ich da bin, geht es dem Kind irgendwie

besser und wenn ich weg bin wird das irgendwie für das Kind schlecht sein. Ich denke mir, dass ist für mich die große Kunst von professioneller Arbeit, wo ich und wir alle glaube ich ständig lernen, wie kann man sich wirklich ehrlich investieren in eine Beziehung und voll präsent sein und ernst gemeint sein bestes geben und auch sich emotional einlassen und dann aber rechtzeitig auch wieder ganz herausnehmen. Und nichts aufbauen, was dann in sich zusammenstürzt, indem man zum Beispiel die ganze Kommunikation innerhalb eines Familiensystems übernimmt, wobei die Familie das besser selbst machen sollte, weil sobald man weg ist funktioniert es dann nicht. Das ist durchaus problematisch und eigentlich kommt man glaub ich nur heraus indem man ständig das reflektiert was man tut und sich nicht dazu verführen lässt für Anerkennung zu arbeiten, der Familie, weil es ergeben sich Situationen, wo man einfach das eigene Ego gut befriedigen könnte, indem man meint, man tut jetzt was Gutes, man ist jetzt da toll in der Familie, alle klopfen einen auf die Schulter, aber eigentlich ist es kontraproduktiv. Und da einfach zu sagen, nein das mache ich nicht, das wäre vielleicht im Moment für das Ego ganz angenehm, aber langfristig fatal. Und dann einfach darauf zu verzichten und zu sagen, auch wenn ich jetzt bestimmte Dinge vielleicht besser könnte, oder man glaubt oft besser oder schneller einmal herbeiführen könnte, zum Beispiel, dass die Familie sich jetzt einmal zusammensetzt, möchte ich doch lieber andere Personen in der Familie dabei unterstützen, dass sie das selbst machen. Oder die Mutter aktivieren, dass sie mit ihrem Kind regelmäßig etwas unternimmt, anstatt zu sagen, entspannen sie sich einmal, ich rede mit ihm. Und oft bekommt man das von den Eltern auch so angeboten, also gerade bei mir als Mann, viele alleinerziehende Mütter, die Klientinnen sind, meinen er hat ja keinen Mann, reden sie einmal mit ihm, ich glaube auf sie hört er. Und dann muss man schon sagen Achtung, da gehen die Alarmglocken an und sich rechtzeitig abgrenzen.

I: Da fällt man schnell in eine Versorgungsmentalität, das wäre dann auch nicht systemisch in dem Sinn, dass man die Hilfen ersetzt, weil das wird nicht nachhaltig sein, wenn man dann weg ist, wird es nicht mehr funktionieren.

B: Genau, so ist es. Und man schwächt eigentlich das Familiensystem, indem man der Familie vermittelt sie können es nicht gut, ich kann es besser. Und oft auch die Kinder haben weniger Respekt dann vor den Eltern und mein Ziel ist eigentlich immer nicht die Eltern zu verdrängen, sondern die Eltern zu stärken indem was sie gut machen und zu schauen, dass sie den Platz bekommen, den die Kinder eigentlich brauchen. Das hat oft mit sich zurücknehmen zu tun.

I: Da wären wir auch schon drinnen in dem Zwiespalt von Hilfe, Nicht-Hilfe und Kontrolle, wie sehen sie das?

B: Den Zwiespalt von Hilfe und Kontrolle. Da könnte ich jetzt viel dazu sagen und überlege was da ergiebig sein könnte aus meiner Erfahrung. Beides ist total wichtig, helfen ist viel einfacher als kontrollieren und oft ist Kontrolle die bessere Hilfe und da ist die große Herausforderung mit dem Jugendamt partnerschaftlich zusammenzuarbeiten, weil jeder einzelne Professionelle von jeder Familie und jedem Fall ein eigenes Bild hat. Und die Bilder sich nicht immer decken. Es kann sein in einem Fall sage ich, da bräuchte es mehr Hilfe und weniger Kontrolle und umgekehrt und ein Sozialarbeiter, eine Sozialarbeiterin sagt was anderes und umgekehrt. Das ist schon eine Herausforderung, dass man sich da verständigt. Für mich ist wichtig, wenn es einen Kontrollauftrag gibt, dass der möglichst klar ist, also das klar ist, was muss ich kontrollieren, wie oft in der Woche muss ich zum Beispiel zu einer Familie schauen, was genau muss da kontrolliert werden, was passiert wenn das und das auftritt, wie geht man dann damit um. Also je klarer etwas ausformuliert ist, das ist eigentlich für mich die Quintessenz der letzten Jahre, desto leichter ist die Arbeit. Und es muss transparent sein, also die Familie, das Jugendamt und wir, wir müssen alle denselben Wissensstand haben und es muss einfach klar sein, was von der Familie erwartet wird. In der Sozialraumorientierung gibt es ja drei Bereiche, den freiwilligen Bereich, den Abklärungsbereich und den Gefährdungsbereich. Im freiwilligen Bereich zählen nur die Ziele, die die Familie hat, das heißt meine Leistung ist da die Familie zu unterstützen herauszufinden was sie will und dann diesem Willen nachzukommen solange er sich mit Jugendwohlfahrtsaufgaben deckt. Im Abklärungsbereich, der ist im Moment ca. drei Monate, da sagt das Jugendamt ganz klar, das und das sind meine Ziele, die die Familie erfüllen muss und was da oft wichtig wäre, was fehlt, sind die Konsequenzen. Was passiert, wenn die Familie das nicht erfüllt und das fehlt oft auch im Gefährdungsbereich. Es wird der Familie gesagt, sie müssen das und das tun, aber es wird ihr nicht gesagt, was passiert, wenn sie es nicht tun. Und die SozialarbeiterInnen vom Jugendamt würden jetzt sagen, wir würden ja gerne Konsequenzen setzen, aber wir können nicht, weil wenn die Familie das und das nicht richtig macht, oder die Auflagen nicht erfüllt, reicht es zum Beispiel trotzdem nicht, dass wir einen Gerichtsantrag machen können. Das ist eben Einschätzung der SozialarbeiterIn und dazu kommt, dass das Gericht auch noch eigene Gutachten erstellt. Das Beste ist es einfach das schriftlich festzusetzen, sowohl bei Hilfeaufträgen als auch bei Kontrollaufträgen. Und beides ist wichtig also man kann nicht verzichten auf irgendetwas

und ich möchte es auch gar nicht gegeneinander ausspielen, sondern einfach nebeneinander stehen lassen. Und ich sehe da für mich keinen Widerspruch in der Arbeit.

I: Also situationsabhängig?

B: Hängt von der Situation ab, hängt von dem Fall ab, was gerade Thema ist in der Familie, wenn Thema ist, dass die Kinder geschlagen werden ist es natürlich ein Kontrollauftrag.

I: Gut danke! Womit ich mich auch beschäftigt habe ist die Frage, inwiefern eine systemisch orientierte Soziale Arbeit Erfolge erzielen kann, wenn man davon ausgeht, dass autopoietische Systeme nicht zielgerichtet verändert werden können?

B: Das spielt auf den Luhmann an glaub ich, Niklas Luhmann hat das gesagt man kann das System nur anstoßen, aber man kann das System nicht verändern. Ist das damit gemeint?

I: Ja genau Autopoiesis ist ja, dass die Systeme sich selbst organisieren und deswegen kann man nicht direkt auf sie einwirken und sie beeinflussen, sondern nur anregen und wie man eben dann Erfolge erzielen kann.

B: Genau das habe ich auch gelernt. Das erinnert mich an die Fachhochschule. Ich meine was ist die Alternative? Die Alternative ist, dass man nicht interveniert und das ist für mich keine Alternative. Also im Grunde stimmt es, dass man nicht weiß, wenn man interveniert, wie wird das System das auffassen, wird das System dadurch etwas ändern, vor allem die Nachhaltigkeit ist oft die Frage. Das fände ich eine ganz spannende Frage, eine Langzeitstudie mit JugendwohlfahrtsklientInnen und Familien, wie sich das dann entwickelt wenn niemand mehr von außen im System ist? Ich denke mir man kann das nie wissen, welchen Einfluss eine Maßnahme hat, aber ich glaube das das lösungsorientierte, systemische schon einmal ein guter Ansatz ist und im Grunde ist es einfach ein Angebot für Familien. Ein Angebot die eigene Realität zu hinterfragen und zu sagen ok vielleicht ist es auch anders und vielleicht gibt es doch eine Lösung und jemand hilft mir dabei das herauszufinden. Ob die Gelegenheit dann jeder ergreift und wie nachhaltig das ist, wie andere Ansätze im Vergleich abschneiden, keine Ahnung.

I: Und in dem Sinne können auch nur die Menschen mit denen man arbeitet selber die Erfolge erzielen.

B: Genau. Den Erfolg hat immer die Familie, wenn sie für sich herausfindet wie sie für sich ein Problem bewältigen kann, oder ihre Lebensumstände verbessern kann. Und was mein Anteil an dem Erfolg dann ist, ist unbeantwortbar. Ich versuche das oft im Nachhinein, wenn ich einen Fall abschließe, waren es meine Gespräche die einer Jugendlichen geholfen haben ihr Leben besser in den Griff zu bekommen, war es dass sie jetzt einen Freund hat, dass sie ausgezogen ist von daheim, war es dass sie eine Arbeitsmaßnahme bekommen hat, war es alles zusammen, wie viel Prozent war es. Das steht in den Sternen, das finde ich schwer zu beantworten.

I: Ja ich glaube auch das können nicht einmal die Menschen selbst beantworten.

B: Ja genau. Die Leute selber wissen oft nicht was war es genau. Für mich persönlich ist es auch nicht so wichtig zu sagen, was war es genau, natürlich wäre es schon wichtig, dass man das wissenschaftlich evaluiert und auch Methoden dazu und zu fragen, macht das einen Sinn, was wir da machen und da haben wir intern auch Evaluationen, wo wir die Schleife ziehen zurück und auch die Klienten befragen, was hat geholfen, was waren die Punkte. Aber das ist gerade erst im Aufbau, da kann ich noch keine Ergebnisse sagen, aber das ist extrem wichtig.

I: Ja sehr interessant. Eine Sache auf die ich in der Theorie gestoßen bin war auch der Vorwurf, dass wenn man sich systemisch orientiert, dass dann Umweltbedingungen vernachlässigt werden, also außerfamiliäre Bedingungen, weil sie als nicht veränderbar angesehen werden. Was sagen Sie zu dem Vorwurf?

B: Das kommt darauf an wie man systemisch definiert. Also wenn man systemisch familiensystemisch definiert, also ein System ist für mich alles, von den Individuen bis zur Umwelt, also schließt alles ein und alle Ebenen, es ist irgendwie global zu sehen. Ich sehe wirklich alles mit allem vernetzt. Also diesen Vorwurf, dass die Umwelt nicht veränderbar wäre. Es gibt ja Wechselbeziehungen zwischen den Systemen, also es stimmt nicht, dass man die Umwelt nicht verändern kann. Je komplexer und größer ein System wird, desto schwieriger ist es vielleicht und das hängt von ganz vielen Faktoren ab, welche Rolle man selbst spielt in dem System. Wenn ich Bürgermeister von Graz bin kann ich die Umwelt für meine Familie vielleicht mehr beeinflussen, als ich als Sozialarbeiter. Aber grundsätzlich würde ich diesen Einwand nicht so gerechtfertigt finden. Die Frage ist, wer es verändern kann und ich glaube, dass es Individuen nicht verändern können, da braucht es schon Zusammenschlüsse um gesellschaftliche Dinge anzugehen, auch eine Aufgabe der Sozial-

arbeit und Sozialpädagogik glaube ich, die viel zu viel vernachlässigt wird. Also dass man nicht nur schimpft über die Umwelt und gesellschaftliche Zustände, sondern das auch wirklich verändert und von der Praxis zurückmeldet und sagt die und die Probleme gibt es und wir machen uns jetzt gemeinsam stark und verändern das. Nicht nur indem wir irgendwelche Artikel schreiben, sondern zur Not streiken wir. Ich denke mir wir sind oft sehr verwöhnt in unserem Land und es geht vielen Leuten sehr gut, was nichts Schlechtes ist, nur ich glaube wenn es wirklich darum geht, Dinge in die Hand zu nehmen und zu ändern, da könnte man noch mehr machen.

I: Ok danke! Ein häufiges Thema ist auch der Zwiespalt zwischen Problem und Lösung. Sehen Sie einen Zwiespalt bzw. wo besteht er?

B: Es ist sehr interessant, also der Gedanke der mir jetzt kommt ist ob man überhaupt alle Probleme lösen kann, ob es überhaupt der Sinn ist alle Probleme zu lösen, was heißt ein Problem lösen, ohne Probleme lernt ein Mensch auch gar nicht die Resilienz zum Beispiel, also die Widerstandsfähigkeit mit Problemen umzugehen. Also Probleme sind in einem gewissen Maß normal und auch wichtig um sich zu entwickeln und zu merken, ich schaffe das, ich kann das Problem überwinden. Problem und Lösung, Widerspruch, da bin ich jetzt überfragt.

I: Es ist ja im systemischen Ansatz so, dass man sagt man fokussiert die Lösung, damit keine Problemfokussierung in dem Sinn entsteht und dass man wenn man sich nur mit den Problemen auseinandersetzt es negativ behaftet ist. Deshalb geht man gleich zur Lösung über, andererseits kann man das Problem auch nicht ausklammern, dieser Zwiespalt. Und ein Problem kann ja auch ein gescheiteter Lösungsversuch sein.

B: Genau das finde ich schwierig so wie du sagst. Ich persönlich mag es gerne wenn man zu einem Problem einfach Problem sagt und nicht sagt, was weiß ich eine Lernmöglichkeit, oder wenn man es irgendwie schönredet. Ich finde Probleme sind menschlich, jeder Mensch hat Probleme, es gibt kleine Probleme, es gibt große Probleme und es gibt Lösungen. Manchmal besteht die Lösung darin, dass sich etwas ändert, die Umstände ändern, manchmal besteht die Lösung darin, dass ich mich ändere und mit etwas abfinden muss. Ein Problem mit einer unheilbaren Krankheit werde ich wahrscheinlich nicht lösen können, aber ich kann es so lösen, dass ich damit umgehen kann. Aber eigentlich mag ich es sehr gerne wenn man Probleme als Probleme bezeichnet, weil es für mich viel näher bei der Realität, nämlich beim emotionalen Erleben ist. Es stimmt natürlich, dass man sich leicht

darin verlieren kann und das ist schon eine Aufgabe beides im Blick zu haben, das Problem, aber auch eine mögliche Lösung.

I: Dann sind wir eh schon ziemlich am Ende angelangt. Inwieweit würden Sie persönlich den systemisch-lösungsorientierten Ansatz als aktuell bezeichnen? In dem Sinn was aktuell vielleicht auch Anwendung findet oder was vielleicht auch neue Aspekte sind.

B: Um ganz ehrlich und offen zu sein finde ich den Ansatz großartig, aber er ist in der Grundidee soweit ich es begriffen habe auch nicht richtig revolutionär, weil es kommt immer wieder auf das selbe, was hilft Familien damit es nicht dazu kommt und es sind immer die sozialen Netzwerke und Unterstützungssysteme. Und im Grunde das alles mit allem zusammenhängt ist auch keine neue Erkenntnis und in der Zeit der Globalisierung und den Medien und Supernanny, es passiert dauernd so viel Informationsaustausch und jeder beeinflusst jeden und es beeinflusst sich zurück. Also natürlich ist es hochrelevant und total wichtig und für mich die Basis. Was noch wichtiger ist glaube ich, dass man es wirklich praktisch herunterbricht auf den Alltag der Familie. Das Kind schreit mit der Mutter, beschimpft sie wüst jedes Mal wenn es von der Schule nachhause kommt, was hilft der Familie jetzt, das Fachwissen? Es muss irgendwie übersetzt sein, also das systemische Denken kann nur dort Eingang finden, wo jemand sich mit diesem Gedanken überlegt, wo kann man vielleicht helfen oder womit könnte das zusammenhängen, dass das Kind schreit. Ich finde es so gesehen total relevant und nach wie vor wird sie immer relevant bleiben, diese Systemorientierung. Und konkret der Lösungsansatz ist mir einfach sympathisch, weil es einfach, obwohl ich gesagt habe Problem sollte man schon auch Problem nennen, aber trotzdem was mitspielt, es gibt eine Lösung. Wie die Lösung aussieht weiß man nicht, aber es gibt eine Lösung. Ich habe das auch erlebt in der Arbeit, das aktiviert die Menschen auch, auch die Perspektive wir können schnell etwas ändern oder gleich auch einmal Erfolge sehen, das ist glaube ich total wichtig.

I: Und es ist dann auch effizienter in dem Sinn?

B: Die Frage ist effizienter als was, da fehlen mir jetzt die Vergleichswerte. Kommt darauf an wenn man es ökonomisch denkt, da sind ja auch viele Sozialausgaben damit verbunden und in kürzerer Zeit kann mehr erreicht werden ist es natürlich besser.

I: Dann wären wir eh schon beim letzten Komplex angelangt. Und zwar würde mich interessieren welche Inhalte vom Ansatz in der Ausbildung vorhanden sind um einen Theorie-

Praxis Vergleich zu machen. Sie haben ja gesagt sie sind Sozialarbeiter, welche Inhalte sind da vorgekommen in der Ausbildung?

B: Also Systemtheorie, gerade mit dem was du vorher gesagt hast, mit dem Systeme beeinflussen, wie weit kann man sie beeinflussen und das haben wir sehr kritisch behandelt. Die Ausbildung an der Fachhochschule ist so, dass es sehr breit gefächert ist. Das heißt man lernt viele verschiedene Arbeitsbereiche kennen und Handlungsfelder, aber die Tiefenspezialisierung ist dadurch nicht gegeben. Das heißt wir haben uns nicht mit einem Ansatz ein ganzes Semester beschäftigt. Das meiste was ich gelernt habe kommt einfach wieder in der Arbeit. Wir haben so viele Handlungsfelder, die mit unserer Arbeit zu tun haben, die sich überschneiden. Ich tu mir schwer das spontan auf den Punkt zu bringen und zu sagen, genau das ist es, was ich angewendet habe, oder was ich anwenden kann.

I: Es ist auch schwierig, weil vieles nebenbei läuft und ich bin auch auf vieles erst drauf gekommen, dass das eigentlich auch systemisch war, zum Beispiel Konstruktivismus.

B: Genau. Wir haben den Managementschwerpunkt auch gehabt, was mir jetzt schon auch eine Hilfe ist, weil wir auch viele Projekte haben. Von den Handlungsfeldern Kinder, Jugendliche und Familien, das haben wir zwei Semester lange gehabt, eine Lehrveranstaltung. Man hat irgendwann die entwicklungspsychologischen Dinge grob im Kopf und denkt sie unbewusst mit, als dass man sich denkt, jetzt greife ich auf das Wissen um und deshalb gehe ich mit den Kindern und Jugendlichen so um. Es ist eher etwas was man sich so aneignet und schwer dann sagen kann, das mache ich jetzt genau deswegen. Vor allem hilfreich war auch das Institutionenwissen, welche Institutionen gibt es womit beschäftigen sie sich, wo kann man jemanden hinvermitteln, Stärken, Schwächen von bestimmten Ansätzen, Therapierichtungen. Es wird vieles gestreift, aber geht nicht in die Tiefe.

I: Das wär auch meine nächste Frage gewesen wie viel man sich dann wirklich in der Selbstaneignung aneignen muss?

B: Trotzdem schon einiges, ich habe gerade am Anfang einige Bücher nebenher gelesen. Gerade Kind, Jugend, Familie da habe ich mich schon einmal ein paar Mal hingesezt und recherchiert um einen Handwerkskoffer zu haben.

I: Und viel Selbstaneignung findet auch in der Praxis statt, durch die Erfahrungen.

B: Genau auch der Austausch permanent mit den KollegInnen, mit den SozialarbeiterInnen vom Jugendamt, bei den Sozialraumteams, die jede Woche stattfinden. Es ist ein unglaublicher Gewinn was man da lernt, weil man hat Psychologen, die Leiter von einer betreuten WG, PädagogInnen, das eigene Team, die Leitung von Jugendamt, ReferentInnen die sich mit Rechtsfragen gut auskennen. Und jeder Fall der besprochen wird, da lernt man unglaublich viel.

I: Ja, dann wäre ich schon bei der letzten Frage. Und zwar inwiefern sich die Prinzipien des systemischen Ansatzes mit den Anforderungen an die Profession vereinbaren lassen, auch in Hinblick auf Berufsbild und ethische Prinzipien?

B: Ich würde nicht sehen, dass sie sich irgendwie nicht vereinbaren lassen, also ganz im Gegenteil. Das System im Blick zu haben ist extrem wichtig für uns und das versuchen wir auch, also nicht zu individualisieren, sondern das breiter anzuschauen und auch zu nutzen in Form von Ressourcen. Es entspricht eigentlich extrem gut der Sozialraumorientierung, die ja auch diese Dreiteilung hat in Einzelfallhilfe, fallunspezifische Arbeit und fallübergreifende Arbeit. Und gerade fallunspezifische Arbeit beschäftigt sich damit nur Ressourcen aufzubauen in einem Sozialraum, damit man die dann nutzen kann für Familien. Und fallübergreifend wäre dann, dass man Angebote macht um zum Beispiel Bedarfe, die mehrere Kinder zum Beispiel haben gemeinsam abzudecken. Das heißt man nimmt verschiedene Fälle und fasst sie zusammen in einer Eltern-Kind-Gruppe. Das passt super in das Projekt Sozialraumorientierung hinein.

I: Gibt es sonst noch irgendwelche Verknüpfungspunkte?

B: Ich sehe die Verknüpfung eigentlich überall, wie ich schon gesagt habe, Familienrat hat die Methoden die wir da verwenden. Es ist ein System von mehreren miteinander verknüpften Systemen. Und man ist umso erfolgreicher, in je mehr Systemen man sich bewegen kann als Professioneller sich zurechtfinden kann. Es ist gut, wenn man überall Verbindungen hat, Leute kennt und so Ressourcen gut nutzen kann. Ich glaube das war das wesentliche, was mir dazu einfällt.

I: Gut dann sage ich danke! (Ende der Tonaufnahme – abschließendes Gespräch)